

The background of the entire page is a grayscale collage of various financial items. It includes several credit cards, with 'Mastercard' and 'VISA' logos clearly visible. There are also banknotes and what appears to be a calculator or a document with numbers. The items are layered and slightly blurred, creating a textured, abstract background.

HELLMANN ROLAND

**DER ZAHLUNGSVERKEHR UND SEINE
AUSWIRKUNGEN AUF DIE GESELLSCHAFT IN EINER
DOGMENGESCHICHTLICHEN BETRACHTUNG AB 1950**

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA (FH)

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Betriebswirtschaftslehre

Wien, Juli 2012

Abkürzungsverzeichnis	3
Abbildungsverzeichnis.....	4
1. Einleitung.....	5
1.1. Problemstellung	5
1.2. Zielsetzung	6
1.3. Methodische Vorgehensweise.....	7
2. Der Zahlungsverkehr und seine Auswirkungen auf die Gesellschaft in einer dogmengeschichtlichen Betrachtung ab 1950	8
2.1. Grundlagen	8
2.1.1. Zahlungsverkehr	8
2.1.2. Auswirkungen	27
2.1.3. dogmengeschichtliche Betrachtung	29
2.2. Der Zahlungsverkehr in einer dogmengeschichtlichen Betrachtung ab 1950.....	30
2.2.1. Zeitfenster von 1950-1970	30
2.2.2. Zeitfenster von 1971-1990	37
2.2.3. Zeitfenster von 1990-2011	49
2.3. Auswirkungen auf die Gesellschaft	60
2.3.1. Banken	60
2.3.2. Privatkunden	75
2.3.3. Firmenkunden	80
3. Schlussbetrachtung.....	85
3.1. Ergebnisse	85
3.2. Maßnahmen	86
Literaturverzeichnis.....	88
Eidesstattliche Erklärung.....	106

Abkürzungsverzeichnis

BIC	Bank Identifier Code
Btx	Bildschirmtext
ca.	zirka
EAPS	Euro Alliance of Payment Schemes
EBA	Euro Banking Association
E-Geld	Elektronisches Geld
etc.	et cetera
EU	Europäische Union
EWU	Europäische Wirtschafts- und Währungsunion
EZB	Europäische Zentralbank
FATF	Financial Action Task Force
HBCI	Homebanking Computer Interface
IBAN	International Bank Account Number
PC	Personal Computer
PIN	Persönliche Identifikationsnummer
RSA	Rivest, Shamir, Adleman
RTGS	Real Time Gross Settlement
STP	Straight Through Processing
SWIFT	Society for Worldwide Interbank Financial Telecommunication
TAN	Transaktionsnummer
WWU	Wirtschafts- und Währungsunion
z.B.	zum Beispiel

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Der Zahlungsverkehr als Herz der Geldwirtschaft.....	8
Abbildung 2 Swift Nachrichtenarten.....	37
Abbildung 3 Falschgeldaufkommen im Eurosystem	65
Abbildung 4 Teilnehmer am Kartenmarkt	72
Abbildung 5 Bargeld-Umlauf-Zahlen des gesamten Euro-Systems	75

1. Einleitung

1.1. Problemstellung

Die Wirtschaft ist der Motor unserer Gesellschaft und ihre fortwährende Entwicklung daher von enormer Wichtigkeit. Diese Leistung wird von Privaten, von Unternehmen, dem Außenhandel, sowie der öffentlichen Hand wahrgenommen.¹

Eine gut funktionierende Wirtschaft braucht jedoch ausreichende finanzielle Mittel. Die Verteilung dieser Gelder unter den Wirtschaftsteilnehmern obliegt dem Zahlungsverkehr. Wann immer es zu Veränderungen in der Dynamik der Wirtschaft kommt, muss die monetäre Absicherung, durch Einsatz des Zahlungsverkehrs gewährleistet sein.

Diese Tatsache hat zur Folge, dass der Bereich des Zahlungsverkehrs in den letzten Jahrzehnten eine beachtliche Wandlung vollzog. Sowohl das Angebot als auch die Technik haben sich grundlegend verändert. Was nicht zuletzt an der Schnelligkeit und den geänderten individuellen Bedürfnissen unserer Gesellschaft liegt.²

Ausgehend vom Jahr 1950 lässt sich eine deutliche Entwicklung im Zahlungsverkehr erkennen. Beginnend mit dem Aufbau der europäischen Wirtschaft und der zunehmenden Automatisierung im Zahlungsverkehr, bis hin zur Euro-Einführung im Jahr 2002 und der Schaffung einer einheitlichen Währungsunion in Europa.

¹ Vgl. Rothengatter, Werner / Schaffer, Axel: Makro kompakt, Grundzüge der Makroökonomik, 2. Auflage, Heidelberg 2008, S. 4

² Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 13

Vor allem der bargeldlose, elektronische Zahlungsbereich unterlag und unterliegt noch immer einer starken Veränderung. Er hat sich enorm weiterentwickelt und mit ihm der Einsatz von Geldersatzmitteln. Durch die Verwendung von neuen Medien kommt es aber gleichfalls zu einer Änderung des Sicherheitsbewusstseins.

Zusätzlich muss die Frage nach geänderten Zahlungsfristen, der Kostenentwicklung, sowie nach Gesetzesänderungen und Beschränkungen im Zahlungsverkehr gestellt werden.

All diese Entwicklungen nehmen sowohl direkt als auch indirekt Auswirkung auf die Gesellschaft, welche in diesem Fall aus Banken-, Privatkunden- und Firmenkundensicht dargestellt werden soll.

Als interessant erweisen sich vor allem die zwangsläufig unterschiedlichen Auffassungen, welche aus den jeweiligen Parteiperspektiven resultieren. Deren genaue Betrachtung zeigt demnach sowohl Vorteile als auch Nachteile, die durch die Nutzung neuer Zahlungsverkehrssysteme entstehen.

1.2. Zielsetzung

Das Ziel dieser Arbeit ist, eine profunde, historische Aufstellung der Entwicklung im Zahlungsverkehr und den damit verbundenen Auswirkungen auf die Gesellschaft.

Beginnend mit dem Jahr 1950 soll dem Leser ein detaillierter Überblick über sämtliche erwähnenswerte Änderungen gegeben werden. Die Veränderungen werden mit umfassender Literatur belegt, sowie teilweise mit Grafiken abgerundet.

Besondere Beachtung finden die Auswirkungen auf die Gesellschaft und werden diesbezüglich aus der Banken-, der Privatkunden- und der Firmenkundensicht beleuchtet.

1.3. Methodische Vorgehensweise

Einleitend werden die Problemstellung und die Zielsetzung dieser Arbeit beschrieben und das methodische Vorgehen aufgezeigt.

Die Arbeit mit dem Titel „Der Zahlungsverkehr und seine Auswirkungen auf die Gesellschaft in einer dogmengeschichtlichen Betrachtung ab 1950“ soll anschließend Grundlagen zum Zahlungsverkehr, sowie zu den Auswirkungen und dem Thema der dogmengeschichtlichen Betrachtung nennen.

Vor allem die Struktur des Zahlungsverkehrs und seiner Instrumente wird besonders erörtert und soll dem Leser einen Überblick über die gängigen Methoden ermöglichen. Durch die „Auswirkungen“ zeigen sich die Folgen die durch Änderungen im Zahlungsverkehr sichtbar gemacht werden. Der Punkt „dogmengeschichtliche Betrachtung“ gewährt einen historischen Abriss über die Entwicklung im Zahlungsverkehr.

Danach wird diese Entwicklung als „Der Zahlungsverkehr in einer dogmengeschichtlichen Betrachtung ab 1950“ in drei Zeitabschnitten, beginnend mit dem Jahr 1950, beleuchtet. Bis ins Jahr 2011 erfolgt eine Auflistung von erwähnenswerten Institutionen und technische Errungenschaften.

Im letzten Teil der Arbeit unterliegen die Auswirkungen auf Banken, Privat- und Firmenkunden, samt ihrer Vor- und Nachteile einer genaueren Betrachtung.

Den Schlusspunkt setzen die erzielten Ergebnisse, die geforderten Maßnahmen und die daraus resultierenden Konsequenzen.

2. Der Zahlungsverkehr und seine Auswirkungen auf die Gesellschaft in einer dogmengeschichtlichen Betrachtung ab 1950

2.1. Grundlagen

Die Grundlagen liefern Definitionen und Begriffserklärungen zum Zahlungsverkehr, seinen Auswirkungen und der dogmengeschichtlichen Betrachtung.

2.1.1. Zahlungsverkehr

In unserem heutigen Wirtschaftsleben stellt der Zahlungsverkehr einen wichtigen Bestandteil dar, um die Tauschmittelfunktion des Geldes aufrechtzuerhalten. Wann immer eine erbrachte Leistung zwischen Wirtschaftssubjekten monetär abgegolten wird oder es zu einer anderweitigen Verschiebung von Geldmitteln kommt, spricht man vom Zahlungsverkehr.³

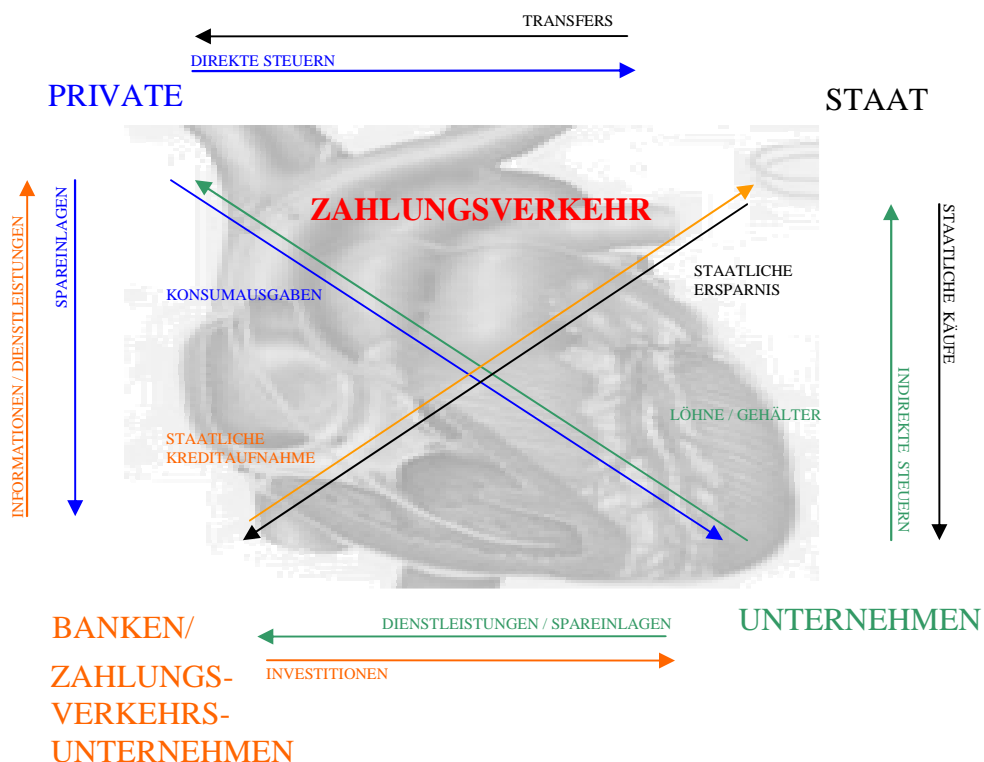


Abbildung 1 Der Zahlungsverkehr als Herz der Geldwirtschaft⁴

³ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 575

⁴ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Wirtschaftskreislauf>, Abruf 27.05.2012

Der Zahlungsverkehr kann als das Herz der Geldwirtschaft angesehen werden und sorgt für den korrekten Ablauf der Zahlungsflüsse zwischen den Marktteilnehmern. Diese setzen sich aus Privaten, den Unternehmen, dem Staat, den Banken und beteiligten Zahlungsverkehrsunternehmen zusammen.⁵

Private tätigen Konsumausgaben, sorgen mit ihren Spareinlagen für Liquidität bei den Banken und versorgen die Staatskasse durch die Abfuhr von Steuern. Der Staat versucht die Finanzmärkte zu regulieren, indem er Steuern und Abgaben vereinnahmt sowie Transfers und Käufe tätigt. Außerdem liegt großes Interesse daran, wirtschaftlichen Ungleichgewichten durch Kreditaufnahme oder Sparen entgegenzuwirken.

Banken und Zahlungsverkehrsunternehmen versorgen die anderen Teilnehmer mit Kapital. Dieses setzt sich vor allem aus der Kreditgewährung und den Zinszahlungen für geleistete Einlagen zusammen. Ebenso werden die anderen Zahlungsverkehrsorgane mit Informationen über diesen versorgt und das technische Know How für die weitere Abwicklung zur Verfügung gestellt. Die Unternehmen beschäftigen Arbeitnehmer, bezahlen Lohn und Gehalt und leisten Steuerzahlungen an den Staat. Darüber hinaus investieren sie in Anlagen und sparen eventuell die nicht verwendeten finanziellen Mittel.⁶

Prinzipiell beruht der Zahlungsverkehr auf drei Arten von Zahlungsmitteln.⁷

Zahlungsmittel

Bargeld	Buchgeld	Geldersatzmittel
Münzgeld	Sichteinlagen	Scheck
	Kredite	Wechsel
Banknoten	Elektronisches Geld	Sonstige

⁵ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 13 f.

⁶ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 13 f.

⁷ Vgl. Hartmann-Wendels, Thomas / Pfingsten, Andreas / Weber, Martin: Bankbetriebslehre, Heidelberg 2004, 3. Auflage, S. 222

Den Zahlungsverkehr mit all seinen Innovationen, Formen und Ausführungen gibt es aber nicht erst seit den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Zahlungsmittel und somit der Zahlungsverkehr existieren schon seit ca. 25.000 Jahren.

Die ersten bekannten Zahlungsarten beliefen sich auf das Warengeld. Voraussetzungen für dieses Waren- oder auch Naturalgeld, waren unter anderem eine beschränkte Verfügbarkeit, eine hohe Wertschätzung und Haltbarkeit.

Zu den gängigsten Tauschmitteln jener Zeit zählten z.B. Kaurimuscheln, Perlen, Vieh aber auch handwerkliche Produkte.⁸ Naturalgeld lässt sich bis ins 20. Jahrhundert zurückverfolgen. 1950 wurde in Tibet noch mit Getreide gezahlt und auch heute werden in bestimmten Kulturen noch gerne Naturalien zum Tausch geboten.⁹

Mit dem Auftreten von Goldstücken und Silberbarren, dem so genannten Wägegeld, wurde der erste Schritt in Richtung stabiler Zahlungsmittel gemacht.¹⁰ Das ständige Nachwiegen und auch die schwierige Teilbarkeit waren jedoch sehr umständlich.

685 vor Christus kam es in Lydien zur ersten echten Innovation im Zahlungsverkehr. Aus dem Metall Elektron wurden erstmalig Münzen gefertigt. Der Übergang zum Zählgeld war geschafft. Vorteile boten die Einheitlichkeit und die Reinheit der Münzen, die vom Ausgebenden garantiert wurden.¹¹ Ihre geringe Größe und Handlichkeit sorgten bei gleichzeitig hohem Wert für eine Revolution des Handels.¹²

Der starke geschichtliche und gesellschaftliche Wert dieser Innovation zeigt sich daran, dass das Münzgeld, trotz seiner rund 2.700 Jahre währenden Geschichte, nach wie vor fester Bestandteil in unseren Geldbörsen ist.

⁸ Vgl. Wildmann, Lothar: Makroökonomie, Geld und Währung Band 2, München 2010, S. 120 f.

⁹ Vgl. Fischer, Christian: Der Gläubiger Schock, Berlin 2010, S. 16

¹⁰ Vgl. Kraus, Otto: Internationale Währungs- und Finanzpolitik, Berlin 1961, S. 55

¹¹ Vgl. Beier, Brigitte: Neue Chronik der Weltgeschichte/ Gütersloh, München 2007, S. 83

¹² Vgl. Degen, Lars: Ursprünge und Gründe für die Entstehung des griechischen Münzwesens, Norderstedt 1. Auflage 2005, S. 10

Hartgeld war bis ins 11. Jahrhundert das primäre Zahlungsmittel, zumindest in Europa. Doch bereits Jahrzehnte davor wurde in China, wo auch das Papier erfunden wurde, das erste Papiergeld hergestellt. Vorerst nur als Depositenscheine gedruckt, wurden mit Beginn der Sung-Dynastie (960-1279 n. Chr.) bereits dauerhaft Geldscheine ausgegeben. Die Idee dieser Erfindung wurde durch den Handel in die ganze Welt transferiert.

Die ersten richtigen Banknoten in Europa führte man 1661 in Schweden ein. In Amerika wurden erstmalig Noten im Jahr 1690 begeben. Trotz eines schleppenden Beginns hat sich das Papiergeld schlussendlich als zweite wichtige Komponente des Bargeldes etabliert.¹³

Das Bargeld hat auch heute noch einen ganz besonderen Stellenwert, denn es ist die einzige Zahlungsart, die dem Annahmewang unterliegt.¹⁴

Die Verwendung von Buchgeld ist ein wesentlich jüngerer Bereich, begünstigt durch die Erfindung des Girokontos. Auch wenn die Anfänge des Giralgeldes bis ins Altertum zurückreichen, kam es erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland, mit der Übernahme der Hamburger Girobank durch die Deutsche Reichsbank, zum Beginn des modernen Giroverkehrs.¹⁵

Buchgeld setzt sich aus Sichteinlagen, Mitteln aus der Kreditgewährung und elektronischem Geld zusammen. Sichteinlagen können als Basis des unbaren Zahlungsverkehrs angesehen werden. Es handelt sich hierbei um täglich fälliges Bankguthaben, über welches der Kontoinhaber ohne vorherige Bekanntgabe jederzeit verfügen kann.¹⁶

¹³ Vgl. Bender, Klaus W.: Geldmacher, Das geheimste Gewerbe der Welt, Weinheim 2008, 3. Auflage 2008, S.12 ff.

¹⁴ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 576 f.

¹⁵ Vgl. Djazayeri, Alexander: Die Geschichte der Giroüberweisung von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis zum modernen Zahlungsdiensterecht, Göttingen 2011, S.23 ff.

¹⁶ Vgl. Köhler, Claus: Geldwirtschaft, Berlin 1977, 2. Auflage, S. 11

Ein Kredit ist die Überlassung von Geldmitteln oder Sachgütern auf Zeit und wurde wegen dem Zinsverbot für Christen hauptsächlich von jüdischen Geschäftsmännern betrieben. Es handelt sich dabei um ein auf Vertrauen basierendes Geschäft, an dem sowohl der Kreditnehmer als auch der Kreditgeber interessiert sind. Während der Schuldner früher über das von ihm benötigte Kapital verfügen kann, erhält der Gläubiger für die von ihm bereitgestellten Geldmittel Einnahmen aus Zinszahlungen.¹⁷

Der jüngste Bereich des Buchgeldes ist das elektronische Geld. Dieses hat sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt und hat zwei Erscheinungsformen:

Es tritt sowohl software-basierend durch virtuelles Geld, als auch hardware-gestützt in Form von Chipkarten auf. Voraussetzung für einen reibungslosen Ablauf der E-Geld-Zahlungen ist die ausreichende Schaffung von Akzeptanzstellen und die Gewinnung von E-Geld-Nutzern bei gleichzeitiger Gewährleistung der Systemsicherheit.¹⁸ Unter den Begriff der Geldersatzmittel fallen beispielsweise Schecks, Wechsel aber auch sonstige Geldsurrogate wie Brief-, Wertmarken und Gutscheine.¹⁹

Der Scheck ist eine schriftliche vom Aussteller an den Empfänger gewährte unbedingte Zahlungsanweisung. Er kann als Wertpapier angesehen werden, welches strengen Formvorschriften unterliegt. Vor allem die Einhaltung der gesetzlichen Bestandteile ist wichtig, da sonst das bezogene Kreditinstitut die Annahme verweigern kann. Erfunden wurde er in Italien im 15. Jahrhundert und findet auch heute noch vor allem im angelsächsischen Raum große Verwendung.²⁰

Der Wechsel wurde bereits Mitte des 12. Jahrhunderts genutzt und stellt ein Wertpapier dar, welches vorrangig als Mittel zur Kreditbeschaffung verwendet wird, aber auch als Sicherungs- und Zahlungsmittel dient.

¹⁷ Vgl. Borchert, Manfred: Geld und Kredit, München 2003, 8. Auflage, S. 33 f.

¹⁸ Vgl. Eilenberger, Guido: Bankbetriebswirtschaftslehre, München 2012, 8. Auflage, S. 370 f.

¹⁹ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 576

²⁰ Vgl. Gursky, Karl-Heinz: Wertpapierrecht, Heidelberg 2007, 3. Auflage, S. 95 f.

Wie der Scheck stellt auch der Wechsel eine unbedingte Zahlungsanweisung des Ausstellers an einen Bezogenen dar, deren gesetzliche Bestandteile eingehalten werden müssen.²¹

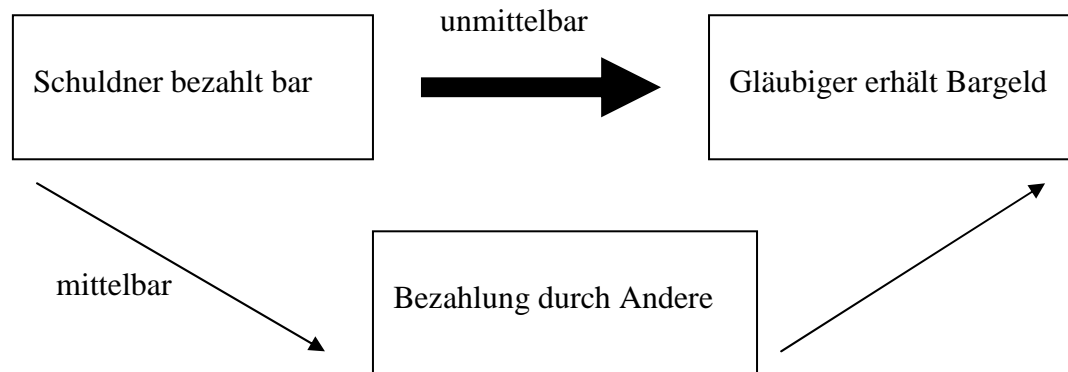
Unter der Verwendung der genannten Zahlungsmittel können die Zahlungsverkehrsteilnehmer aus drei verschiedenen Transaktionsarten wählen.²²

Barzahlungsverkehr:	Münzgeld
	Papiergeld
<hr/>	
bargeldloser Zahlungsverkehr:	Überweisung
	Lastschrift
	Scheck
	Wechsel
halbbbarer Zahlungsverkehr:	Karten
	Barüberweisung
	Baranweisung
	Barauszahlung
	Bareinzahlung
<hr/>	

²¹ Vgl. Stanislav, Tobias: Bankrecht – Schnell Erfasst, Heidelberg 2006, S. 94 ff.

²² Vgl. May, Hermann: Wirtschaftsbürger – Taschenbuch, München 2006, 7. Auflage, S. 124 f.

Der Barzahlungsverkehr:



Wie bereits erwähnt, setzt sich der Barzahlungsverkehr aus dem Münz- und Papiergeld zusammen und inkludiert somit jede Zahlung mit einem gesetzlichen Zahlungsmittel.

Unter Berücksichtigung des Annahmewangs kann sich jeder Schuldner durch die Übergabe von Münzen oder Banknoten rechtswirksam von der zu begleichenden Schuld befreien, unter der Bedingung die Höchstgrenzen für Münzgeld einzuhalten.²³ Euro-Banknoten zum Beispiel sind unbegrenzt anzunehmen, während Zahlungsvorgänge in Euro, die nur mit Hartgeld abgewickelt werden, eine Höchstgrenze von 50 Stück nicht überschreiten dürfen.²⁴

Außer der materiellen Beschaffenheit gibt es noch ein zweites Differenzierungskriterium für Barzahlungen: Es ist die Art der Ausführung, welche darüber entscheidet, ob es sich um eine unmittelbare oder eine mittelbare Begleichung einer Schuld handelt. Von einer unmittelbaren Barzahlung spricht man bei direkten Zahlungen von „Hand zu Hand“, während eine mittelbare Zahlung auch durch einen Dritten überbracht werden kann.²⁵

Bargeld wird heutzutage vor allem für kleine Einkäufe im Einzelhandel und für Dienstleistungen im Privatsektor eingesetzt. Der Grund dafür ist die bequeme, kontofreie und billige Nutzung für den Privatkunden.

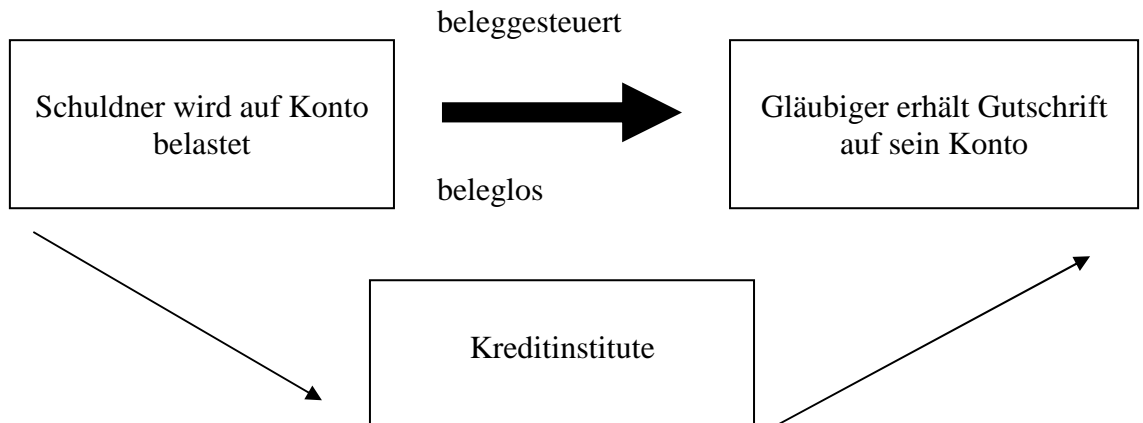
²³ Vgl. Hartmann-Wendels, Thomas / Pfingsten, Andreas / Weber, Martin: Bankbetriebslehre, Heidelberg 2004, 3. Auflage, S. 222 f.

²⁴ Vgl. Grothe, Helmut: Fremdwährungsverbindlichkeiten, Berlin 1999, S. 161

²⁵ Vgl. Michaelis, Oliver: Glossar und Erläuterungen zur BWL: Finanzierung und Investition, Norderstedt 2009, S. 23 u. 32

Jedoch haben Zahlungen in physischer Form längst nicht mehr den gleichen Stellenwert wie früher. Die Banken und der Handel drängen auf eine bargeldlose Gesellschaft. Technologischer Fortschritt, Bearbeitungsaufwand, Kosten aber auch Verlust- und Sicherheitsrisiken werden als Gegenargumente genannt.²⁶

Der bargeldlose Zahlungsverkehr:



Der bargeldlose Zahlungsverkehr ist die Übertragung von Buchgeld zwischen zwei Konten unter Miteinbeziehung der Kreditinstitute.²⁷

Zu den Grundinstrumenten des unbaren Zahlungsverkehrs zählt man die Überweisung, die Lastschrift und den Scheck aber auch den Wechsel sowie die jüngeren Ausprägungen in Form von Kartenzahlungen und den diversen elektronischen Bezahlverfahren.²⁸

Weiters unterscheidet man zwischen beleggesteuerten Zahlungsvorgängen und denen, die begünstigt durch den technischen Fortschritt, beleglos durchgeführt werden können.²⁹

²⁶ Vgl. Bender, Klaus W.: Geldmacher, Das geheimste Gewerbe der Welt, Weinheim 2008, 3. Auflage 2008, S. 24 ff.

²⁷ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 580

²⁸ Vgl. Nitsch, Karl Wolfhart: Bankrecht: Für Betriebswirte und Wirtschaftsjuristen, Bremen 2011, 3. Auflage, S. 52

²⁹ Vgl. Behlert, Denise / Neubert, Andreas: Die Bedeutung des SEPA für den elektronischen Zahlungsverkehr eines Lebensversicherungsunternehmens, Hamburg 2008, S. 4

Die Überweisung

Die Überweisung ist die am häufigsten genutzte Form der unbaren Zahlung. Es handelt sich hierbei um einen „(...)Auftrag eines Kontoinhabers an seine Bank, einen bestimmten Betrag von seinem Bankkonto auf das Konto eines anderen beim gleichen oder einem anderen Bankinstitut zu überweisen.“³⁰

Grundvoraussetzung für das Durchführen von Überweisungen ist der Girovertrag, welcher durch das Eröffnen eines Girokontos zustande kommt und die Kontoführung, sowie die Abwicklung von Zahlungsaufträgen zum Gegenstand hat.³¹ Überweisungen können sowohl beleggesteuert durch das Ausfüllen von Überweisungsvordrucken in Auftrag gegeben werden, als auch in Form der beleglosen Variante durch die Selbstbedienung an Kundenterminals und durch die Verwendung von Online-Banking.³²

Die Art der Realisierung des Überweisungsverkehrs ist Abhängig von den zu Grunde liegenden Begebenheiten. So wird er als Inlands- oder Standardüberweisung im nationalen Zahlungsverkehr und als Auslandsüberweisung für den grenzüberschreitenden Verkehr durchgeführt. Unterschiede ergeben sich hier vor allem durch die jeweils unterschiedliche Spesenbelastung und die Durchführungsdauer der Zahlungsvorgänge. Jedoch wird vor allem auf europäischer Ebene, durch die Einführung von SEPA, der International Bank Account Number und dem Swift-Code, diese Unterscheidung immer schwieriger.³³

Die Eilüberweisung ist, wie der Name schon sagt, für besonders dringende Zahlungen geeignet und stellt, gegen eine zusätzliche Spesenbelastung, eine taggleiche Gutschrift der versendeten Beträge in Aussicht.³⁴

³⁰ Grütering, Heinrich: Börsen und Banken Lexikon, München 2001, 4. Auflage, S. 590

³¹ Vgl. Einsele, Dorothee: Bank- und Kapitalmarktrecht, Tübingen 2006, S. 40

³² Vgl. Nitsch, Karl Wolfhart: Bankrecht: Für Betriebswirte und Wirtschaftsjuristen, Bremen 2011, 3. Auflage, S. 74 f.

³³ Vgl. Werdenich, Martin: Modernes Cash Management, Instrumente und Maßnahmen zur Sicherung und Optimierung der Liquidität, München 2008, 2. Auflage, S. 229 ff.

³⁴ Vgl. Stanislav, Tobias: Bankrecht – Schnell Erfasst, Heidelberg 2006, S. 87

Für gewöhnlich werden Überweisungen als Einzelüberweisungen durchgeführt. Es besteht aber auch die Möglichkeit, mehrere Zahlungen in Form einer Sammelüberweisung zu tätigen. In diesem Fall muss nur einmal auf einem Sammelüberweisungsformular unterschrieben und die jeweiligen Aufträge angegeben werden. Dies hat zur Folge dass, das Auftraggeberkonto zwar mit der Gesamtsumme belastet wird, die einzelnen Überweisungen jedoch wie Einzelaufträge behandelt werden.

Sowie es möglich ist durch Sammelaufträge Zeit zu sparen, ist es ebenfalls möglich, wiederkehrenden Arbeitsaufwand zu minimieren, in dem man einen Dauer- oder Abschöpfungsauftrag anlegt. Hierbei wird dem ausführenden Kreditinstitut einmalig eine Weisung erteilt, gleich bleibende Beträge zu einem bestimmten Zeitpunkt dauerhaft, selbständig auszuführen.³⁵

Die Lastschrift

Die Lastschrift ist ein bargeldloses Verfahren, das beleghaft und beleglos erteilte Kontoabbuchungen zulässt, welche vom Zahlungsempfänger ausgelöst werden.³⁶

Grundsätzlich kann die Lastschrift in zwei Verfahren aufgeteilt werden. Zum einen kann sie auftraggeberorientiert als Abbuchungsauftrag, zum anderen empfängerorientiert als Einzugsermächtigung durchgeführt werden.

Das Abbuchungsauftragsverfahren wird durch eine Weisung des Zahlungspflichtigen an sein Kreditinstitut ausgelöst und tritt bei Vorliegen einer vom Zahlungsempfänger ausgestellten Lastschrift in Aktion. Im Falle des Abbuchungsauftragsverfahrens steht dem Schuldner kein Widerspruchsrecht zu, die Lastschrift gilt als bezahlt, sobald der Betrag vom Auftraggeberkonto abgebucht wurde.³⁷

³⁵ Vgl. Blissenbach, Dirk: Die Giroüberweisung als Anweisungsgeschäft, Göttingen 2008, S. 30 f.

³⁶ Vgl. Osterried, Judith: Einzugsermächtigungsverfahren: Bankpraxis und juristische Einordnung, Frankfurt am Main 2010, S. 41

³⁷ Vgl. Nitsch, Karl Wolfhart: Bankrecht: Für Betriebswirte und Wirtschaftsjuristen, Bremen 2011, 3. Auflage, S. 83-86

Das Einzugsermächtigungsverfahren ist besonders für wiederkehrende Zahlungsverpflichtungen geeignet. Die Ermächtigung zur Lastschrift wird in diesem Fall nicht der Hausbank, sondern dem Gläubiger direkt erteilt. Bei Kontodeckung werden eingehende Forderungen ohne zusätzliche Überprüfung freigegeben. Durch den Wegfall der Prüfungspflicht für die auszahlende Bank und die damit verbundene schnellere Abwicklung, ergeben sich Kosten- und Liquiditätsvorteile sowie Zeit- und Aufwandsersparnisse für alle Teilnehmer des Einzugsermächtigungsverfahrens.³⁸

Der Scheck

Der Scheck stellt eine unbedingte Anweisung eines Schuldners dar, in seinem Namen zu Gunsten eines Gläubigers, bei Sicht, einen bestimmten Betrag zu bezahlen. Schecks sind bei Sicht sofort zahlbar, sie eignen sich daher nicht als Kreditmittel, sondern sollen als Zahlungspapier schnellst möglich der Wirtschaft zugeführt werden.³⁹

Der Scheck ist ein Wertpapier, das strengen Formvorschriften unterliegt und von Gesetz wegen ein Orderpapier.⁴⁰ Grundsätzlich hat er sechs gesetzliche Bestandteile zu enthalten.

1. die Bezeichnung Scheck im Text der Urkunde
2. Scheckbetrag
3. den Bezogenen
4. Zahlungsort
5. Ausstellungsort
6. Unterschrift des Ausstellers

Seit dem 18. Jahrhundert haben sich ausgehend von England viele Formen entwickelt.⁴¹

³⁸ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 587 f.

³⁹ Vgl. Sedillot, René: Muscheln, Münzen und Papier, Die Geschichte des Geldes, Frankfurt am Main 1992, S. 406

⁴⁰ Vgl. Grütering, Heinrich: Börsen und Banken Lexikon, München 2001, 4. Auflage, S. 517

Zu den üblichen Varianten zählt man Bar- und Verrechnungsschecks, den Order-, den Inhaber- und den Rektascheck.⁴²

Der Barscheck wird dadurch charakterisiert, dass er nur bar, in der Regel bei der bezogenen Bank an den Empfänger ausbezahlt wird. Durch die Kennzeichnung als Überbringerscheck und dem damit verbundenen Übergang zum Inhaberpapier kann der Scheck von jedem beliebigen Besitzer eingelöst werden.

Von einem Verrechnungsscheck spricht man, wenn der Scheck den Zusatz „nur zur Verrechnung“ enthält. Dieser soll garantieren, dass der Betrag nicht bar ausbezahlt wird, sondern als Gutschrift auf das Empfängerkonto erfolgt. Auch Barschecks können mit diesem Vermerk gleichbedeutend einem Verrechnungsscheck dem Konto gutgeschrieben werden.

Als Orderscheck werden spezielle Scheckpapiere bezeichnet, die den Zusatz „an Order“ enthalten und deren Rechte nur durch ein Indossament übertragen werden können. Dadurch kann der Scheck nur durch Einigung der Geschäftspartner, der Unterschrift des Empfängers und der Übergabe des Schecks, Rechtsgültigkeit erlangen.⁴³ Durch Überprüfung der Indossamentenkette kann erörtert werden, wer den Scheck weitergegeben hat, bis hin zum rechtmäßigen Empfänger.

Inhaberschecks sind auf den Empfänger oder auf eine beliebige Person mit dem Vermerk „oder Überbringer“ oder „eigene Order“ bezogene Wertpapiere. Der Inhaberscheck ist immer übertragbar und wird nach Vorlage beim Kreditinstitut ohne vorherige Prüfung an jeden Überbringer ausbezahlt.

Durch die negative Orderklausel „nicht an Order“ und die damit verbundene Unübertragbarkeit wird ein Scheck zum Rektascheck. Er wird auch

⁴¹ Vgl. Sedillot, René: Muscheln, Münzen und Papier, Die Geschichte des Geldes, Frankfurt am Main 1992, S. 407

⁴² Vgl. Grütering, Heinrich: Börsen und Banken Lexikon, München 2001, 4. Auflage, S. 517 f.

⁴³ Vgl. Häberle, Siegfried Georg: Handbuch der Außenhandelsfinanzierung, München 2002, 3. Auflage, S. 144 f.

Namensscheck genannt und kann nur vom namentlich erwähnten Begünstigten eingelöst werden.⁴⁴

Der Wechsel

Ein Wechsel ist ein Wertpapier, welches schon seit dem 12. Jahrhundert bekannt ist und ursprünglich für Tauschgeschäfte, im speziellen für Münztausch, verwendet wurde. Durch Beurkundung dieser Geschäfte, war es bereits damals möglich ohne Bargeld zu reisen. Es wurde lediglich bei heimischen Geldwechslern ein bestimmter Betrag einbezahlt, dessen Eingang wurde mit einer Valutaklausel bestätigt, mit dieser man die Wechselurkunde am Reiseziel wieder in Geld umwandeln konnte.⁴⁵

Den Wechsel gibt es auch heute noch als streng förmliches Wertpapier. Er ist eine terminierte, unbedingte Zahlungsanweisung eines Ausstellers, einen festgelegten Geldbetrag an einem bestimmten Ort an einen Bezogenen auszubezahlen.⁴⁶

Wie der Scheck muss auch der Wechsel festgelegte gesetzliche Bestandteile enthalten.⁴⁷

1. Name des Ausstellers
2. Name des Wechselnehmers
3. Summe
4. Verfallzeit
5. Die Bezeichnung Wechsel im Text der Urkunde
6. Zahlungsort
7. Unterschrift des Ausstellers
8. Ort der Ausstellung

⁴⁴ Vgl. Nitsch, Karl Wolfhart: Bankrecht: Für Betriebswirte und Wirtschaftsjuristen, Bremen 2011, 3. Auflage, S. 70 f.

⁴⁵ Vgl. Amend-Traut, Anja: Wechselverbindlichkeiten vor dem Reichskammergericht, Köln 2009, S. 101

⁴⁶ Vgl. Meyer, Justus: Wirtschaftsprivatrecht, Berlin 2006, 6. Auflage, S. 153 f.

⁴⁷ Vgl. Amend-Traut, Anja: Wechselverbindlichkeiten vor dem Reichskammergericht, Köln 2009, S. 229 ff.

Der Wechsel wird als Kredit-, Zahlungs- und Sicherungsmittel verwendet. Die geläufigsten Formen stellen der gezogene Wechsel und der eigene Wechsel dar.⁴⁸

Der gezogene Wechsel ist eine Zahlungsanweisung und der eigene Wechsel, auch Solawechsel genannt, stellt ein Zahlungsversprechen dar.⁴⁹

Ersterer ist die Anweisung des Ausstellers an den Bezogenen einen bestimmten Betrag, zum Forderungszeitpunkt, an den im Wechsel angeführten Berechtigten zu bezahlen. Die Annahme des Wechsels heißt Akzept. Bis zu diesem wird der gezogene Wechsel auch als Tratte bezeichnet.

Bei der Einlösung des eigenen Wechsels verpflichtet sich der Aussteller, den vereinbarten Betrag zum ausgemachten Termin an den Inhaber zu bezahlen. Der Aussteller ist Hauptschuldner, da beim Solawechsel der Aussteller und der Bezogene gleich sind.

Der Wechsel ist ein Orderpapier, dessen Rechte durch Indossament übertragen werden können.⁵⁰

Kartengeld

Der auf das Kartengeld gestützte bargeldlose Zahlungsverkehr ist der jüngste und gleichzeitig am höchsten technologisierte. Entwickelt hat er sich von einfachen auf Karton ausgegeben Karten, über Plastikkarten mit Magnetstreifen, bis hin zur hoch entwickelten Chipkarte mit der auch berührungslose Zahlungsvorgänge möglich sind.⁵¹

Grundsätzlich ist mit Kartengeld die Verwendung von Kredit- und Debitkarten gemeint, die sich vor allem durch ihre differenzierenden

⁴⁸ Vgl. Weber, Manfred: Kaufmännische Buchführung von A-Z, Freiburg 2011, 9. Auflage, S. 303

⁴⁹ Vgl. Weber, Manfred: Kaufmännische Buchführung von A-Z, Freiburg 2011, 9. Auflage, S. 303

⁵⁰ Vgl. Häberle, Siegfried Georg: Handbuch der Außenhandelsfinanzierung, München 2002, 3. Auflage, S. 152 ff.

⁵¹ Vgl. Finkenzeller, Klaus: RFID-Handbuch, 5. Auflage, München 2008, S. 411

Anwendungsmöglichkeiten unterscheiden.⁵² Hierbei unterscheidet man auch zwischen Single Purpose Karten, die für einen bestimmten Zweck verwendet werden können und Multi Purpose Karten, die für mehrere Funktionen Verwendung findet.⁵³

Einst waren Kreditkarten typische Single Purpose Karten, welche vor allem für den internationalen Einsatz geschaffen wurden.⁵⁴ Mit Hilfe der Kreditkarte ist es dem Inhaber möglich, bei allen Akzeptanzstellen bargeldlos einzukaufen und die fälligen Rechnungen später zu begleichen.⁵⁵ Je nach der Art der Rückzahlung, des fälligen Betrages, kann man zwischen einer Charge-Karte und einer Revolving-Karte wählen.

Der fällige Betrag einer Charge-Karte muss binnen einer vorher vereinbarten Frist zur Gänze bezahlt werden. Die Revolving-Karte bietet dem Anwender die Möglichkeit, den geschuldeten Betrag in Raten zu begleichen.⁵⁶ Die ausstehenden Zahlungen werden auf einem Kreditkartenkonto zusammengefasst. Neben der allgemeinen Kreditleistung bieten Kreditkarten heute die Bankomatfunktion und auch ein erweitertes Service wie Versicherungs- und Reisedienstleistungen an.⁵⁷

Die Möglichkeit, das Zahlungsziel auf später zu verschieben, ist bei Debitkarten in der Regel nicht gegeben, hier werden Transaktionen sofort verrechnet. Debitkarten werden für bargeldlose Zahlungen und für das Abheben an Geldausgabeautomaten verwendet und setzen eine laufende Kontoverbindung voraus.⁵⁸ Durch die Eingabe einer persönlichen Identifikationsnummer und der darauf folgenden Authentifizierung des Besitzers kann an jedem entsprechenden Kartenterminal die Debitkarte als Zahlungs-, Behebungs- und Autorisierungsgegenstand verwendet werden.⁵⁹

⁵² Vgl. Cimiotti, Gerd / Martin, Andreas: Das Kartengeschäft, zwischen Convenience, Effizienz und Profitabilität, Frankfurt am Main 2008, S. 46 f.

⁵³ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 73

⁵⁴ Vgl. Cimiotti, Gerd / Martin, Andreas: Das Kartengeschäft, zwischen Convenience, Effizienz und Profitabilität, Frankfurt am Main 2008, S. 46 f.

⁵⁵ Vgl. Grütering, Heinrich: Börsen und Banken Lexikon, München 2001, 4. Auflage, S. 382

⁵⁶ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 74

⁵⁷ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 646 f.

⁵⁸ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 73

⁵⁹ Vgl. Raab, Gerhard: Kartengestützte Zahlungssysteme und Konsumentenverhalten, Berlin 1998, S. 30 ff.

Durch die Ergänzung eines multifunktionalen Chips wurde die Prepaid-Karte kreiert. Mit ihr ist es unter anderem möglich, vor dem Bezahlen per Karte den Speicherchip mit einer begrenzten Guthabensumme aufzuladen.⁶⁰ Prepaid-Karten werden in vielen Bereichen eingesetzt, auch als Telefonwertkarten, Kopierkarte und als elektronische Geldbörsen. Wesentliches Unterscheidungsmerkmal ist, dass im Gegensatz zu Kredit- und Debitkarten keine PIN-Eingabe oder zusätzliche Unterschrift benötigt wird, um einen Bezahlvorgang durchführen zu können.⁶¹ So genannte Offline-Autorisierungen können bis zu einem vorher vereinbarten Betrag ohne Kontostandsabfrage durchgeführt werden. Ebenso wird durch den integrierten Chip eine nahezu unbegrenzte Vielzahl an sekundären Funktionen angeboten.⁶²

Um das Kartengeschäft überhaupt möglich zu machen, ist ein gut funktionierendes Netz an ausgebenden Stellen (Banken), Händlerakquisitionsbanken, welche zwischen Händlern und Kartenorganisationen vermitteln und Service Providern, die den technischen Rahmen stellen, notwendig.⁶³

Auch wenn ihre Verwendung schlussendlich wieder in einer Überweisung oder Lastschrift endet, gibt es noch einige bargeldlose Bezahlverfahren, die sich in der jüngeren Vergangenheit entwickelt haben und die mittlerweile schon einen großen Anteil des Zahlungsverkehrs ausmachen.

Internetzahlungssysteme können zum Beispiel, gesichert mit PIN und TAN, als Internetbanking oder gleich durch die Anwendung von Netzgeld, wie z.B. E-Coins oder Netcheques abgewickelt werden. Eine Unterscheidung kann hier durch die Trennung in offline veranlasste Zahlungen und online veranlasste und durchgeführte Zahlungen vorgenommen werden. Offline veranlasste nutzen das Internet nur als Bestellmedium, führen die Zahlung aber traditionell gegen Rechnung, per Nachnahme oder Lastschrift aus. Bei online veranlassten

⁶⁰ Vgl. Rankl, Wolfgang / Effing Wolfgang: Handbuch der Chipkarten, Aufbau- Funktionsweise- Einsatz von Smartcards, 5. Auflage, München 2008, S. 811 f.

⁶¹ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 75

⁶² Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 651 ff.

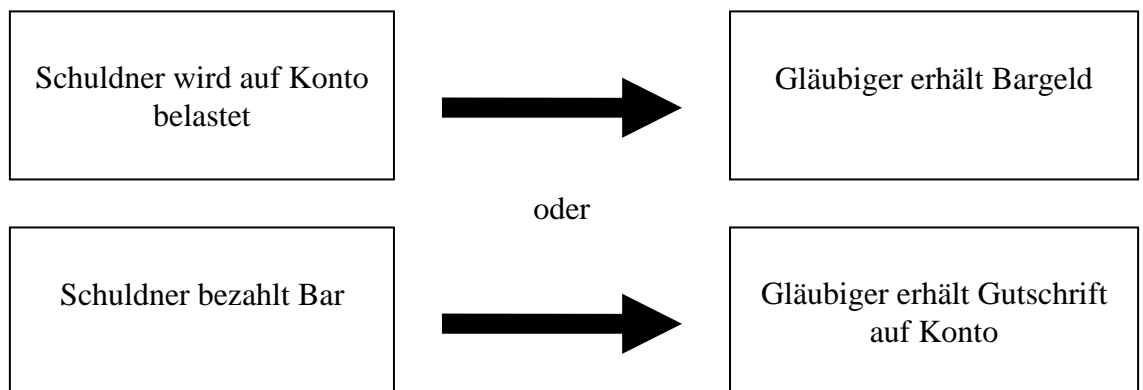
⁶³ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 76

Zahlungen hingegen wird der gesamte Geschäftsvorgang auf elektronischem Weg abgewickelt.⁶⁴

Während durch Internetbanking mehrere Bankgeschäfte abgedeckt werden und eine Verbindung zum Girokonto stets aufrechterhalten wird, dient Netzgeld rein dem Bezahlen von Waren im Internet. Durch Zahlungsverkehrsdienstleister wird eine Vielzahl von Plattformen zur Verfügung gestellt, welche unterschiedlichste Bezahlverfahren mit virtuellem Geld anbieten. Im Endeffekt haben jedoch alle eine sichere, kontofreie Zahlungsabwicklung zum Ziel.⁶⁵

Als einer der Bereiche der E-Payment-Verfahren erfreut sich auch das Mobile Payment immer größerer Beliebtheit. Mobile Payment kann auf eine große Palette von Endgeräten und Dienstleistungen aufbauen. So können durch die Verwendung von Handys, Smartphones und anderer mobiler Endgeräte Bankgeschäfte aber auch Finanztransaktionen jederzeit getätigt werden.⁶⁶

Der halbbare/bargeldsparende Zahlungsverkehr:



Grundvoraussetzung für den halbbaren Zahlungsverkehr ist, dass zumindest einer der beiden Teilnehmer über ein Konto verfügt.⁶⁷ Anschließend kann sowohl eine

⁶⁴ Vgl. Lammer, Thomas: Handbuch E-Money, E-Payment & M-Payment, Heidelberg 2006, S. 113 ff.

⁶⁵ Vgl. Söllner, Fritz / Wilfert, Arno: Die Zukunft des Sozial- und Steuerstaates, Heidelberg 2001, S. 478

⁶⁶ Vgl. Alt, Rainer / Österle, Hubert: Real-Time Business, Berlin 2004, S. 67

⁶⁷ Vgl. May, Hermann: Wirtschaftsbürger – Taschenbuch, München 2006, 7. Auflage S. 124

Barein- als auch Barauszahlung stattfinden, welche zu Lasten oder zu Gunsten eines Kontos, Bar- oder Buchgeld in die jeweils andere Form transformiert.⁶⁸

Es gibt mehrere Optionen, halbbarere Zahlungen durchzuführen. Die Leistung kann bar und unbar durch Barüberweisung, Baranweisung sowie Baraus- und Bareinzahlung erfolgen. Barleistungen erfolgen in der Regel mithilfe eines Zahlscheins, welcher bar eingezahlt und danach dem Konto des Begünstigten gutgeschrieben wird. Es gibt aber auch eine „echte“ Bareinweisung, welche nach Bareinzahlung dem Empfänger wieder in barer Form ausbezahlt wird. Hierbei ist zu beachten, dass die bankinternen Zwischenschritte jedoch unbar erfolgen, somit kann auch hier von einer Mischform gesprochen werden.

Auch am Geldausgabeautomaten, durch karten-basierende Bargeldbehebung und durch die Nutzung von Einzahlungsautomaten, findet halbbarer Zahlungsverkehr statt.⁶⁹ Durch die Barauszahlung an den Empfänger gehört auch der Barscheck zum Kreis der bargeldsparenden Zahlungen.⁷⁰

Der Auslandszahlungsverkehr

Sobald Zahlungen zwischen Wirtschaftssubjekten die Grenzen eines Währungsraumes überschreiten, spricht man vom Auslandszahlungsverkehr.⁷¹

Der grenzüberschreitende Zahlungsverkehr bedient sich nahezu der gleichen Zahlungsinstrumente wie der national vollzogene. Im Gegensatz zum inländischen Zahlungsverkehr kann jedoch nicht auf ein umfassendes globales Gironetz zugegriffen werden. Ein Teil des Auslandszahlungsverkehrs wird über das eigene internationale Filialnetz der Kreditinstitute abgewickelt, während die restlichen Zahlungen über Korrespondenzbanken, mit Sitz im Ausland, verschickt werden. Diese Partnerbanken im Ausland können in B-Korrespondenten und die häufiger auftretenden A-Korrespondenten eingeteilt werden, wobei B-Korrespondenten nur Kontrolldokumente austauschen und A-Korrespondenten

⁶⁸ Vgl. Hartmann-Wendels, Thomas / Pfingsten, Andreas / Weber, Martin: Bankbetriebslehre, Heidelberg 2004, 3. Auflage, S. 223

⁶⁹ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 16 f.

⁷⁰ Vgl. Stanislav, Tobias: Bankrecht – Schnell Erfasst, Heidelberg 2006, S. 63

⁷¹ Vgl. Strunz, Herbert / Dorsch Monique: Internationale Märkte, Wien 2001, S. 317

Kontobeziehungen zu einander unterhalten. Die Abrechnung erfolgt nicht nur über Kontoverbindungen, sondern wird immer mehr von europäischen und internationalen Clearingsystemen abgelöst.⁷²

Die Einteilung des internationalen Zahlungsverkehrs erfolgt in den dokumentären und den nicht dokumentären Zahlungsverkehr. Vom nicht dokumentären spricht man immer dann, wenn der Transfer der liquiden Mittel im Vordergrund steht und weder Sender noch Empfänger Sicherheiten zur ordnungsgemäßen Abwicklung in Händen halten. Man spricht hier auch von Clean Payments, welche durch Bezahlung gegen Rechnung, Vorkasse, Anzahlung und Zahlung per Nachnahme entstehen. Sollte eine risikoärmere Variante gewünscht werden, schafft der dokumentäre Auslandszahlungsverkehr Abhilfe. Hierbei erfolgt die Finalisierung eines Geschäftes erst durch Aushändigung diverser Dokumente gegen Bezahlung.⁷³

Die am häufigsten eingesetzten Formen sind das Dokumentenakkreditiv und das Dokumenteninkasso. Unter einem Dokumentenakkreditiv versteht man „(...) eine vertragliche für Rechnung des Auftraggebers übernommene Zusicherung einer Bank, unter eigener Haftung innerhalb eines bestimmten Zeitraumes an einen bestimmten Empfänger unter der Voraussetzung der Einreichung vorgeschriebener Dokumente einen bestimmten Betrag in einer festgelegten Währung zu zahlen“.⁷⁴

Für die Abwicklung eines Dokumentenakkreditivs werden zwei Kreditinstitute zwischengeschaltet, die Akkreditivbank welche die Akkreditiveröffnung vornimmt und eine avisierende Bank, welche die Echtheit des Akkreditivs prüft. Erst danach übersendet der Verkäufer die Waren an den Käufer, wofür er Dokumente erhält, die bei der ausführenden Bank eingereicht werden. Diese Dokumente werden der Empfängerbank übergeben und nach einer Echtheitsprüfung wird der Akkreditivbetrag an den Auftraggeber ausbezahlt.

⁷² Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 611 ff.

⁷³ Vgl. Sperber, Herbert / Sprink, Joachim: Internationale Wirtschaft und Finanzen, München 2007, S. 181 ff.

⁷⁴ Ehrlich, Dietmar / Haas, Gregor: Zahlung und Zahlungssicherung im Aussenhandel, Berlin 2009, S. 38 ff.

Schlussendlich erfolgt die Verrechnung des fälligen Betrages zwischen den beteiligten Kreditinstituten.⁷⁵

Dokumenteninkassi erfolgen ebenfalls durch die Zwischenschaltung von Banken. Sie stellen eine Verpflichtung an den Empfänger dar, den geschuldeten Betrag gegen Vorlage der vereinbarten Dokumente zu bezahlen. Da es für die Durchführung von Inkassi einheitliche Richtlinien gibt, erfolgt hier keine Prüfung auf Inhalt oder formale Richtigkeit sondern nur auf Vollständigkeit. Bei einem Dokumenteninkasso handelt es sich um ein Geschäft „Zug um Zug“. Erst nachdem der Inkassoauftrag und die Dokumente vom Auftraggeber über die beiden Zwischenbanken zum Empfänger gelangen, nimmt dieser die Bezahlung vor und löst den Versand der Waren aus. Der gezahlte Betrag wird weiters zwischen den Banken verrechnet und zu guter letzt dem Verkäufer gutgeschrieben. Neben der Aushändigung der Dokumente gegen Kasse gibt es auch noch die Möglichkeit, ein Dokumenteninkasso gegen Wechselakzept durchzuführen.⁷⁶

2.1.2. Auswirkungen

Der Begriff der „Wirkung“ ist in vielen Bereichen verankert. So wird er beispielsweise in der Wissenschaftstheorie als Kausalität, als das Ergebnis einer Ursache definiert und anhand der Kausaltheorie untersucht. Auch in der Pharmazie, der Informatik, der Physik, der Betriebswirtschaft und der Mathematik findet der Ausdruck fachspezifische Verwendung.

Eine Auswirkung, das „Sichauswirken“ oder die „Wirkung auf etwas“ verkörpert die Folge, Konsequenz aus einer Handlung oder Unterlassung.⁷⁷

Die Folgen und Konsequenzen des Zahlungsverkehrs sind komplex. Der Einsatz der von ihm gestellten Zahlungsarten, die Mittelverwendung und die unterschiedlichen Funktionen haben im Laufe der Zeit eine enorme Anzahl von

⁷⁵ Vgl. Häberle, Georg Siegfried / Aden, Menno: Handbuch der Akkreditive, Inkassi, Exportdokumente und Bankgarantien, München 2000, S. 5 ff.

⁷⁶ Vgl. Pepels, Werner: Produkt- und Preismanagement im Firmenkundengeschäft, München 2006, S. 366

⁷⁷ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Auswirkung>, Abruf 01.04.2012

Auswirkungen auf die Gesellschaft genommen. Um die Wirkung des Zahlungsverkehrs auf seine Umwelt besser darstellen zu können, erfolgt in der Arbeit eine Untergliederung dieser in Banken, Privat- und Firmenkunden. Bedingt durch die jeweilige Sichtweise ergeben sich Vor- und Nachteile für die beteiligten Parteien. Diese spiegeln sich vor allem in vier Faktoren wieder und werden in den Kosten, dem Nutzen, der Zeit und dem geänderten Sicherheitsbewusstsein deutlich.

Unter dem Begriff der „Kosten“ fallen alle Aufwendungen und eingesetzten Mittel, welche von den am Zahlungsverkehr teilnehmenden Stellen geleistet werden. Darunter fallen etwa Beiträge und Entwicklungskosten von Kreditinstituten für die Implementierung neuer Produkte aber auch Spesen für die Nutzung dieser, welche die Kunden tragen müssen.

Der Nutzen kann unterschiedlicher Natur sein und reicht beispielsweise von der Produktoptimierung, über den gesteigerten Kundenservice, bis hin zur Reduzierung von Ausgaben und der Erfüllung globaler Anliegen. Auswirkungen haben auch die diversen Gesetze im Zahlungsverkehr welche es einzuhalten gilt.

Der Zeitaufwand für die Mitglieder am Zahlungsverkehr zeigt unter anderem geänderte Transaktionszeiten und Zeitersparnisse durch Neuerungen für die Kunden, aber auch eine Veränderung im Bereich der benötigten und genehmigten Abwicklungszeiten aus Bankensicht.

Zu guter Letzt soll auch das geänderte Sicherheitsbewusstsein im Umgang mit Zahlungsmitteln und der dahinter stehenden Technik erwähnt werden. Der laufende Fortschritt und der Erfindungsgeist erfordern eine regelmäßige Anpassung an die Gefahren, die aus der Verwendung neuer Medien und dem Einwirken von krimineller Energie resultieren.

Es zeigt sich, dass die Wirkungen, die der Zahlungsverkehr auf sein Umfeld ausstrahlt, sehr umfangreich sind. Aus diesem Grund befasst sich der dritte Teil der Arbeit ausschließlich mit deren Auflistung aus Banken-, Firmenkunden- und Privatkundensicht.

2.1.3. dogmengeschichtliche Betrachtung

Von einer Dogmengeschichte spricht man hauptsächlich in zweierlei Fällen. So kann sie zum einen als Teil der historischen Theologie Informationen über die Kirchenhistorie liefern und zum anderen in der Volkswirtschaftslehre Aufklärung, über wirtschaftliche Ansichten und Lehrsätze als ökonomische Theoriegeschichte leisten.⁷⁸

Wirtschaftlich gesehen findet der Wortlaut aber auch Verwendung, um auf die Geschichte des ökonomischen Denkens einzugehen.⁷⁹ Diese ist laut Schumpeter definiert als: „(...)die Summe aller Ansichten und Bestrebungen in Bezug auf wirtschaftliche Dinge und besonders der politische Einfluss auf die Wirtschaftsfragen, die jeweils an einem gegebenen Ort und zu einer gegebenen Zeit die öffentliche Meinung beschäftigen(...)“.⁸⁰

Die Volkswirtschaftslehre untersucht gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge und ist neben der Betriebswirtschaftslehre ein Teil der Wirtschaftswissenschaften. Sie gliedert sich in die Makro-, Mikro-, Meso- sowie Institutionenökonomie und Finanzwissenschaft.⁸¹ Der Zahlungsverkehr kann als eine der Aufgaben innerhalb der Finanzwissenschaft verstanden werden, welche mit seinen Instrumenten die korrekte Abwicklung der Geld- und Fiskalpolitik erst ermöglicht.⁸²

In dieser Arbeit „Der Zahlungsverkehr in einer dogmengeschichtlichen Betrachtung ab 1950“ soll ein Einblick in die historischen Geschehnisse gewährt werden, welche rund um diesen wichtigen Bereich stattgefunden haben und der laufenden Weiterentwicklung entsprechend in naher Zukunft stattfinden werden.

⁷⁸ Vgl. Lachmann, Werner: Volkswirtschaftslehre 1, Berlin 2006, 5. Auflage, S. 47

⁷⁹ Vgl. Blümle, Gerold: Perspektiven einer kulturellen Ökonomik, Münster 2004, S. 73

⁸⁰ Holub, Hans Werner: Eine Einführung in die Geschichte des ökonomischen Denkens, Wien 2011, S. 78

⁸¹ Vgl. Laser, Johannes: Basiswissen Volkswirtschaftslehre, München 2000, S. 1 ff.

⁸² Vgl. Brümmerhoff, Dieter: Finanzwissenschaft, München 2007, 9. Auflage, S. 1 ff.

2.2. Der Zahlungsverkehr in einer dogmengeschichtlichen Betrachtung ab 1950

In den letzten 70 Jahren ist die Welt nicht stehen geblieben. Vor allem die Zeit nach dem zweiten großen Krieg hat vieles verändert. Bereits ein Jahr vor Beendigung wurden 1944 in Bretton Woods Maßnahmen zur Schaffung eines neuen Weltwährungssystems und zur Stabilisierung des internationalen Zahlungsverkehrs unternommen.⁸³

Die Umsetzung der ehrgeizigen Ziele sollte durch die Gründung diverser Institutionen, wie des internationalen Währungsfonds und der Weltbank, gelingen.⁸⁴

Der gefragte Dollar sowie die Ungleichgewichte in der Weltwirtschaft jener Zeit waren Gründe dafür, dass es im Jahre 1950 zu einem Umdenken in Europa kam und ein Versuch gestartet wurde, den innereuropäischen Handel anzukurbeln.⁸⁵ Ausgangspunkt war ein weiterer wichtiger Meilenstein in der Geschichte des Zahlungsverkehrs.

2.2.1. Zeitfenster von 1950-1970

Die Europäische Zahlungsunion

Nach dem zweiten Weltkrieg war der europäische Handel und Zahlungsverkehr von durchgehend bilateraler Natur. Hauptverantwortlich war der Gold- und Devisenaustausch. Er existierte nämlich nicht in gewünschter Form. Wohlsituierte, vom Krieg weitgehend verschont gebliebene Länder wie Amerika, konnten mit dem zerstörten Europa keinen Handel betreiben.

⁸³ Vgl. Bauer, Nicole: Das Währungssystem von Bretton Woods 1944 – 1971, Norderstedt 2006, 1. Auflage, S. 4 ff.

⁸⁴ Vgl. Wiemeyer, Joachim: Europäische Union und weltwirtschaftliche Gerechtigkeit, Münster 1998, S. 178

⁸⁵ Vgl. Dickhaus, Monika: Die Bundesbank im westeuropäischen Wiederaufbau, München 1996, S. 32

Das Gold war nicht im Überfluss vorhanden und die europäischen Währungen waren nicht stabil genug, um in Dollar konvertiert zu werden. Sowohl der internationale Währungsfonds als auch die Weltbank scheiterten mit dem Versuch, diesen Tatsachen entgegenzuwirken.⁸⁶

Erste wirkliche Erfolge wurden durch den 1947 entwickelten Marshall Plan gefeiert. Hierbei handelte es sich um ein amerikanisches Hilfsprogramm, das European Recovery Program, durch dessen Umsetzung Geld und Güter für Europa bereitgestellt wurden. Eine der wichtigsten Schöpfungen dieser Zeit, um eine multilaterale Wirtschaft in Europa zu fördern, war jedoch die 1950 erfolgte Gründung der Europäischen Zahlungsunion.⁸⁷

Die Zahlungsunion wurde am 19. September 1950 in Paris durch den Zusammenschluss der OEEC Länder gegründet. Ihre Erschaffung diente der Vereinfachung des Zahlungsverkehrs durch frei konvertible Währungen, Kreditgewährung und ein zentrales Clearinginstitut.

Um die geplanten Ziele zu erreichen, wurden alle Währungen der Mitgliedsländer gleichgestellt. Innerhalb der Europäischen Zahlungsunion wurde eine eigene Währung kreiert. Der Goldgehalt dieses Zahlungsmittels entsprach dem des US-Dollars. Die einzelnen Teilnehmerländer mussten nun Wechselkurse zwischen ihren nationalen Geldern und dieser fiktiven Einheit festlegen. In weiterer Folge wurden die Handelsbilanzen der verschiedenen Mitglieder miteinander verglichen. Dies geschah durch Mitteilung an die Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel, die für die Verrechnung zuständig war.⁸⁸

Der Ausgleich von Überschüsse und Verluste fand dann bei der Europäischen Zahlungsunion, unter anderem durch Kreditgewährung, statt.⁸⁹ Die dafür erforderlichen liquiden Mittel wurden sowohl durch die Unionsmitglieder als auch durch die amerikanische Entwicklungshilfe aufgebracht. Und das System

⁸⁶ Vgl. Wittmann, Anton: Handbuch für Sozialkunde Band 2, Berlin 1952, S 63

⁸⁷ Vgl. von Erffa, Dagmar: Taschenlexikon der Wirtschaft, Baden-Baden 2003, 20. Auflage, S 103 f.

⁸⁸ Vgl. Wittmann, Anton: Handbuch für Sozialkunde Band 2, Berlin 1952, S 64

⁸⁹ Vgl. Bittner, Thomas: Das Westeuropäische Wirtschaftswachstum nach dem Zweiten Weltkrieg, Eine Analyse unter besonderer Berücksichtigung der Planifikation und der Sozialen Marktwirtschaft, Münster 2001, S 68

funktionierte. Die Europäische Zahlungsunion löste sich am 29. Dezember 1958 wieder auf und wurde in das Europäische Währungsabkommen umgewandelt.⁹⁰ Das Vermächtnis waren ein multilateraler europäischer Zahlungsverkehr, eine deutliche Verringerung des USD-Bedarfs, freie Währungskonvertibilität und eine Vereinfachung des europäischen Waren- und Dienstleistungsverkehrs.⁹¹

Die Kreditkarte

Als 1950 im New Yorker Majors Cabin Grill ein gewisser Frank McNamara beim Bezahlen der Rechnung bemerkte, dass er seinen Geldbeutel vergessen hatte, wurde ihm gegen Hinterlassung seiner Visitenkarte ein Aufschub der Zahlung gewährt. Nach diesem Vorfall schwur er sich, nie wieder in so eine peinliche Situation zu geraten und erfand noch im selben Jahr die Diners Club Card.

Diese Geschichte ist eine reine Werbeerfindung, beschreibt aber sehr schön die Entstehung der ersten Kreditkarte weltweit.⁹²

Die Grundidee von Diners Club war, dass jeder Kartenbesitzer bei jedem vertraglich gebundenen Unternehmen gegen Vorlage seiner Karte auf Ziel bezahlen konnte. Vornämlich wurden Partner im Bereich der Hotellerie und Gastronomie gefunden. Als Kunden sollten vor allem Vielreisende angesprochen werden, weshalb die Karte auch „Travel and Entertainment Card“ genannt wurde.⁹³

Die Abrechnung übernahm Diners Club und bekam als Gegenleistung sieben Prozent des gezahlten Betrages.⁹⁴ Für die Kunden selbst fiel eine Jahresgebühr von drei Dollar an und die Möglichkeit, das Zahlungsziel auf einen Monat zu verschieben.

⁹⁰ Vgl. Geiger, Hermann: Das Währungsrecht im Binnenmarkt der Europäischen Union, Karlsruhe 1996, S. 8 f.

⁹¹ Vgl. Ambrosius, Gerold / Petzina, Dietmar / Plumpe, Werner: Moderne Wirtschaftsgeschichte, Eine Einführung für Historiker und Ökonomen, München 2006, 2. Auflage, S. 340

⁹² Vgl. Errichiello, Oliver / Zschiesche, Arndt: Markenkraft im Mittelstand, Was Manager von Schwarzenegger und dem Papst lernen können, Wiesbaden 2008, S. 112

⁹³ Vgl. Stearns, David Lawrence: Electronic Value Exchange, London 2011, S. 12 f.

⁹⁴ Vgl. Sparks Evans, David / Schmalensee, Richard: Paying with plastic: the digital revolution in buying and borrowing, Massachusetts 2005, 2. Auflage, S. 4

Der Anfang verlief schleppend und es wurden nur 200 Karten ausgegeben, doch schon ein Jahr später gab es über 42.000 Mitglieder, die von der Kreditkarte in 300 Unternehmen Gebrauch machen konnten.⁹⁵ McNamara verkaufte seine Anteile 1952, da er für die Kreditkarten keinen langen Lebenszyklus sah. Tatsächlich aber löste Diners Club einen Waren-Boom bei den Zahlungen mit Kreditkarten aus und ist auch heute noch eine der beliebtesten Travel and Entertainment Cards weltweit.

Weitere Unternehmer adaptierten die Idee McNamaras und so kam 1958 die zweite Travel and Entertainment Card auf den Markt, American Express.

Wie auch bei Diners Club konnte man hier noch nicht von einer richtigen Kreditkarte sprechen, da die eingeräumten Kredite nach einer bestimmten Frist zur Gänze bezahlt werden mussten. In beiden Fällen spricht man von einer Charge-Karte.⁹⁶ 1950 starteten auch die ersten Banken mit Kreditkarten. Die erste Bankkreditkarte wurde 1951 von der Franklin National Bank ausgegeben. Die Chase Manhattan und die Bank of America, mit ihrer Bank Americard, waren die Ersten, die Revolving-Karten ausgaben und somit einen in Teilbeträgen abzuzahlenden Kredit einräumten.

Auf Pump einkaufen und das Zahlungsziel zu überhöhten Zinsen nach hinten verschieben. Dieser neue Service beeinflusste das Kaufverhalten der amerikanischen Bevölkerung zunehmend. Bereits im Jahr 1980 gab es 52 Millionen amerikanische Kreditkartenbesitzer.⁹⁷ Mit Ende der 50er Jahre hatte beinahe jede US-Bank eine eigene Kreditkarte. Aus mehreren Zusammenschlüssen und Regelungen zwecks internationaler Gültigkeit blieben schlussendlich zwei dieser Karten bestehen. Bank Americard, die heutige VISA und Mastercard.⁹⁸

Der Einzug der Kreditkarte nach Europa dauerte etwas länger. 1964 wurde in Schweden die Eurocard entwickelt, welche sich 1968 mit Mastercard

⁹⁵ Vgl. Gruber, Manuel: Der berührungslose Zahlungsverkehr (RFID) in Österreich, Norderstedt 2007, 1. Auflage 2007, S. 23

⁹⁶ Vgl. Grossman, Peter Z.: American Express, The people who build the great financial Empire, Washington D.C. 2006, S. 6

⁹⁷ Vgl. Rifkin, Jeremy / Eggeling, Tatjana: ACCESS- das Verschwinden des Eigentums, Frankfurt 2007, 3. Auflage, S. 55

⁹⁸ Vgl. Booth, Charles D.: Hong Kong commercial law: current issues and developments, Hong Kong 1996, S. 32

zusammenschloss und beiden Karten somit einen weltweiten Einsatz ermöglichte. Auch VISA konnte 1970 durch Kooperationen mit mehreren Banken im europäischen Zahlungsverkehr Fuß fassen.⁹⁹

Der europäische Markt zeigte sich jedoch resistent, gegen die amerikanische Art zu zahlen. Obwohl die beiden Kreditkarten bis heute weltweit marktführend sind, gab es nur in Großbritannien und Australien erwähnenswerte Marktanteile. Ein Grund dafür liegt in den fehlenden Dispositionskrediten im angloamerikanischen Raum. In Europa ist es üblich, bei Zahlungseingängen den Überziehungsrahmen des Girokontos zu nutzen. Diese Variante ist kostensparender und birgt weniger Risiken als der amerikanische Weg, sich einen Kreditrahmen per Karte zu schaffen.¹⁰⁰

Der Kartenzahlungsverkehr fand trotzdem eine weite Verbreitung. Im Jahr 2004 gab es weltweit 2,2 Milliarden Kreditkarten, die international einsetzbar waren. Die zunehmende Automatisierung im Zahlungsverkehr hatte großen Anteil daran.¹⁰¹

Automatisierungen im Zahlungsverkehr 1950-1970

Bis in die 50er Jahre war es Brauch, sich das monatliche Gehalt in Lohntüten, oder durch den Geldboten bar ausbezahlen zu lassen. Als jedoch Unternehmen zur automatischen Datenverarbeitung übergingen und die Banken das Privatkundengeschäft entdeckten, wurden die ersten Entgelte auf Girokonten überwiesen. Für den Privatkunden stellte diese Entwicklung eine schnelle und sichere Art dar, über sein Geld zu verfügen und zu sparen. Unternehmen, Versorger und öffentliche Körperschaften hingegen kamen dadurch schneller zu ihrem Geld. Und für die Banken war es eine Gelegenheit, Kunden die Konsumkredite näher zu bringen und auf diesem Weg neue Einnahmen zu lukrieren.¹⁰²

⁹⁹ Vgl. Schwudke, Markus: Rechtsverhältnisse im Kreditkartengeschäft, Norderstedt 2004, 1. Auflage, S. 4

¹⁰⁰ Vgl. Schröter, Harm G.: Americanization of the european economy, Dordrecht 2005, S. 189

¹⁰¹ Vgl. Lammer, Thomas: Handbuch E-Money, E-Payment & M-Payment, Heidelberg 2006, S. 25

¹⁰² Vgl. Kuchenbuch, Ludolf: Historische Anthropologie: Kultur, Gesellschaft, Alltag, Jahrgang 17 Heft 2, Köln 2009, S. 266 f.

Um Zahlungen schneller an den Mann zu bringen, gab es ab 1960 Belegvordrucke im Überweisungsverkehr. Auch Scheck- und Lastschriftverfahren wurden einheitlich geregelt. Zur besseren Überschaubarkeit wurde 1970 in Deutschland die einheitliche Bankleitzahl eingeführt, die auch eine Grundvoraussetzung für den elektronischen Massenzahlungsverkehr war.¹⁰³

Erste Beleglese- und Sortiermaschinen für Schecks wurden 1956 von General Electric ausgeliefert und ab 1958 war es möglich, nicht von Hand geschriebene Ziffern einzulesen.¹⁰⁴

Weitere Neuerungen waren der beleglose Scheckeinzug und der elektronische Datenträgeraustausch.¹⁰⁵ Vor allem durch den elektronischen Datenträgeraustausch über Disketten, Magnetbänder und Kassetten sollte auch kleineren Unternehmen, ohne eigenen Anlagen zu automatisierten Datenverarbeitung, die Möglichkeit geboten werden, am beleglosen Zahlungsverkehr teilzunehmen.¹⁰⁶

Geldautomat und Debitkarte

Der Idee eines Geldautomaten zur schnelleren Abwicklung von Barabhebungen war bereits 1939 ein gescheiterter Versuch vorausgegangen. Trotz dieses Rückschlags begannen 1965 erneute Entwicklungen von Maschinen, die den oft lahmenden Bankschalterverkehr entlasten und Aus- und Einzahlungen beschleunigen sollten.

1967 wurde in England die erste „Automated Teller Machine“ aufgestellt und somit ein wichtiger Schritt in Richtung Unabhängigkeit von Bankenöffnungszeiten getan. Anders als heute wurden jedoch damals Schecks zur Behebung eingelesen.¹⁰⁷

¹⁰³ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 585 ff.

¹⁰⁴ Vgl. De Beauclair, Wilfried: Rechnen mit Maschinen, Heidelberg 2005, S. 262 f.

¹⁰⁵ Vgl. Eilenberger, Guido: Betriebliche Finanzwirtschaft, München 2003, 7. Auflage, S. 33 f.

¹⁰⁶ Vgl. Albers, Willi: Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft, Band 9, Stuttgart 1982, S. 580

¹⁰⁷ Vgl. Atlantic: Encyclopedia Of Information Technology, New Delhi 2007, S. 631

Geldabheben per Karte war bereits ein Jahr später möglich. In Amerika wurden ab 1968 Bankomaten mit Pin-Eingabe und Kartenterminal aufgestellt.¹⁰⁸ Und durch die Schaffung und Ausweitung von Geldautomatennetzen wurde eine weltweite Akzeptanz geschaffen.

An den heutigen Geldautomaten sind nicht nur Auszahlungen sondern auch Einzahlungen und Kontoinformationen möglich. Ebenso gibt es Multifunktionsgeräte, die zusätzlich über ein Cashrecyclingsystem verfügen, welches Banknoten nach Prüfung von Beschaffenheit und Echtheit wieder in den Geldkreislauf entlässt.¹⁰⁹ Ebenso gibt es Bestrebungen „sprechende Geldautomaten“ für Blinde bereitzustellen, sowie biometrische Authentisierung per Fingerabdruck, für mehr Sicherheit am Automaten.¹¹⁰

Eine weitere bahnbrechende Erfindung war die Bankkarte, sowohl in Europa als auch in Amerika, aus der später die Debitkarte hervorging. Diese Karte gehört grundsätzlich zum Leistungsspektrum eines Girokontos und erleichtert die Bargeldbeschaffung und die bargeldlose Zahlung. In Europa war es die Eurocheque-Karte, die als Gemeinschaftsprojekt europäischer Geldinstitute eingeführt wurde. Mit ihr war es möglich, in 18 Ländern zu bezahlen und mit dem Auftauchen der ersten Geldautomaten bekam sie zusätzlich zu ihrer Scheck-Garantiefunktion auch noch eine Debitfunktion für die direkte Verrechnung von Automatenbezügen.

In Amerika wurde mit der ATM-Karte eine rein für den Bargeldbezug vom Automaten vorgesehene Variante entwickelt. Vor allem die Geldausgabeautomaten, die spätere Erfindung der Point of Sale Terminals, sowie die mittlerweile weltweite Funktionalität haben einen großen Anteil an der positiven Entwicklung der Debitkarten.¹¹¹

¹⁰⁸ Vgl. Chronik griffbereit: Die wichtigsten Erfindungen der Menschheit, Geniale Ideen, die die Welt veränderten, Gütersloh München 2008, S. 266

¹⁰⁹ Vgl. Bender, Klaus W.: Geldmacher, Das geheimste Gewerbe der Welt, Weinheim 2008, 3. Auflage 2008, S. 45

¹¹⁰ Vgl. German Design Council: Designpreis der Bundesrepublik Deutschland 2006, S. 157 f.

¹¹¹ Vgl. Lammer, Thomas: Handbuch E-Money, E-Payment & M-Payment, Heidelberg 2006, S. 25 f.

2.2.2. Zeitfenster von 1971-1990

SWIFT

Anfang der 70er Jahre gab es eine wichtige Neuerung im bankbetrieblichen Zahlungsverkehr, die auf eine Optimierung der Kommunikation, Standardisierung und Schnelligkeit abzielte. Die Society for Worldwide Interbank Financial Telecommunication mit Sitz in Belgien stellt seit 1973 das SWIFT-Netz zur Verfügung. Dieses Netz wurde von anfänglich 239 Banken aus 15 Ländern unterstützt, welche als Anteilseigner auch die Kontrolle über diese Non-Profit-Organisation hatten.¹¹²

SWIFT ist jedoch kein Zahlungssystem im herkömmlichen Sinn, es handelt sich dabei um ein Telekommunikationsnetz zum internationalen Austausch von Finanznachrichten.

Durch diese, in neun Kategorien aufgeteilte Nachrichten, wird die Empfängerbank vom auftraggebenden Institut über das Vorliegen eines Überweisungsauftrages und dessen valutarische sowie entgeltliche Weiterverarbeitung informiert.¹¹³ Zur Identifizierung und Gruppierung der Nachrichten wird ein dreistelliger Code verwendet, aus dessen Anordnung die jeweiligen Fachbereiche hervorgehen.¹¹⁴

Kategorie	Nachrichtenart
MT0XX	System Messages
MT1XX	Kundenzahlungen
MT2XX	Überträge zwischen Kreditinstituten
MT3XX	Devisen und Geldhandel
MT4XX	Inkassi und Kreditbriefe
MT5XX	Wertpapiere
MT6XX	Edelmetalle und Konsortialgeschäfte
MT7XX	Dokumentenakkreditive und Garantien
MT8XX	Reiseschecks
MT9XX	Cash Management und Kundeninformation

Abbildung 2 Swift Nachrichtenarten¹¹⁵

¹¹² Vgl. Deans, P. Candace / Karwan, Kirk R: Global Information Systems and Technologie, Harrisburg 1994, S. 107 ff.

¹¹³ Vgl. Lippe, Gerhard / Esemann, Jörn / Tänzer, Thomas: Das Wissen für Bankkaufleute, Wiesbaden 2001, 9. Auflage, S. 1058 f.

¹¹⁴ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 620 f.

¹¹⁵ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 620 f.

Vor allem die schnelle und sichere Abwicklung über SWIFT hatten zur Folge, dass vormals gängige Nachrichtenmethoden wie Telex bzw. der briefliche Versand verdrängt wurden.¹¹⁶ Zusätzlich zum Zahlungsverkehr wird unter anderem auch der Wertpapierbereich bedient. Das Gesamtvolumen der 2010 weitergeleiteten Nachrichten lag bei ca. vier Milliarden.

Die Erfolgsgeschichte von SWIFT dauert bis heute an und umfasst mittlerweile den Nachrichtenaustausch zwischen 209 Ländern und 9.700 Finanzinstituten.¹¹⁷

Homebanking

Es war der Weggang vom starren Bankgeschäft hin zu flexiblen, kundenorientierten Dienstleistungen. Das Homebanking ist eine Befreiung von räumlichen und zeitlichen Barrieren und ermöglicht dem Kunden seine Bankgeschäfte an jedem beliebigen Ort abzuschließen.¹¹⁸

Auch wenn das Homebanking, begünstigt durch die Erfindung des Internets, seine größten Tage noch vor sich hatte, begann man schon Anfang der 70er Jahre unter großem Kostenaufwand die ersten Vorläufer umzusetzen. Zu diesen primären Versuchen gehörte das Telefonbanking. Durch die zunehmende Änderung im Kommunikationsverhalten war das Telefon aus keinem Haushalt wegzudenken und somit eine optimale Plattform.

Das Telebanking hatte jedoch Anlaufschwierigkeiten. In Amerika fanden Tests, mit auf Tonwahl eingestellten Telefonen, keine breite Zustimmung. Umständlichkeit und fehlende optische Wahrnehmungsmöglichkeiten waren ein Grund für das Scheitern der ersten Versuche.¹¹⁹

Die Nutzung des Telefons für Bankgeschäfte hat sich trotzdem durchgesetzt und ist, begünstigt durch technische Errungenschaften, bis heute im Einsatz.

¹¹⁶ Vgl. Moormann, Jürgen / Fischer, Thomas: Handbuch Informationstechnologie in Banken, Wiesbaden 2004, 2. Auflage, S. 491

¹¹⁷ Vgl.
http://www.swift.com/about_swift/publications/annual_reports/annual_review_2010/SWIFT_AR2010.pdf, Swift Annual Review 2010, S. 11

¹¹⁸ Vgl. Raskin, Peter: Das Regionalprinzip und neue elektronische Vertriebswege im Retailbanking, Berlin 2001, S. 223

¹¹⁹ Vgl. Kalakota, Ravi / Whinston, Andrew B.: Electronic Commerce, New Jersey 1996, S. 187

Vor allem der 1992 eingesetzte Handyboom machte das Telefonbanking erst so richtig mobil.¹²⁰ Die Nutzung des Telefons als Medium für Bankenleistungen wird heute in Aktiv- und Passivgeschäft eingeteilt und ermöglicht die durch Verschlüsselungstechnik abgesicherte Abfrage von Kontoständen, Wertpapiergeschäfte, den Zahlungsverkehr etc. und wird sowohl auf direktem Weg über Bankmitarbeiter als auch indirekt über den Kontakt zu Maschinen genutzt.¹²¹

Im Deutschland der späten 70er Jahre führte die Weiterentwicklung einer britischen Idee zu einer zusätzlichen Alternative, dem Kunden das Homebanking noch angenehmer zu gestalten.¹²² Die Kommunikation über Bildschirmtext sollte es dem Nutzer ermöglichen, durch die Verbindung von TV und Telefon, Informationen abzurufen und zu speichern aber auch zu kommunizieren und Werbung zu empfangen.¹²³

Btx kann als frühzeitliches Internet bezeichnet werden. Neben Online Shops hatten auch die Banken den Bildschirmtext für sich entdeckt und mit Beginn der 80er Jahre wurde Btx-Banking einer der ersten Telebankingdienste. Vor allem die große Sicherheit bescherte dem Btx-Banking einen raschen Aufstieg.¹²⁴ Der besondere Schutz wurde durch die Verwendung von Personal Identification Numbers und Transaktionsnummern gewährleistet.

Der Zahlungsverkehr kristallisierte sich schnell als das Sockelgeschäft des Btx-Banking. Kontostandsinformationen, mehrere Arten von Überweisungen wie auch die Verwaltung von Daueraufträgen wurden von diesem neuen Medium abgedeckt. Zu den weiteren Bereichen zählte man Wertpapiergeschäfte und das Einlagengeschäft. Die Kostenpflichtigkeit und Komplexität von Btx hatten zur Folge, dass die Verwendung nicht jeden ansprach. Dies änderte sich mit dem

¹²⁰ Vgl. Brückner, Michael: Ratgeber Direktbanken, München 2008, S. 34 f.

¹²¹ Vgl. Arbeitskreis Revision des Zahlungsverkehrs in Kreditinstituten, Berlin 2003, S. 93

¹²² Vgl. Illik, Johann Anton: Electronic Commerce, München 2002, 2. Auflage, S. 8

¹²³ Vgl. Bismark, Hans: Neue Medientechnologien und grundgesetzliche Kommunikationsverfassung, Berlin 1982, S. 35

¹²⁴ Vgl. Krafft, Lutz: Entwicklung räumlicher Cluster, Das Beispiel Internet- und E-Commerce-Gründungen in Deutschland, Wiesbaden 2006, S. 163

Erscheinen der ersten Computer für das Eigenheim.¹²⁵ Btx-Banking wurde 2001 deaktiviert und wurde vom Nachfolgeprodukt von T-Online abgelöst, welches noch im selben Jahr in Deutschland auf 7,4 Millionen Nutzer kam.¹²⁶

Mit Beginn der 90er Jahre setzten der Internetboom und die weltweite Kommerzialisierung durch das World Wide Web ein.¹²⁷

Auch die Banken wurden schnell auf das neue Medium aufmerksam. Ermöglicht wurden Umsatzabfragen, Anweisungen, Zahlungsaufträge etc. und alles rund um die Uhr, auf der ganzen Welt. Diese neue Technik brachte jedoch auch erhebliche Gefahren mit sich. Um diesen negativen Einflüssen entgegenzuwirken wurden viele unterschiedliche Sicherheitssysteme entwickelt.

Verschiedene Verschlüsselungsarten aber auch der Schutz durch PIN und TAN fanden Verwendung.¹²⁸ In Deutschland wurden die alten vom Btx-Banking bekannten Sicherheitsmaßnahmen durch das weitaus sicherere Home Banking Computer Interface, kurz HBCI, ersetzt. Mit diesem neuen Homebanking-Standard wird der Kunde anhand von digitalen Signaturen erkannt, welche eine beinahe gefahrlose Internetnutzung ermöglichen.¹²⁹ Die Sicherheit von übermittelten Daten wird anhand eines RSA-Verfahrens gewährleistet. Bei diesem wird anhand der digitalen Signatur die Echtheit, Unverändertheit und Herkunft der übermittelten Nachricht bestätigt.

Einer der Hauptgründe für den Umstieg auf das Home Banking Computerinterface ist vor allem die Ungebundenheit bei der Auswahl der Übertragungsmedien. Anders als bei vorangegangenen Lösungen spielt es keine Rolle, ob der PC, der Fernseher oder das Handy für Bankdienstleistungen als Endgerät verwendet wird.

¹²⁵ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 604 f.

¹²⁶ Vgl. Bennemann Stefan: Die Zustellung als Marketing-Problem im E-Commerce für Konsumenten, Braunschweig 2002, S. 15

¹²⁷ Vgl. Castells, Manuel: Die Internet-Galaxie, Internet, Wirtschaft und Gesellschaft, Berlin 2005, S. 24

¹²⁸ Vgl. Lackerbauer, Ingo: Internet, München 2005, S. 233 f.

¹²⁹ Vgl. Bodendorf, Freimut / Robra-Bissantz, Susanne: E-Finance, Elektronische Dienstleistungen in der Finanzwirtschaft, München 2003, S. 226

Durch den HBCI-Standard wird seit 1996 eine benutzerfreundliche und sichere Nutzung des freien Internets und von Onlinediensten ermöglicht.¹³⁰

Das Internet wird weltweit von ca. 1 Milliarde Menschen genutzt. Der Gebrauch dieser Technologie veränderte das tägliche Leben in vielerlei Hinsicht. Es entstanden neue Wege zu kommunizieren, Unterhaltung zu genießen und zu Handel zu betreiben.¹³¹

Auch der Zahlungsverkehr hat sich an diese neuen Begebenheiten angepasst.

Onlinebanking oder das Bezahlen von Waren im Internet wird sowohl mit traditionellen, als auch mit neuen elektronischen Zahlungsformen verrichtet. Vor allem Kreditkarten, Zahlungen per Nachnahme und Zahlscheine finden heute noch Verwendung.¹³² Hier spricht man üblicherweise von Pay-Later- bzw. Pay-Now-Verfahren. Die dritte und jüngste Sparte bilden Prepaid-Verfahren. Bei diesen wird der notwendige finanzielle Rahmen schon im Vorhinein auf ein Internetkonto oder eine Karte übertragen.¹³³ Typische Prepaid-Instrumente sind Chipkarten sowie die eher spärlich genutzten Geldsurrogate E-Cash oder Cyber Coins, die von privaten Unternehmen angeboten werden.¹³⁴

Aufgrund der umständlichen Handhabung und der hohen Komplexität der anderen Verfahren hat sich bislang nur die Chipkarte durchgesetzt. Deren erfolgreiche Ära begann 1980 durch die Einführung der Bankomatkarte mit Magnetstreifen bis hin zur elektronischen Geldbörse der 90er Jahre, die bereits hervorragend mit Verschlüsselungstechnologie gesichert ist.¹³⁵

Der Zahlungsverkehr im Internet ist längst kein reines Bankengeschäft mehr, jedoch sollte vor allem die langfristige Planung die Bereitstellung von

¹³⁰ Vgl. Adrian, Reinhold: Der Bankbetrieb, Wiesbaden 2000, S. 216 f.

¹³¹ Vgl. Ratzek, Wolfgang / Simon, Elisabeth: Wirtschaftsförderung und Standortentwicklung durch Informationsdienstleistungen. Das Unterschätzte Potenzial von Bibliotheken, Berlin 2008, S. 129 ff.

¹³² Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 106

¹³³ Vgl. Kollmann, Tobias: E-Business, Wiesbaden 2007, S. 233 f.

¹³⁴ Vgl. Sjurts, Insa: Gabler Lexikon Medienwirtschaft, Wiesbaden 2011, S. 152

¹³⁵ Vgl. Kellermann, Paul: Geld und Gesellschaft, interdisziplinäre Perspektiven, Wiesbaden 2006, S. 179 ff.

Zahlungsmitteln forcieren, um den einwandfreien Ablauf dieses Systems auch weiterhin zu gewährleisten.¹³⁶

POS-Terminals

Ein weiterer Schritt in Richtung einer bargeldlosen Gesellschaft stellte die Entwicklung der Point of Sale Terminals dar.

Zündend für die Erfindung der POS-Terminals war, der Gedanke Liquiditätsvorteile zu schaffen, bei gleichzeitiger Ausschaltung der mühsamen und zeitaufwendigen Beschaffung von Bargeld. Es sollte aber auch dem Handel eine schnellere Ablieferung und Verbuchung seiner Einnahmen ermöglicht werden und zwar bei gleichzeitiger Minimierung des Sicherheitsrisikos, durch nicht benötigte Geldtransporte. Diese Ziele wurden mit dem Einsatz von POS-Terminals angestrebt.

An diesen Terminals authentifiziert sich der Zahlungspflichtige durch den Einsatz einer geeigneten Karte, welche in weiterer Folge zu Gunsten des Zahlungsempfängers belastet wird. Die Abbuchung des Betrages wird sofort oder im Nachhinein dem Konto des Zahlungspflichtigen belastet.¹³⁷

In den 70er Jahren wurden erste POS-Zahlungssysteme erprobt. Diese lokalen Pilotprojekte konnten sich jedoch mangels Kunden, fehlender geographischer Reichweite und unterschiedlicher Bedienung nicht durchsetzen. Durch Koordination und Standardisierung erreichte man eine Kehrtwende. Die vormals debatkartenabhängigen Terminals wurden auch für Kreditkarten freigegeben und somit entstanden Universal-POS-Terminals. Diese konnten sowohl mit PIN als auch mit der Unterschrift auf einer Kreditkarte genützt werden.¹³⁸

¹³⁶ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 610

¹³⁷ Vgl. Blank, Thomas: Finanzinnovationen und Geldpolitik, Berlin 1990, S. 72 ff.

¹³⁸ Vgl. Lammer, Thomas: Handbuch E-Money, E-Payment & M-Payment, Heidelberg 2006, S. 27

Die vorerst rein nationalen POS-Systeme wurden 1980 weltweit vernetzt. Dieser Zusammenschluss ermöglichte die internationale Akzeptanz aller Karten unter dem gemeinsamen Zeichen Maestro.¹³⁹

Ebenfalls im Zeichen der Globalisierung steht die Dynamic Currency Conversion, welche über einen Drittanbieter, eine Währungsumrechnung in die Heimatwährung des Zahlenden bietet. Diese setzt vor allem eine aktuelle Kurskenntnis voraus, da es ansonsten zu großen Kursschwankungen in der Abrechnung kommen kann.¹⁴⁰

Den neuesten Stand der Technik verkörpern Hybridterminals. Diese erlauben den Einsatz von Chipkarten, über welche eine zusätzliche Echtheitsprüfung der Karten stattfindet. Terminals sind auch nicht mehr an einen fixen Ort gebunden, durch GSM-Technik können mobile Point of Sale Terminals flexibel eingesetzt werden.¹⁴¹

Western Union

Western Union wurde 1851 in Rochester, New York als Telegraphiegesellschaft gegründet. Damals existierte das Unternehmen noch unter dem Namen „The New York and Mississippi Valley Printing Telegraph Company“.

Durch den Siegeszug des Telefons wurden die Telegraphen abgelöst und Western Union verlegte den Geschäftsschwerpunkt auf die Ausführung von Geldtransfers.¹⁴²

Geldsendungen über Western Union kann man sowohl über unternehmenseigene Geschäftslokale als auch über Partnerbanken von Western Union durchführen.

¹³⁹ Vgl. Lippe, Gerhard / Esemann, Jörn / Tänzer, Thomas: Das Wissen für Bankkaufleute, Das umfassende und praxisorientierte Kompendium für die Aus- und Weiterbildung, Wiesbaden 2001, 9. Auflage, S. 566 f.

¹⁴⁰ Vgl. Yunker, John: Beyond Borders: Web Globalization Strategies, USA 2002, S. 410

¹⁴¹ Vgl. Lammer, Thomas: Handbuch E-Money, E-Payment & M-Payment, Heidelberg 2006, S. 28

¹⁴² Vgl. Gross, Daniel: Finanzblasen: - Und warum sie so wichtig für die Wirtschaft sind, München 2008, S. 30 f.

Für einen Überweisungsauftrag erfolgt zuerst eine Legitimation des Antragstellers und danach wird ein Sendeformular mit dem gewünschten Betrag sowie den Empfängerdaten ausgefüllt. Nach Einzahlung des Betrages bekommt der Auftraggeber eine Money Transfer Control Number, welche zur Rückverfolgung der Überweisung genutzt werden kann. Wenige Augenblicke später kann die Zahlung weltweit durch Ausfüllen eines Empfangsformulars und gegen Vorlage eines Ausweises behoben werden. In manchen Ländern (z.B. Afrika) muss zusätzlich eine vorher vereinbarte Sicherheitsfrage zur Behebung beantwortet werden¹⁴³

Vergleichbare Produkte sind das muslimische Hawala-Finanzsystem und das ebenfalls aus Nordamerika stammende MoneyGram.

Das auf Vertrauen basierende Hawala-System ermöglicht den schnellen Geldtransfer zwischen Privatpersonen. Aufgrund fehlender Aufzeichnungen und der einfach per Telefonanruf möglichen Transaktionen ist dieses System jedoch in die Kritik geraten. All zu oft wird es für die Geldwäsche, aber auch für die internationale Terrorismusfinanzierung genutzt.¹⁴⁴

Das 1940 gegründete Unternehmen MoneyGram hat ebenfalls beste Verbindungen zur islamischen Welt. In seinem Aufbau ähnelt es sehr stark dem von Western Union. Auch Moneygram ermöglicht Transaktionen über den ganzen Globus und ist, nach eigenen Angaben, heute der zweitgrößte Anbieter von Geldtransaktionen weltweit.¹⁴⁵

Seit Beginn der 80er Jahre wird das Western Union Service als „The fastest way to send money worldwide“ auch außerhalb Nordamerikas angeboten. Im Jahr 2004 wurde die Western Union Bank gegründet, welche die bekannten Services vor allem für das Hauptkundensegment der Migranten anbietet, da diese somit auch

¹⁴³ Vgl. Brinke Margit / Kränzle Peter: USA-Westen, Dormagen 2011, 16. Auflage, S. 121

¹⁴⁴ Vgl. Eichhorn, Ulrike: Geld und Kreditwesen im Spiegel der Wissenschaft, Wien 2005, S. 165 f.

¹⁴⁵ Vgl. Sandikca, Özlem / Rice Gillian: Handbook of Islamic Marketing, Cheltenham 2011, S. 345

ohne Kontoverbindung in der Lage sind, unkompliziert Geldtransfers durchzuführen.¹⁴⁶

Überweisungen mit Western Union gehen in der Regel sehr schnell, sind aber bekanntlich mit hohen Gebühren belastet und weisen je nach Auftragsland unterschiedlich hohe Betragslimits auf.¹⁴⁷

Laut eigenen Aussagen umfasst Western Union heute ein Geflecht von ca. 485.000 Partnerstellen, mit denen Geldüberweisungen weltweit in 200 Länder ermöglicht werden.

Geldwäschebekämpfung

Ein großes Problem mit dem sich die Weltwirtschaft und somit auch der Zahlungsverkehr konfrontiert sehen, ist die seit den 1920er Jahren bekannte Geldwäsche. Diese wird im Gabler Kompakt-Lexikon als „(...) das Einschleusen der Gewinne aus kriminellen Handlungen in den legalen Wirtschaftskreislauf mit dem Ziel der Verschleierung der illegalen Herkunft (...)“ bezeichnet.¹⁴⁸

Das tatsächliche Ausmaß der Geldwäsche kann nicht erhoben werden, da es keine offiziellen Statistiken darüber gibt, Schätzungen rechnen mit einem Wert von zwei bis fünf Prozent der weltweiten Wertschöpfung.¹⁴⁹ Eines ist jedoch sicher, durch die Geldwäscherei werden der Wirtschaft finanzielle Mittel entzogen und diese Tatsache hat unmittelbare Auswirkungen auf die globale Leistungsfähigkeit.¹⁵⁰

Seit den 80er Jahren gibt es Versuche, die organisierte Geldwäsche zu bekämpfen. Ein Beispiel wäre das Sichtbarmachen von Geldbewegungen durch Identifikation der teilnehmenden Parteien. Auch eine Verschärfung der Bankenaufsicht spielt eine wichtige Rolle in der Prävention von Finanzdelikten. Hier soll die Herkunft

¹⁴⁶ Vgl. Aktas-Bajus, Betül: Kundenbindungsmaßnahmen im Bereich des kontolosen Bargeldtransfers, Norderstedt 2009, S. 26

¹⁴⁷ Vgl. Hunsicker, Thorsten: Crashkurs Internethandel, Norderstedt 2006, S. 58

¹⁴⁸ Gabler Kompakt Lexikon Volkswirtschaftslehre, Wiesbaden 2009, 3. Auflage, S. 151

¹⁴⁹ Vgl. Bogensberger, Wolfgang: Bekämpfung der Geldwäsche, Köln 2002, S. 112

¹⁵⁰ Vgl. Schneider, Friedrich / Dreer, Elisabeth / Riegler, Wolfgang: Geldwäsche, Formen, Akteure, Größenordnung – und warum die Politik machtlos ist, Wiesbaden 2006, 1. Auflage, S. 137

der Transaktionen geprüft werden, aber auch die Geschäftspartner und die eigenen Mitarbeiter durchleuchtet werden. Weitere Erfolge in der Bekämpfung verspricht man sich von der Miteinbeziehung der Offshore-Zentren, über welche häufig Geldwäsche betrieben wird.¹⁵¹

Die zunehmende Bedrohung, die durch den Gebrauch von schmutzigem Geld ausging, führte im Jahr 1989 zur Gründung der Financial Action Task Force on Money Laundering. Diese Arbeitsgruppe, mit Sitz in Paris, wurde mit dem Auftrag gegründet, durch internationale Zusammenarbeit eine Antwort auf das Ausufern der Geldwäsche zu finden. Bereits ein Jahr nach Gründung wurden 40 Empfehlungen gegen Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung, als Hilfe für interessierte Staaten hervorgebracht.

Schwerpunkte der Empfehlungen liegen vor allem auf einer Verschärfung der Kontrollen, sowohl im inländischen als auch im ausländischen Geschäftsverkehr. Hier sollen Staaten, Unternehmen, Kreditinstitute, Kunden aber auch die eigenen Mitarbeiter in die Pflicht genommen werden, Gefahren zu erkennen und zu melden. Unter anderem sollen kriminelle Aktivitäten bereits an der Wurzel bekämpft werden und von der Arbeitsgruppe „geächtete“ Länder vor Geschäftsbeginn besonders geprüft werden.¹⁵²

Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 wurden diese Empfehlungen, mittlerweile international anerkannte Standards, um neun weitere ergänzt, welche sich dem Kampf gegen die Terrorismusfinanzierung widmen.

Heute umfasst die FATF 36 Mitgliedsstaaten aus Europa, Asien, Nord- und Südamerika, die unter anderem mit der Weltbank, dem internationalen Währungsfonds, Europol und Interpol zusammenarbeiten, um die Geldwäsche einzudämmen.¹⁵³

¹⁵¹ Vgl. Ratz, Renè: Finanzinnovationen und deren Möglichkeit zur Geldwäscherei, Hamburg 2007, S. 83 ff.

¹⁵² Vgl. Schmitt, Hans-Jürgen: Das Geldwäsche-Risikomanagement der Kreditinstitute, Frankfurt 2008, S. 19 ff.

¹⁵³ Vgl. Hummer, Waldemar: Österreich im Europarat 1956-2006, Wien 2008, S. 1094 ff.

Seit Beginn der 90er Jahre gibt es auch auf EU Ebene Bemühungen im Kampf gegen diese Art des Verbrechens. Der Europarat hat diesbezüglich drei Geldwäscherichtlinien publiziert. Diese basieren größtenteils auf den Vorschlägen der FATF.¹⁵⁴

Der Europarat war auch verantwortlich für die Gründung von Moneyval. Dies ist ein Expertenausschuss, der auf die FAFT-Empfehlungen die Rechtsakte der Vereinten Nationen gegen Geldwäsche sowie auf den Geldwäscherichtlinien der EU aufbaut.

Ziel von Moneyval ist die Analyse und Bewertung auch von jenen Staaten, die nicht Mitglied bei der FATF sind. Themenschwerpunkte liegen auf den rechtlichen Rahmenbedingungen, der Exekutive und auf vorbeugenden Maßnahmen zur Geldwäsche- und Terrorismusbekämpfung. Gleich wie die schwarze Liste der FATF hat auch Moneyval ein besonderes Verfahren entwickelt, seine Mitgliedsstaaten an die Erfüllung ihrer Pflichten zu halten. Durch diese Compliance Enhancing Procedures wurde erreicht, dass die Moneyval-Mitglieder bereits in der Prävention, wie auch in der tatsächlichen Bekämpfung von Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung bestens gerüstet sind.

Eine weitere Gemeinsamkeit der FATF und Moneyval ist, dass die Empfehlungen beider Ausschüsse sehr stark vom Baseler Ausschuss für Bankenaufsicht beeinflusst wurden.¹⁵⁵ Der Baseler Ausschuss wurde 1974 gegründet und ist bei der Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel untergebracht. Hauptziel ist die Schaffung und Beibehaltung von einheitlichen Standards in der Aufsicht von Banken und deren ausreichende Ausstattung mit Eigenkapital. Mit der Baseler Grundsatzerklärung, welche vor allem eine genaue Identifikation der Kunden forderte, lieferte der Ausschuss erstmalig Empfehlungen zur Geldwäschebekämpfung.¹⁵⁶

¹⁵⁴ Vgl. Hlavica, Christian / Hülsberg, Frank / Klapproth, Uwe: Tax Fraud & Forensic Accounting, Umgang mit Wirtschaftskriminalität, Wiesbaden 2011, S. 296 ff.

¹⁵⁵ Vgl. Hummer, Waldemar: Österreich im Europarat 1956-2006, Wien 2008, S. 1102 ff.

¹⁵⁶ Vgl. Ratz, Renè: Finanzinnovationen und deren Möglichkeit zur Geldwäscherei, Hamburg 2007, S. 79 f.

Euro Banking Association

Als ein Zusammenschluss von 18 kommerziellen Banken und der Europäischen Investitionsbank wurde 1985 in Paris die Euro Banking Association, kurz EBA, gegründet.

Die ursprüngliche Aufgabe bestand darin die europäische Währungseinheit, die von 1979-1998 als Rechnungseinheit innerhalb der EU genutzt wurde, zu fördern und die dafür benötigten Clearingsysteme bereitzustellen. Ebenso wurde die EBA als Zahlungsverkehrsforum verwendet und war auch in die spätere Euroeinführung involviert. Zu den von der EBA entwickelten Zahlungssystemen gehören EURO1, STEP1 und STEP2, welche von der 1998 gegründeten EBA Clearing Company zur Verfügung gestellt wurden.¹⁵⁷

EURO1 ist ein Großbetragszahlungssystem welches den taggleichen Austausch von Zahlungsaufträgen ermöglicht. Durch die Benützung von SWIFT-Nachrichten ist auch der grenzüberschreitende Individualzahlungsverkehr möglich.¹⁵⁸ EURO1 unterliegt dem deutschen Recht und wird als Nettosystem ohne Echtzeitabwicklung betrieben. Dadurch werden fällige Zahlungen saldiert und erst am Ende eines Geschäftstages gebucht.¹⁵⁹

SWIFT wird auch für den Kleinbetragszahlungsverkehr genutzt. Dieser wird jedoch in Form des Massenzahlungssystems STEP1 abgewickelt, welches die gleiche Plattform wie EURO1 nutzt und auf Schnelligkeit und die Schaffung eines europaweiten STP-Standards ausgelegt ist. Mit diesen Straight-Through-Processing-Standards sollen Laufzeit wie auch Kosten durch zunehmende Automatisierung optimiert werden. STEP1 wurde für all jene Banken kreiert, welche durch die strengen Auflagen nicht an EURO1 teilnehmen können und trotzdem an einem europäischen Nettoabrechnungssystem teilnehmen möchten.¹⁶⁰

¹⁵⁷ Vgl. Moormann, Jürgen: Handbuch Informationstechnologie in Banken, Wiesbaden 2004, 2. Auflage, S. 637

¹⁵⁸ Vgl. Abe, Stefan: Veränderung des Zahlungsverkehrs durch die Einführung von SEPA, Norderstedt 2011, S. 18

¹⁵⁹ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 67 f.

¹⁶⁰ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 68 f.

Mit dem 2003 eingeführten STEP2 wurde erstmalig ein gesamteuropäisches Clearinghouse geschaffen. Durch dieses sollen EU-Standardüberweisungen die gleiche Geschwindigkeit und dieselben Kosten aufweisen, wie eine vergleichbare Inlandszahlung.¹⁶¹ Wie auch STEP1 baut STEP2 auf Straight-Through-Processing auf und wurde im Jahr 2008 um eine SEPA-konforme Abwicklungsschiene ergänzt, mit der SEPA-Überweisungen und Lastschriften möglich sind.¹⁶²

2.2.3. Zeitfenster von 1990-2011

Der Zahlungsverkehr in der Europäischen Union

Freie Kapitalverschiebungen, keine festen Wechselkurse, Geldwertstabilität, keine Barrikaden im europäischen Binnenmarkt, dies waren nur einige der Beweggründe zur Schaffung einer gemeinsamen Währungsunion. Mit 1. Juli 1990 wurde durch ein Dreistufenprogramm die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion gegründet. Dieses Programm war 1999 abgeschlossen und die EWWU begann ihre Arbeit, welche auch ein Ende der nationalen Währungen vorsah.¹⁶³

Um den reibungslosen Übergang zu einer Gemeinschaftswährung sicherzustellen, gründete die EWWU 1998 die Europäische Zentralbank. Deren primäre Aufgabe ist die Erhaltung der Preisstabilität.¹⁶⁴ Im Zahlungsverkehr regelt die EZB als Aufsichtsorgan die Überwachung der Zahlungssysteme unter Einhaltung der Zahlungsverkehrspolitik.¹⁶⁵ Dies soll die Stabilität und Sicherheit des Finanzplatzes gewährleisten und eine stabile Währungs- und Geldpolitik ermöglichen.¹⁶⁶

Nach der Festlegung der Eurowechselkurse für nationale Währungen begann das Eurosystem, bestehend aus der EZB und den Nationalen Zentralbanken, 1999 mit

¹⁶¹ Vgl. Moormann, Jürgen: Handbuch Informationstechnologie in Banken, Wiesbaden 2004, 2. Auflage, S. 638 ff.

¹⁶² Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 45 ff.

¹⁶³ Vgl. Kiesch, Patrick: Die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion – ein Überblick, Norderstedt 2002, S. 1 ff.

¹⁶⁴ Vgl. Gaitanides, Charlotte: Das Recht der Europäischen Zentralbank, Tübingen 2005, S. 3 f.

¹⁶⁵ Vgl. Kokkola, Tom: European Central Bank, The Payment System, Frankfurt am Main 2010, S. 16

¹⁶⁶ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 29

der Einführung des Euro. Vorerst nur als Buchgeld im Umlauf, wurde ab 2002 auch das Euro-Bargeld verteilt und ist heute gesetzliches Zahlungsmittel in 23 Staaten der Europäischen Union.¹⁶⁷

Die gemeinsame Währung brachte viele Vorteile. Kurssicherungs- und Wechselkursrisiken wurden eliminiert. Auch Transaktionskosten und die Dauer von Geldgeschäften wurden verringert. Eine wesentliche Rolle in der Erreichung dieser Ziele nimmt der Zahlungsverkehr ein, welcher die grenzüberschreitenden und innerstaatlichen Geldgeschäfte ermöglicht und die dafür benötigten Instrumente zur Verfügung stellt.¹⁶⁸

Das „Trans-European Automated Real Time Gross Settlement Express Transfer-System“, kurz TARGET, ist eines davon. Durch TARGET werden alle nationalen Brutto-Echtzeitsysteme für den Großbetragszahlungsverkehr verbunden. TARGET ermöglicht taggleiche, grenzüberschreitende Euro-Zahlungen innerhalb der EU.¹⁶⁹

Mit der Entwicklung des Systems wurde 1995 von den nationalen Zentralbanken der EU-Mitglieder und dem Europäischen Währungsinstitut begonnen und am 4. Januar 1999 wurde es in Betrieb genommen. Durch Verknüpfung der nationalen Echtzeit-Bruttozahlungssysteme mit dem der EZB können Zahlungen ohne Betragslimit in Sekundenschnelle taggleich abgewickelt werden. Um das Service von TARGET nutzen zu können, kann jedes angeschlossene Kreditinstitut sein bestehendes Zahlungssystem weiterverwenden, auch wenn der Zahlungsempfänger über eine andere Arbeitsplattform verfügt. Die überwiesenen Beträge werden durch die jeweilige Nationalbank besichert und sind bis zum Abschluss der Zahlung gebunden. Der Einsatz von Zentralbankgeld soll als Schutz dienen und das Abwicklungsrisiko eliminieren.¹⁷⁰

TARGET wurde im Jahr 2008 vom Nachfolgeprodukt TARGET2 abgelöst. Eine wesentliche Änderung war der Umstieg auf eine einheitliche Plattform. Statt einem

¹⁶⁷ Vgl. Geigant, Friedrich: Die Euroflagge über der Festung Europa, Deutschlands Weg zur einheitlichen Währung im gemeinsamen Markt, Berlin 2002, S. 156 ff.

¹⁶⁸ Vgl. Bieder, Jochen: Fremdwährungsrisiken im Außenhandel, Hamburg 2011, S. 20

¹⁶⁹ Vgl. Eilenberger, Guido: Betriebliche Finanzwirtschaft, München 2003, 7. Auflage, S. 85

¹⁷⁰ Vgl. Europäische Zentralbank: TARGET, The Trans-European Automated Real-Time Gross Settlement Express Transfer System, Frankfurt am Main 1998, S. 5 ff.

neuerlichen Zusammenschluss aller nationalen Systeme werden bei TARGET2 alle Zahlungen über die Single Shared Plattform betrieben. Die Abwicklung erfolgt auch nicht mehr über alle nationalen Zentralbanken, sondern nur noch über die Deutsche Bundesbank, die Banque de France und die Banca d'Italia.¹⁷¹

Durch das zentrale System von TARGET2 wurden technische sowie rechtliche Grundlagen harmonisiert. Somit kann jeder Teilnehmer das Service zu den gleichen Bedingungen nutzen. Die Teilnahme an TARGET2 steht jedem Kreditinstitut innerhalb des europäischen Wirtschaftsraumes zu. Es können aber auch Wertpapierfirmen, öffentliche Stellen und Banken aus vertraglich vereinbarten Drittländern daran teilnehmen.

Es wird zwischen zwei Arten der Teilnahme unterschieden, direkte und indirekte Teilnahme. Für die direkte Nutzung muss der Teilnehmer über ein eigenes RTGS-Konto und einen Anschluss an das Information and Control Modul verfügen. Für indirekte Beteiligung kann man Zahlungen über bestehende direkte Teilnehmer abwickeln, sofern es dafür ein Abkommen gibt.¹⁷²

Zahlungen in zukünftige EU-Mitgliedsländer können durch das verbesserte System von TARGET2 einfach durchgeführt und bis zu fünf Tage im Voraus eingegeben werden. Auch für das Liquiditätsmanagement bietet das System viele verschiedene Möglichkeiten. Beginnend bei der bevorzugten Bearbeitung von dringenden Aufträgen und der dafür oft benötigten Liquiditätsreservierung bis hin zur Einhaltung von bilateralen Limits.

Europaweit gesehen ist TARGET das umsatzstärkste Großbetragszahlungssystem, mit ca. 330.000 Zahlungen pro Tag im Jahr 2006. Im globalen Vergleich ist nur das amerikanische Fedwire-System größer, welches von der Federal Reserve betrieben wird, mit ca. 532.000 Überweisungen pro Tag und einem Gegenwert von EUR 419 Milliarden.¹⁷³

¹⁷¹ Vgl. Siebert, Horst / Lorz, Oliver: Außenwirtschaft, Stuttgart 2008, 8. Auflage, S. 248

¹⁷² Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 60 ff.

¹⁷³ Vgl. Deutsche Bundesbank: Target Annual Report 2009, Frankfurt am Main 2010, S. 16 ff.

Es handelt sich hierbei um ein elektronisches Zahlungssystem, das die 12 Federal Banks, welche das Zentralbanksystem der Vereinigten Staaten darstellen, mit nahezu allen Kreditinstituten der USA sowie den ausländischen Vertretungen verbindet. Wie das TARGET-System ist auch Fedwire auf die taggleiche Echtzeitabwicklung von Zahlungen ausgelegt.¹⁷⁴

IBAN und BIC

Um den Zahlungsverkehr im Euroraum zu erleichtern, wurden eine einheitliche Kontonummer und eine standardisierte Bankleitzahl entwickelt. Durch diese neuen Gebilde sollte es möglich sein innerhalb der Europäischen Union Geld vollautomatisiert, unkompliziert und zu minimalen Preisen zu überweisen.

Unterschiedliche Darstellung, Aufbau und Gestaltung der Kontonummern führen im internationalen Zahlungsverkehr oft zu Konfusionen. Durch die IBAN soll der länderübergreifende Zahlungsverkehr optimiert werden. Die IBAN ist die International Bank Account Number und wurde vom europäischen Komitee für Banken Standards erschaffen.¹⁷⁵

Sie besteht aus maximal 34 alphanumerischen Stellen die je nach Ursprungsland unterschiedlich lang sind. Die IBAN beinhaltet das zweistellige Länderzeichen, gefolgt von der ebenso langen Prüfziffer. Danach kommt die Bankleitzahl oder ein Bankcode in Form von Buchstaben und die Kontonummer. Durch die Prüfziffer können Überweisungen schon im Vorhinein auf ihre Richtigkeit überprüft werden, was einerseits Falschsendungen vermeidet und andererseits auch noch eine schnellere Durchführung erlaubt.

Die IBAN wird bereits in ca. 50 Ländern verwendet, vornämlich jedoch in Europa und ist seit dem Jahr 2002 für Auslandszahlungen zwingend anzugeben.¹⁷⁶

¹⁷⁴ Vgl. Bragg, Steven M.: Treasury Management, New Jersey 2010, S. 275

¹⁷⁵ Vgl. Werdenich, Martin: Modernes Cash Management, Instrumente und Maßnahmen zur Sicherung und Optimierung der Liquidität, München 2008, 2. Auflage, S. 229

¹⁷⁶ Vgl. Studiengesellschaft für Zusammenarbeit im Zahlungsverkehr GesmbH: IBAN – Internationale Bank-Kontonummer, Wien 2001, S. 1 ff.

Neben der IBAN ist der BIC das zweite Instrument für den Auslandszahlungsverkehr. Der Bank Identifier Code, der auch als SWIFT-Code bezeichnet wird, ist die internationale Bankleitzahl und wird zur Identifikation von Banken herangezogen.¹⁷⁷ Den Beinamen SWIFT-Code trägt er deswegen, weil er, anders als die IBAN, nicht vom europäischen Komitee für Banken Standards, sondern schon seit längerer Zeit von SWIFT eingesetzt wird.¹⁷⁸ Hier dient er zur Identifizierung und Adressierung der teilnehmenden Kreditinstitute.¹⁷⁹

Der SWIFT-Code findet nicht nur bei Banken Verwendung, unter anderem wird er als Business Entity Identifier von den Banken auch für Kunden beantragt. Diese können sowohl Unternehmen als auch Broker und Lagerstellen sein.¹⁸⁰

Wie die IBAN ist auch der BIC in seinem Aufbau genau definiert. Er besteht aus acht bis elf Stellen, einer Buchstaben- und Zahlenkombination, welche auf der ganzen Welt in der gleichen Reihenfolge angegeben wird. Die ersten vier Stellen bilden den Bankcode und geben Auskunft über das dazugehörige Kreditinstitut. Aus den nächsten beiden kann aufgrund des ISO-Ländercodes das Empfängerland herausgelesen werden. Weiterführend kommt es zu einer zweistelligen Codierung des Ortes und abschließend zu einem dreistelligen Hinweis auf die Filiale.¹⁸¹ Durch die Kombination von IBAN und BIC sind ab dem Jahr 2003 so genannte EU-Standardüberweisungen möglich. Diese Zahlungen können bis zu einem Betrag von EUR 50.000,00 in jedes EU-Land zu Inlandspreisen innerhalb von fünf Tagen durchgeführt werden.¹⁸²

Seit 2008 ersetzen IBAN und BIC nach und nach die nationalen Kontonummern und Bankleitzahlen. Die Schaffung der Single Euro Payments Area ist der bisher letzte Schritt in Richtung eines einheitlichen EUR-Zahlungsraumes. Ihre

¹⁷⁷ Vgl. Werdenich, Martin: Modernes Cash Management, Instrumente und Maßnahmen zur Sicherung und Optimierung der Liquidität, München 2008, 2. Auflage, S. 230

¹⁷⁸ Vgl. Maas, Michael: SEPA-Lastschrift im Vergleich zur deutschen Lastschrift, Norderstedt 2011, 1. Auflage, S. 14

¹⁷⁹ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 622

¹⁸⁰ Vgl. Gries, Marco: Das Buch zum Betriebswirt IHK, Berlin 2011, 2. Auflage, S. 365

¹⁸¹ Vgl. Foitzik, Rainer: Konsumenten und Realkredite, Karlsruhe 2011, S. 151

¹⁸² Vgl. Stahl, Ernst / Krabichler, Thomas / Breitschaft, Markus / Wittmann, Georg: E-Commerce Leifaden, Regensburg 2009, 2. Auflage, S. 263

Umsetzung beinhaltet unter anderem auch die bis 2010 verpflichtende Umstellung aller nationalen Kontoinformationen auf IBAN und BIC.¹⁸³

SEPA

SEPA steht für Single Euro Payments Area und ist nach der erfolgreichen Eurobargeldeinführung der Versuch auch auf elektronischer Ebene den Zahlungsverkehr zu konsolidieren.¹⁸⁴ Seit dem Jahr 2008 ist es möglich, innerhalb Europas Auslandszahlungen zu denselben Konditionen abzuwickeln, als handle es sich um Zahlungen auf nationaler Ebene und das nicht nur in den Ländern, in denen der Euro als Währung eingesetzt wird.¹⁸⁵

Das SEPA-Projekt, seine Entwicklung und Koordination unterliegt dem, von den europäischen Banken geschaffenen, European Payments Council. Dieser europäische Zahlungsverkehrsrat, der 2002 gegründet wurde, stellt die Grundlagen und Systeme für einen erfolgreichen Übergang auf SEPA und für die dafür notwendige Zahlungsverkehrsinfrastruktur zur Verfügung. Dieser Umstieg hat im Jahr 2010 stattgefunden und beinhaltet als Schwerpunkt die Umsetzung der einheitlichen SEPA-Formate für Überweisungen, Lastschriften und Kartenzahlungen.¹⁸⁶

Die SEPA-Überweisung ist der bereits erwähnten EU-Standardüberweisung sehr ähnlich. Auch mit ihr können, durch Angabe von IBAN und BIC, grenzüberschreitende Zahlungen innerhalb der EU zu den gleichen Preisen durchgeführt werden wie sie auch im Inlandszahlungsverkehr Anwendung finden. Eine Betragsgrenze gibt es jedoch nicht mehr. Auch die durchschnittliche Abwicklungszeit verkürzt sich von bisher fünf Tagen auf den ab Jänner 2012 angestrebten einen Bankarbeitstag. Sollte eine SEPA-Überweisung nicht korrekt

¹⁸³ Vgl. Merk, Jörg: Lexware Buchhalter pro 2010, S. 5

¹⁸⁴ Vgl. Eilenberger, Guido: Bankbetriebswirtschaftslehre, Grundlagen – internationale Bankleistungen – Bank-Management, München 2012, 8. Auflage, S. 364

¹⁸⁵ Vgl. Siebert, Horst / Lorz, Oliver: Außenwirtschaft, Stuttgart 2008, 8. Auflage, S. 79

¹⁸⁶ Vgl. Abele, Hans / Berger, Ulrich / Schäfer, Guido: Kartenzahlungen im Euro-Zahlungsraum, Heidelberg 2007, S. 25 f.

sein oder zurückgewiesen werden, gibt es hierfür ebenfalls ein umfassendes Regelwerk.¹⁸⁷

Auch für die SEPA-Lastschriften gibt es dieses Regelwerk. SEPA ermöglicht erstmalig grenzüberschreitende Lastschriftverfahren. Hier wird speziell zwischen SEPA-Basis- für Privatkunden und SEPA-Firmen-Lastschriftverfahren für Unternehmen unterschieden.

Im Privatkundengeschäft müssen sowohl der Auftraggeber als auch der Empfänger das SEPA-Basis-Lastschriftverfahren nutzen. Vor dem Einzug muss der Zahlungspflichtige dem Empfänger ein schriftliches SEPA-Lastschriftmandat erteilen, dieses kann der Kunde aber auch bequem über Online-banking als E-Mandat angeben. Durch die Angabe von IBAN und BIC des Auftraggebers kann die Bank des Empfängers innerhalb von fünf Arbeitstagen die Erstbelastung vornehmen, welche sich bei Folgeaufträgen auf zwei Tage verkürzt. Die Lastschrift kann jedoch binnen acht Wochen nach der Abbuchung ohne Grund vom Auftraggeber zurückverlangt werden.¹⁸⁸

SEPA-Firmen-Lastschriftverfahren basieren auf dem gleichen Prinzip wie SEPA-Basis-Lastschriften. Doch an diesem Verfahren können nur Unternehmen teilnehmen. Ziel ist vor allem die schnelle Durchführung der Transaktionen. Binnen eines Tages vor Fälligkeit der Zahlung, spätestens am Folgetag soll der Auftrag durchgeführt werden. Im Gegensatz zu Kundenlastschriften können bei Firmen-Lastschriftverfahren aber keine Erstattungsansprüche geltend gemacht werden.¹⁸⁹ SEPA-Kartenzahlungen umfassen Debitkarten- und Kreditkartenzahlungen. Hier wird kein neues System erschaffen, sondern lediglich versucht einen einheitlichen Rahmen zu schaffen, mit welchem Kartenzahlungen durch die Verwendung von Chiptechnik und PIN im gesamten EU-Raum möglich

¹⁸⁷ Vgl. Stahl, Ernst / Krabichler, Thomas / Breitschaft, Markus / Wittmann, Georg: E-Commerce Leifaden, Regensburg 2009, 2. Auflage, S 262 f.

¹⁸⁸ Vgl. Nitsch, Karl Wolfhart: Bankrecht: Für Betriebswirte und Wirtschaftsjuristen, Bremen 2011, 3. Auflage, S. 83 ff.

¹⁸⁹ Vgl. Grundmann, Wolfgang / Rathner, Rudolf: Bankwirtschaft – Rechnungswesen und Steuerung – Wirtschafts- und Sozialkunde, Wiesbaden 2011. 1. Auflage, S. 35 f.

werden sollen. Ein großes Problem stellen vor allem die vielen unterschiedlichen, nationalen Kartensysteme und Leseterminals dar.¹⁹⁰

Die Lösung wird auch hier in Kooperationen und Zusammenschlüssen zur Schaffung einheitlicher Standards gesucht. Sowohl auf internationaler als auch auf nationaler Basis hat man die Zusammenarbeit verstärkt. Während auf internationaler Seite vor allem die beiden großen Kartensysteme Mastercard und VISA stehen, wurde im Jahr 2006 von den sechs führenden europäischen Debitkartenanbietern die EAPS gegründet.

Die Euro Alliance of Payment Schemes ist eine Non-Profit Organisation, die als Gegenstück zu den globalen Kartensystemen gegründet wurde und eine europaweit gleiche Einsetzbarkeit von Zahlungskarten schaffen soll. Unter einem einheitlichen Logo sollen kosteneffiziente und sichere Kartenzahlungen gewährleistet werden, die sich am SEPA Cards Framework des European Payments Council orientieren.¹⁹¹ Genauso wichtig wie die Umsetzung der jeweiligen SEPA-Formate ist das Zusammenspiel der teilnehmenden Interessensgruppen. Die Banken müssen die notwendigen Instrumente zur Verfügung stellen, welche durch Zusammenarbeit mit den europäischen Unternehmen weiterentwickelt werden. Für deren positive Abwicklung sind die Clearinghäuser verantwortlich, welche eine volle Erreichbarkeit der Banken im Währungsraum gewährleisten müssen.¹⁹²

Orientieren müssen sich alle Teilnehmer an der „Richtlinie für Zahlungsdienste“, welche im Jahr 2007 vom Europäischen Parlament verabschiedet wurde. Sie ist verpflichtend und zeigt Rechte, Pflichten und Zugangsbestimmungen von SEPA-Nutzern auf.¹⁹³ Neben der Festlegung der SEPA-Rahmenbedingungen bildet sie die rechtliche Grundlage für den Zahlungsverkehr in einem EU-weiten Binnenmarkt. Sie legt Definitionen für Zahlungsdienstleister,

¹⁹⁰ Vgl. Abele, Hans / Berger, Ulrich / Schäfer, Guido: Kartenzahlungen im Euro-Zahlungsraum, Heidelberg 2007, S. 27 ff.

¹⁹¹ Vgl. Abele, Hans / Berger, Ulrich / Schäfer, Guido: Kartenzahlungen im Euro-Zahlungsraum, Heidelberg 2007, S. 27 ff.

¹⁹² Vgl. Europäische Zentralbank: Der einheitliche Euro-Zahlungsverkehrsraum (SEPA), Frankfurt am Main 2009, S. 8 f. und S. 26

¹⁹³ Vgl. Behlert, Denise / Neubert, Andreas: Die Bedeutung des SEPA für den elektronischen Zahlungsverkehr eines Lebensversicherungsunternehmens, Hamburg 2008, S. 6-7

Vertragsbedingungen, Informationspflichten und die maximal zulässige Durchführungsdauer fest.¹⁹⁴

Langfristig soll durch den Einsatz aller SEPA-Zahlungsinstrumente eine Barrierefreiheit im Euroraum erreicht werden, welche keinen Unterschied zwischen nationalen Zahlungen und Länderübergreifenden Transaktionen erkennen lässt.¹⁹⁵

Neue Technologien im Zahlungsverkehr

Der technologische Wandel der letzten 20 Jahre drängt den Zahlungsverkehr anhaltend in eine bestimmte Richtung. Während die Bedeutung von Scheckzahlungen und Bargeld immer mehr abnimmt, nehmen begünstigt durch die neuen Medien die Sparten Electronic-, Internet-, und Mobile- Banking immer häufiger ihren Platz ein.¹⁹⁶

Auch der Kartenzahlungsverkehr wächst weiter. So wurde Mitte der 90er Jahre die erste elektronische Geldbörse den Kunden übergeben. Wie bei den virtuellen Geldbörsen im Onlinebanking, kann auch die Elektronische im Voraus mit einem bestimmten Betrag aufgeladen werden. Danach kann mit ihr ohne PIN-Eingabe oder Unterschrift an Kartenterminals gezahlt werden.¹⁹⁷ Der zur gleichen Zeit von Europay, Mastercard und VISA geschaffene EMV-Standard soll die Funktion des Prozessorchips und seine Sicherheit gewährleisten und einen weltweiten Einsatz ermöglichen. Neben der Steuerung des Datentransports vom Kartenchip zum Kartenterminal, können auch sensible Daten, wie das Geburtsdatum gespeichert und zur Authentifizierung des Nutzers herangezogen werden.¹⁹⁸

Die Benutzung sensibler Daten wird nicht immer wohlwollend gesehen. Doch gibt es bereits Versuche, anhand gespeicherter Kundendaten neue Services wie etwa

¹⁹⁴ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 34 f.

¹⁹⁵ Vgl. Maas, Michael: SEPA-Lastschrift im Vergleich zur deutschen Lastschrift, Norderstedt 2011, 1. Auflage, S. 3

¹⁹⁶ Vgl. Koziol, Helmut / Iro, Gerd / Apathy, Peter: Österreichische Bankvertragsrecht, Band III: Zahlungsverkehr, 2. Auflage, Wien 2008, S. 146

¹⁹⁷ Vgl. Gora, Walter / Mann, Erika: Handbuch Electronic Commerce, 2. Auflage, Berlin 2001, S. 171

¹⁹⁸ Vgl. Rankl, Wolfgang / Effing Wolfgang: Handbuch der Chipkarten, Aufbau- Funktionsweise- Einsatz von Smartcards, 5. Auflage, München 2008, S. 841

das Bezahlen per Fingerabdruck anzubieten. Hierbei werden bereits vorhandene Kundendaten mit Kreditkarten und Biometrie verbunden.¹⁹⁹

Und selbst der völlig kontaktlose Zahlungsverkehr ist inzwischen möglich. Durch Radio Frequency Identification werden Zahlungen durch die Nutzung von Chip- und Transpondertechnologie über Magnetfelder berührungslos durchgeführt.²⁰⁰ In Asien und den USA sind Zahlungen per Chip und drahtloser Kommunikationstechnologie schon seit längerer Zeit bekannt. Hierbei wird auf Smartcards, Schlüsselanhänger und neuerdings auch auf Smartphones, als Chipträger, zurückgegriffen.²⁰¹

Der Markt für mobiles, kontaktloses Bezahlen wächst weiterhin ungebremsst. Im Jahr 2011 wurde unter anderem von Google das System „Wallet“ vorgestellt. Mit Hilfe eines Smartphones mit Near Field Communication Technologie, welche ein internationaler Standard für Datenübertragungen für kurze Strecken ist, wurde in Kombination mit Mastercard und der Citibank ein kontaktloses Bezahlverfahren entwickelt. Auch Visa unterstützt dieses System, obwohl es selbst in Form von „payWave“, kontaktlose Zahlungen per Chipkarte vertreibt. Konkurrenz kommt von Zahlungsdienstleistern wie Paypal, welche berührungslose Übertragungen von Geldguthaben zwischen Handybesitzern durch bloßes Aneinanderhalten ermöglichen. Das Smartphone rückt immer mehr in den Vordergrund, wenn es um innovative Zahlungsmittel geht. Aber nicht nur für das Bezahlen von Waren, auch für wohltätige Zwecke kann es verwendet werden. Finanzhilfe per Kurzmitteilung oder per App-Payments ist keine Seltenheit mehr.²⁰²

Neben den Kreditkartenunternehmen und den Zahlungsdienstleistern versuchen auch die Banken mit neuen Zahlungsmitteln zu punkten. Bankkarten mit Chip, die im Prepaid-Verfahren im Vorhinein aufgeladen werden und das Bezahlen von

¹⁹⁹ Vgl. von Graevenitz, Gerik: Erfolgskriterien und Absatzchancen biometrischer Identifikationsverfahren, Berlin 2006, S. 182

²⁰⁰ Vgl. Finkenzeller, Klaus: RFID-Handbuch, 5. Auflage, München 2008, S. 424

²⁰¹ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 83

²⁰² Vgl. Hackl, Alexander: Wenn das Smartphone zum Börsel wird, in: Format, Nr. 10/März 2012, S. 58-59

limitierten Beträgen im Vorbeigehen erlauben, befinden sich bereits in Erprobung.²⁰³

Aber auch die weitere Umsetzung von SEPA gehört zum gegenwärtigen und zukünftigen Geschäftsfeld der Banken. Durch die unsicheren Markbedingungen und die instabile Wirtschaftslage ist die gewünschte Marktdurchdringung noch nicht geglückt. Aus diesem Grund wurde mit ersten Februar 2016 ein rechtlich verbindliches Migrations-Enddatum für SEPA-Überweisungen und Lastschriften festgelegt. Vor allem über eine gesteigerte Betreuung sowie Informations- und Kommunikationsoffensive sollen Bankkunden auf die Vorteile von SEPA eingeschworen werden.²⁰⁴

Neben berührungslosen Zahlungsmethoden wird auch die Entwicklung von Netzgeld weiterhin verfolgt. Als Hackerwährung und Geld aus der Steckdose verspottet, werden Bitcoins mittlerweile von zahlreichen Banken beobachtet und deren Potenzial durchaus als sehr hoch eingestuft.

Als inflationsresistente, anonyme Alternative zum herkömmlichen, leicht manipulierbaren Geldsystem entwickelt, erfreuen sich Bitcoins heute regem Interesse. Dieses Bezahlungssystem kann nicht auf normalen Weg gefälscht werden und wird direkt, nach Eingabe eines geheimen Schlüssels, von einem Computer auf den anderen übertragen. Zuerst muss jedoch die virtuelle Währung auf dem PC generiert werden. Danach ist es möglich, Zahlungen ohne Zwischenschaltung von zentralen Stellen durchzuführen und diese durch einen elektronischen Stempel zu codieren.²⁰⁵ Dieser mathematische Code wird durch jede neue Übertragung in seiner Zeichenfolge ergänzt und soll dadurch besonders sicher und fälschungsresistent sein.

Bitcoins stellen die bekannte Definition von Geld in Frage, da sie beispielsweise ohne die Deckung von Gold oder Rohstoffen auskommen. Der Wert der Währung

²⁰³ Vgl. <http://www.welt.de/finanzen/verbraucher/article13809877/Wettkampf-um-das-Zahlungssystem-der-Zukunft.html>, Abruf 11.01.2012

²⁰⁴ Vgl. http://www.oenb.at/de/img/oenb_newsletter_zahlungsmethoden_-_februar_2012_tcm14-245304.pdf, Abruf 11.04.2012

²⁰⁵ Vgl. <http://www.fr-online.de/wirtschaft/bitcoin-onlinewaehrung-bitcoin-weckt-interesse-der-finanzwelt,1472780,14684914,view,asFirstTeaser.html>, Abruf 11.04.2012

orientiert sich primär an der ihr entgegengebrachten Nachfrage und auf dem Vertrauen ihrer Nutzer. Mittlerweile liegt dieser Tauschwert bei ca. vier bis fünf Dollar pro Einheit und kann in weitere 14 Währungseinheiten umgetauscht werden.²⁰⁶ Auch Großbanken sind längst auf die neue Währung aufmerksam geworden und stecken sehr viel Zeit in die Beobachtung von Kursen und die Abwicklung von Tauschgeschäften. Ebenso gibt es bereits eine eigene Bitcoin-Börse und Unternehmen die mit Bitcoin-Produkten handeln.²⁰⁷

Obwohl Bitcoins eine interessante Alternative zu herkömmlichen Zahlungsmitteln darstellen, ist ein bleibender Einfluss auf die Weltwirtschaft vorerst noch unwahrscheinlich. Die Angst vor Internetkriminalität und der gleichbedeutende Mangel an Sicherheit sprechen gegen eine Etablierung als feste Größe im internationalen Zahlungsverkehr.²⁰⁸

2.3. Auswirkungen auf die Gesellschaft

2.3.1. Banken

„Die Funktion von bankbetrieblichen Zahlungsverkehrsleistungen besteht in der Überbrückung der räumlichen und zeitlichen Distanz zwischen der Vorrätigkeit und dem Bedarf des immateriellen Nominalgutes Geld entsprechend den Bedürfnissen der Kunden.“²⁰⁹

Im Repertoire der Banken ist der Zahlungsverkehr als eines der Basisprodukte nicht wegzudenken. Als Ankerprodukt für wichtige bargeldlose Geschäftsbereiche, wie Sichteinlagen und Kontokorrentkreditlinien, gilt es den Ausbau der Technik für eine schnelle, kostengünstige und effiziente Zahlungsverkehrsabwicklung

²⁰⁶ Vgl. <http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/0,1518,765382,00.html>, Abruf 11.04.2012

²⁰⁷ Vgl. http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wirtschaft/international/448567_Onlinewaehrung-Bitcoin-weckt-Interesse-der-Finanzwelt.html, Abruf 11.04.2012

²⁰⁸ Vgl. <http://www.businessinsider.com/dont-bank-on-digital-currency-bitcoin-replacing-the-dollar-2012-4>, Abruf 11.04.2012

²⁰⁹ Riedl, Gerald R.: Der bankbetriebliche Zahlungsverkehr, Heidelberg 2002, S. 30

voranzutreiben. Selbstredend besteht sowohl für Privat- als auch für Firmenkunden großes Interesse an der Pflege und Erhaltung der jeweiligen Zahlungssysteme.²¹⁰

Aus Bankensicht stellt die Aufrechterhaltung des Zahlungsverkehrs jedoch einen Aderlass dar. Zu niedrig sind die Einnahmen, die durch eventuelle Kontoführungsgebühren, Zinsgewinne und dem immer weiter schwindenden Floatnutzen, durch neue gesetzliche und technischbedingte Zeitlimits, auf Seiten des unbaren Zahlungsverkehrs erwirtschaftet werden. Noch geringer sind die Einnahmemöglichkeiten im Barzahlungsverkehr, dessen Ära sich nach Expertenmeinung bereits dem Ende zuneigen dürfte. Aufgrund der zu erwartenden ertragreichen Folgegeschäfte aus anderen Bankbereichen, wird die Abwicklung von Zahlungen jedoch weiterhin im Rahmen des Kundengeschäftes als Dienstleistung angeboten.²¹¹

Im Laufe der Jahre wurden diese Dienstleistungen der ständigen Entwicklung im Zahlungsverkehr angepasst. Mit dem Produktangebot haben sich auch die bankbetrieblichen Prozesse geändert. Sowohl im originären, kundenbezogenen, als auch im derivativen Zwischenbankenzahlungsverkehr.²¹²

Der Zwischenbankenzahlungsverkehr erfolgt hauptsächlich in Buchgeld und wird auch als Interbankenzahlungsverkehr bezeichnet.²¹³ Dieser kann in Form von Zentralbankgeld und unter Verwendung der dafür angebotenen Abrechnungssysteme der Zentralbanken geschehen.²¹⁴ Die Zentralbanken haben Aufsichtsfunktionen und setzen rechts- und sicherheitspolitische Maßnahmen um. Durch ihre Geldpolitik leisten sie einen wichtigen wirtschaftspolitischen Beitrag und beeinflussen unter anderem die Zinsen, die Nachfrage sowie die Entwicklung des Preisniveaus.²¹⁵

²¹⁰ Vgl. Bergmans, Bernhard: Banken-Handbuch Firmenkundenmarketing: Erfolgreiche Vermarktungs- und Vertriebskonzepte für Kreditinstitute, Berlin 2007, S. 135

²¹¹ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 577 ff.

²¹² Vgl. Riedl, Gerald R.: Der bankbetriebliche Zahlungsverkehr, Heidelberg 2002, S. 29 f.

²¹³ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 37

²¹⁴ Vgl. Vollrath, Hans-Joachim: Die Endgültigkeit bargeldloser Zahlungen, Berlin 1997, S. 22 f.

²¹⁵ Vgl. Illing, Gerhard: Theorie der Geldpolitik, Berlin 1997, S. 2

Technologische Innovationen und Neuerungen im Zahlungsverkehr stellen diese Geldpolitik auf die Probe und wirken sich, durch die Bereitstellung von adäquatem Zahlungsmittelersatz, auf den Bedarf an teurem Zentralbankgeld aus. Zentralbankgeld ist das einzige allgemein akzeptierte Tauschmittel und beschert den nationalen Zentralbanken eine Monopolstellung für dessen Vergabe. Vorteile sind die ökonomische Finalität und die Sicherheit, durch die Eliminierung von Kredit- und Liquiditätsrisiken. Wenn gleich teurer und mit mehr Risiko verbunden, können sich Zahlungsverkehrsinnovationen in vielfacher Form auf die Geldpolitik auswirken.²¹⁶

Neue Zahlungsverkehrsanbieter erhöhen die Wettbewerbsintensität und beeinflussen durch die gestiegene Konkurrenz die Zinselastizität der Geldnachfrage. Der Boom von Informations- und Kommunikationstechnologien führt auch bei Zahlungen in fremder Währung zu einer deutlichen Senkung der Transaktionskosten, da Informationen zu Preisen und Kursen jederzeit weltweit verfügbar sind.

Durch neue Zahlungsmittel und deren Anbieter können auch Liquiditätsschocks entstehen. Wird etwa ein großes Zahlungsvolumen über Bankbuchgeld abgewickelt, kann dies bei eventueller Insolvenz eines Bankbuchgeldemittenten das gesamtwirtschaftliche Zahlungssystem beeinflussen und einen erhöhten Andrang auf Zentralbankgeld auslösen. Dies hätte zur Folge, dass die Prognostizierbarkeit der Geldnachfrage stark erschwert wird. Um solchen Risiken entgegenzuwirken, können Zentralbanken auf die Zahlungssystemaufsicht zurückgreifen, welche vertrauensbildende Aktionen setzt und die Einsetzbarkeit der jeweiligen Zahlungssysteme gewährleisten soll.²¹⁷

Auch die Volatilität und die Prognostizierbarkeit der Nachfrage kann beeinflusst werden. Ebenso kann die operationale Effizienz des gesamtwirtschaftlichen Zahlungssystems erhöht werden, durch geringeren Floatnutzen oder die Senkung

²¹⁶ Vgl. Lammer, Thomas: Handbuch E-Money, E-Payment & M-Payment, Heidelberg 2006, S. 94

²¹⁷ Vgl. Lammer, Thomas: Handbuch E-Money, E-Payment & M-Payment, Heidelberg 2006, S. 108

von Transaktionszeiten. Dies geschieht sowohl durch neu geschaffene Richtlinien, als auch durch die Verwendung von E-Geld.

Der Bedarf an Bargeld und Reserven bei Zentralbanken kann sich ebenfalls verändern. Vor allem durch die Verbreitung von Geldausgabeautomaten und des Kartengeldes, werden die Kosten und das Risiko der Illiquidität gesenkt und die Nachfrage nach Zentralbankgeld reduziert.

Für die Geldpolitik ist jedoch hauptsächlich das Bedürfnis an Reserven bei den Notenbanken wichtig und, sofern auf Zahlungsinnovationen die E-Geldrichtlinie anwendbar ist, muss auch für diese eine Mindestreserve von zwei Prozent des E-Geldbetrags angeschafft werden.²¹⁸

Die Höhe der Bargeldnachfrage hat keinen Einfluss auf die Geldpolitik. Zentralbanken decken hier größtenteils den Bedarf von Haushalten, Unternehmen und der öffentlichen Verwaltung.²¹⁹ Die Hauptaufgabe besteht darin, den Bargeldkreislauf in Form von Notendruck und Münzprägung anzutreiben und dann über die Geschäftsbanken der Wirtschaft zuzuführen.²²⁰ Selbstverständlich kann es hier zu Gewinnen in Form einer Seigniorage kommen, welche, durch die Differenz von Nennwert und Herstellungskosten der Banknoten, entstehen kann.²²¹

Die Geschäftsbanken übernehmen eine Kassenhaltungsfunktion und sorgen für die optimale Verteilung der Barmittel und die Rückführung nicht benötigten Geldes an die Zentralbanken. Ansonsten hat der Barzahlungsverkehr für Banken eher rückläufigen Charakter.²²²

Zu einer der ersten Aufgaben des Bankwesens zählte man den Geldwechsel und die sichere Aufbewahrung überlassener Barzahlungsmittel. Die Weiterverwendung dieser Gelder und die Erfindung des Kontos, führten zur Schaffung des

²¹⁸ Vgl. Lammer, Thomas: Handbuch E-Money, E-Payment & M-Payment, Heidelberg 2006, S. 91 ff.

²¹⁹ Vgl. Lammer, Thomas: Handbuch E-Money, E-Payment & M-Payment, Heidelberg 2006, S. 104

²²⁰ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 96

²²¹ Vgl. Hohlstein, Michael: Lexikon der Volkswirtschaft, München 2009, S. 617

²²² Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 578

Giroverkehrs.²²³ Durch diese Neuerung wurden, obwohl der Barzahlungsverkehr den Einzelhandel auch heute noch dominiert, die Dienstleistungen der Banken im Barzahlungssektor spürbar eingeschränkt.

Auch die Einführung der ersten kartengestützten Geldausgabeautomaten hatte Auswirkungen auf den bankspezifischen Zahlungsverkehr.²²⁴ Durch den Wegfall von Spitzenbelastungszeiten und die gleichzeitig ermöglichte Rationalisierung im Personalbereich, wurden Kostenvorteile erzielt.²²⁵ Barabhebungen am Bankschalter sind heute eine Seltenheit und werden höchstens bei speziellen Kundenwünschen, bei besonderer Stückelung oder der Behebung von Großbeträgen in Anspruch genommen.²²⁶ Und das, obwohl es nach wie vor eine beachtliche Menge an Kunden ohne Girokontoverbindung gibt.²²⁷

Ein weiterer Kritikpunkt des Barzahlungsverkehrs für Banken sind die hohen Sicherheitsanforderungen und Kosten, um eine Vielzahl von Risiken zu bekämpfen. Daher ist bereits bei der Herstellung von Bargeld auf eine gesetzlich vorgeschriebene Falschgeldprävention und die Einhaltung von Sicherheitsbestimmungen zu achten. Ebenso kostspielig wie zeitaufwendig sind die Bargeldschulungen für Mitarbeiter aus Banken und dem Handel, um gegen Finanzkriminalität vorzugehen.²²⁸

Am sichergestellten Falschgeldaufkommen innerhalb des Eurosystems lässt sich die Notwendigkeit dieser Präventivmaßnahmen für den Bargeldumlauf gut erkennen.

²²³ Vgl. Fischer, Horst: Geld und Banken, Eine geschichtliche Betrachtung über das Geld und die Banken, Norderstedt 2002, S. 31 f.

²²⁴ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 578

²²⁵ Vgl. Reithoffer, Wolfgang: Bankprodukte, Norderstedt 2001, S. 25 f.

²²⁶ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 578

²²⁷ Vgl. <http://derstandard.at/1334132448830/Weniger-Cash-Die-Angst-vor-zu-viel-Bargeld?seite=2>, Abruf 24. April 2012

²²⁸ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 93 ff.

DAS EUROSISTEM	
Jahr	Falschgeld/Stück
2002	167.118
2003	542.459
2004	594.229
2005	579.000
2006	564.171
2007	561.000
2008	666.000
2009	860.000
2010	751.000
2011	606.000

Abbildung 3 Falschgeldaufkommen im Eurosystem²²⁹

Ein weiteres Risiko des Barzahlungsverkehrs ist das des Diebstahls. Solange Banken Bargeld annehmen, es verwalten und weiterleiten, besteht das Risiko einer kriminellen Handlung, welche zum Verlust des Selbigen führt.²³⁰ Dieses und das Problem der Steuerhinterziehung haben bereits zu Überlegungen geführt, Bargeldzahlungen in der Höhe ihrer Annahmepflicht zu beschränken und somit das einzige anonyme Zahlungsmittel sicherer vor Missbrauch zu machen.²³¹

Weitere Überlegungen gehen von einer generellen Abschaffung des Bargeldes aus. Damit sollen Korruptionsfälle, durch den Wegfall der Anonymität, unmöglich gemacht werden und auch Überfälle auf Banken und Geldtransporter würden der Vergangenheit angehören.²³²

In Folge dessen käme es unter anderem zu einer Absenkung der Sicherheits- und Transportkosten sowie der Vermeidung einer Belastung durch notwendiges Zählen und dem Weiterverrechnen fälliger Barmittel. Demgegenüber ständen Zinsverluste

²²⁹ Vgl. <http://www.ecb.int/press/pr/date/2012/html/pr120116.de.html>, Abruf 24.4.2012

²³⁰ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 579

²³¹ Vgl. <http://derstandard.at/1334132448830/Weniger-Cash-Die-Angst-vor-zu-viel-Bargeld?seite=2>, Abruf 24.4.2012

²³² Vgl. <http://www.welt.de/finanzen/article106169026/Schweden-wollen-ihr-Bargeld-abschaffen.html>, Abruf 24.4.2012

aus einem geringeren Bargeldumlauf.²³³ Durch mögliche Einsparungen im Personalbereich und den Wegfall der Risikoübernahme in Schadensfällen, könnten diese Verluste kompensiert werden.²³⁴ Aus der Sicht der Geldinstitute überwiegt der positive Aspekt einer bargeldlosen Gesellschaft.

In der Regel erfolgen Transaktionen zwischen öffentlichen Haushalten und Unternehmen in beiden Richtungen zu hundert Prozent bargeldlos. Auch zwischen Privaten und den öffentlichen Einrichtungen wird diese Quote mittlerweile erreicht.²³⁵ Als Bindeglied zwischen den Parteien fungieren die Banken und sorgen mit ihren Produkt- und Prozessinnovationen für einen reibungslosen Ablauf.²³⁶ Ausgangs- und Endpunkt einer jeden unbaren Zahlung ist das Girokonto. Bereits hier beginnt die Wertschöpfung für Kreditinstitute, durch Zinsen- und Entgeltberechnung auf Sichteinlagen und Kontokorrentlinien.²³⁷ Um vorzeitige Liquiditätsabflüsse aus dem eigenen Bankinstitut zu vermeiden und zwecks Aufrechterhaltung einer schnellen und kostengünstigen Abwicklung, betreiben Banken Gironetze. Der Pflicht eine Mindestreserve bei der jeweiligen Zentralbank zu halten, steht hierbei die Chance gegenüber, Partner auch ohne direkte Kontoverbindung zu erreichen.²³⁸

Gleiches gilt für den Auslandszahlungsverkehr, welcher durch neu geschaffene Allianzen, einheitliche Formate und einen homogenen Rechtsrahmen harmonisiert werden soll.²³⁹ Neben der Unterhaltung eigener globaler Filialnetze und der Pflege von Korrespondenzbankbeziehungen, müssen Kreditinstitute, um wettbewerbsfähig zu bleiben, auch die Teilnahme an internationalen Clearingsystemen vorantreiben und auf die gegebenen Rechtsvorschriften achten.

²³³ Vgl. Höft, Marc: Zahlungssysteme im Electronic Commerce, epayment im Onlineshop, Hamburg 2002, S. 26

²³⁴ Vgl. Assies, Paul H.: Anwalts-Taschenbuch Bankrecht, Köln 2002, S. 44

²³⁵ Vgl. Lammer, Thomas: Handbuch E-Money, E-Payment & M-Payment, Heidelberg 2006, S. 23

²³⁶ Vgl. Lammer, Thomas: Handbuch E-Money, E-Payment & M-Payment, Heidelberg 2006, S. 21

²³⁷ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 581 f.

²³⁸ Vgl. Hartmann-Wendels, Thomas / Pfingsten, Andreas / Weber, Martin: Bankbetriebslehre, Heidelberg 2004, 3. Auflage, S. 225 f.

²³⁹ Vgl. Harms, Viktor: Untersuchung der Auswirkungen der Single Euro Payment Area Initiative auf die beteiligten Branchen, Norderstedt 2006, 1. Auflage, S. 49

Ebenso ist eine Differenzierung zwischen Fremdwährungstransaktionen und der Weiterleitung nationaler Zahlungsmittel vorzunehmen.²⁴⁰

Im Falle einer Auslandszahlung gilt es sowohl kunden- als auch bankseitig einige Risiken zu beachten. Gegen Abwicklungs- und Bonitätsrisiken kann der dokumentäre Zahlungsverkehr Abhilfe schaffen. Hier sind insbesondere jene Banken an einer sicheren Durchführung interessiert, welche das Grundgeschäft aus „Self-Liquidating“ Gründen mitfinanziert haben und Kreditausfälle vermeiden wollen.²⁴¹

Vorsicht ist auch bei Zahlungen in fremder Währung und den damit verbundenen Fremdwährungsrisiken geboten. Auf Seite der Banken werden diverse Möglichkeiten angeboten, Kurs- und Transaktionsrisiken entgegenzuwirken. Zum Beispiel sorgen Kassageschäfte für eine rasche Umwechslung von frei konvertierbaren Währungen zu einem fixen Kurs, innerhalb von zwei Tagen nach Vertragsabschluss. Die sich aus der Differenz von An- und Verkaufskurs ergebende Spanne behält die Bank als Gewinn ein.²⁴² Als eine weitere Möglichkeit das Wechselkursrisiko auszuschalten, bieten Banken Fremdwährungskonten und Termingeschäfte für ihre Kunden an.²⁴³

Mit Aufgaben anderer Dimension sieht sich der grenzüberschreitende Zahlungsverkehr im EU-Raum konfrontiert. Hier gilt es Formate, Ausführung und Rechtssprechung für die gemeinsame Währung auf einen Nenner zu bringen. Für die Banken bedeutet dies einen erheblichen Kommunikations-, Zeit- und Investitionsaufwand.²⁴⁴ Schon die Einführung der Gemeinschaftswährung war eine gewaltige logistische Leistung und es oblag den Banken, trotz anfänglicher Währungs-Doppelgleisigkeit, für einen korrekten Ablauf zu sorgen.²⁴⁵

²⁴⁰ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 612

²⁴¹ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 628 f.

²⁴² Vgl. Bieder, Jochen: Fremdwährungsrisiken im Außenhandel, Hamburg 2011, S. 38

²⁴³ Vgl. Häberle, Siegfried Georg: Handbuch der Außenhandelsfinanzierung, München 2002, 3. Auflage, S. 119 ff.

²⁴⁴ Vgl. Harms, Viktor: Untersuchung der Auswirkungen der Single Euro Payment Area Initiative auf die beteiligten Branchen, Norderstedt 2006, 1. Auflage, S. 50

²⁴⁵ Vgl. http://www.oenb.at/de/img/oenb_newsletter_zahlungsmedien_-_februar_2012_tcm14-245304.pdf, Abruf 27.04.2012

Als gutes Beispiel für die Auswirkungen, die den Änderungen im paneuropäischen Zahlungsverkehr folgen, soll an dieser Stelle die Single Euro Payment Area dienen. Anbietern von Zahlungsdienstleistungen wird die Möglichkeit geboten, einheitliche, für den Euroraum gängige Zahlungsprodukte, anzubieten. Im Gegenzug müssen sich die Finanzdienstleister an, den von der EU-Kommission festgelegten Rechtsrahmen für den europäischen Zahlungsraum, halten.²⁴⁶

SEPA bedeutet für den europäischen Bankensektor einen gestiegenen Konkurrenzdruck. Durch die Öffnung der Grenzen, offenbaren sich aber auch neue Chancen.²⁴⁷ Diese sind auf den ersten Blick, da die Banken die Hauptlast der Umsetzung tragen, eher für den Endnutzer ersichtlich. Vor allem das Problem der Implementierung und Abstimmung der länderspezifischen Dateiformate fällt in den Tätigkeitsbereich der Bankinstitute. Dadurch und durch das Eindringen ausländischer Anbieter in den eigenen Markt, steigt der Investitionsaufwand bei gleichzeitiger Senkung der Gewinnmargen.²⁴⁸ Banken werden somit gezwungen, neue Einnahmequellen zu finden.²⁴⁹

Die Wertschöpfung und somit der Nutzen, den Banken aus der Einführung von SEPA ziehen, liegt ganz klar auf der Kostenseite. Die Standardisierung kann Entwicklungskosten für die verwendete Software und die notwendige Umstellung in anderen Bereichen senken.²⁵⁰ Je schneller es den Kreditinstituten gelingt die Anforderungen für einen einheitlichen Zahlungsraum umzusetzen, desto früher können sie neue Märkte und zusätzliche Kunden erschließen. Durch gesetzlich vorgegebene Transparenzregeln, bessere Erreichbarkeit im Interbankenverkehr und die Senkung von Bearbeitungskosten durch Standardisierung, kommt es zu einer Intensivierung des Wettbewerbs. Diese ermöglicht den Banken auch eine

²⁴⁶ Vgl. Lammer, Thomas: Handbuch E-Money, E-Payment & M-Payment, Heidelberg 2006, S. 133 ff.

²⁴⁷ Vgl. Dimitriadis, Alexandros: Analyse der Änderungen im Zahlungsverkehr durch die Realisierung des einheitlichen europäischen Zahlungsraumes (SEPA), insbesondere durch die Entstehung von Payment Services, Norderstedt 2009, S. 44

²⁴⁸ Vgl. Harms, Viktor: Untersuchung der Auswirkungen der Single Euro Payment Area Initiative auf die beteiligten Branchen, Norderstedt 2006, 1. Auflage, S. 30

²⁴⁹ Vgl. <http://www.compliancemagazin.de/markt/hintergrund/pegasystems061207.html>, Abruf 29.04.2012

²⁵⁰ Vgl. Harms, Viktor: Untersuchung der Auswirkungen der Single Euro Payment Area Initiative auf die beteiligten Branchen, Norderstedt 2006, 1. Auflage, S. 31

günstigere Ausgangsposition gegenüber ihrer Dienstleistungsanbieter, um bessere Konditionen auszuhandeln.²⁵¹

Ein weiteres Ziel von SEPA ist die Beschleunigung der Zahlungsdurchführung. Aus diesem Grund versuchen Banken durch Schulungen dem Endnutzer den Umgang mit IBAN und BIC und dem neuen SEPA-Formular zu erleichtern.²⁵² Das einheitliche SEPA-Formular stellt trotzdem nur eine Ablöse der bestehenden Belege dar. Den Banken ist es auch weiterhin ein großes Anliegen, ihre Kunden auf eine beleglose und somit schnellere und billigere Zahlungsabwicklung umzugewöhnen.²⁵³

Um überhaupt in den Genuss dieses Services zu kommen, müssen jedoch alle SEPA-Anforderungen erfüllt sein und das Institut des Zahlungsempfängers muss als Teilnehmer SEPA beigetreten sein.²⁵⁴ Erst dann sind Zahlungsdienstleister an die vorgegebenen Abwicklungsfristen gebunden, um Kundenzahlungen, aber auch Transaktionen zwischen den Instituten zeitgerecht durchzuführen.²⁵⁵ Mit dem Beitritt zu SEPA lassen sich jedoch viele „Geldhäuser“ noch Zeit. Zu groß ist die Angst vor Sicherheitslücken und einem möglichen Datenklau. Bemängelt werden das Fehlen der entsprechenden Richtlinien und das nicht vorhandene Überwachungsorgan für die Umsetzung von SEPA. Es ist die Aufgabe der Banken dieser Gefahr ins Auge zu sehen und Gegenstrategien zu entwickeln. Diese können den Ausbau des eigenen Compliance-Bereiches, aber auch den bankübergreifenden Austausch von Informationen betreffen.²⁵⁶

Weit weniger ersichtlich, dafür umso spürbarer für den Kunden, sind die Auswirkungen, die aus Kooperationspartnerschaften der Banken im Euroraum

²⁵¹ Vgl. Dimitriadis, Alexandros: Analyse der Änderungen im Zahlungsverkehr durch die Realisierung des einheitlichen europäischen Zahlungsraumes (SEPA), insbesondere durch die Entstehung von Payment Services, Norderstedt 2009, S. 45

²⁵² Vgl. http://www.oenb.at/de/img/201012_zmedien_newsletter_tcm14-214676.pdf, Abruf 29.04.2012

²⁵³ Vgl. http://www.oenb.at/de/img/200809_zmedien_newsletter_tcm14-89539.pdf, Abruf 29.04.2012

²⁵⁴ Vgl. [http://www.raiffeisen.ch/raiffeisen/INTERNET/home.nsf/0/6A29D87A857D7EA6C1257062001EF1DD/\\$FILE/SEPA-Flyer-d.pdf](http://www.raiffeisen.ch/raiffeisen/INTERNET/home.nsf/0/6A29D87A857D7EA6C1257062001EF1DD/$FILE/SEPA-Flyer-d.pdf), Abruf 29.04.2012

²⁵⁵ Vgl. <http://www.bankaustria.at/informationpdfs/SEPA-Zahlungsverkehr.pdf>, Abruf 29.04.2012

²⁵⁶ Vgl. <http://www.compliancemagazin.de/markt/kommentare/aci220208.html>, Abruf 29.04.2012

hervorgehen. Die Einführung neuer Abwicklungssysteme bewirkt einen Strukturwandel im Zahlungsverkehr. Liquiditätsbindende und teure Kontobeziehungen zwischen den Banken gehören bald der Vergangenheit an. Hauptaugenmerk liegt auf einer schnellen und effizienten Durchführung. Durch Partnerschaften und gemeinsame Entwicklung entstehen Kostenvorteile und durch diese werden europäische Geldinstitute wettbewerbsfähiger am internationalen Markt.²⁵⁷

Einen großen Schub bekam der Bankensektor durch das SWIFT-System versetzt. Besonders der Sicherheitsaspekt hat für eine neue Infrastruktur im Nachrichtenaustausch gesprochen. Zu groß waren die Risiken und Probleme, die durch die Verwendung von Telex und dem Briefversand ausgingen. Ebenso gelang es mit SWIFT deutliche Kostenvorteile gegenüber den herkömmlichen Kommunikationsmöglichkeiten zu erzielen und eine Grundvoraussetzung für die weltweite Tätigkeit von Banken zu schaffen.²⁵⁸ Das Transfersystem SWIFT besticht durch eine Abschottung gegenüber unbefugten Zugriffen, technischen Back-up-Sicherheiten, wie durch die Verwendung verschlüsselter Nachrichten, um die Kommunikation zwischen den Banken besonders sicher zu machen.²⁵⁹

Neben der Sicherheit stellt auch der papierlose und schnelle Austausch von Geschäftsnachrichten einen Pluspunkt von SWIFT dar.²⁶⁰ Um diesen gewährleisten zu können, sind unter anderem Investitionen in die bankeigene IT-Struktur und Schulungsmaßnahmen der Mitarbeiter von Nöten.²⁶¹ Weiteren finanziellen Aufwand stellen die einmaligen Zugangs- und die laufenden Teilnahme- und Registrationsgebühren dar. Auch die Übertragungsgebühren werden an die Banken weiterverrechnet, jedoch absteigend, gestaffelt nach Durchlaufmengen.²⁶² Besonders Einrichtungen, die über eine hohe

²⁵⁷ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 616 ff.

²⁵⁸ Vgl. Blank, Thomas: Finanzinnovationen und Geldpolitik, Berlin 1990, S. 65 f.

²⁵⁹ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 620

²⁶⁰ Vgl. Blank, Thomas: Finanzinnovationen und Geldpolitik, Berlin 1990, S. 66

²⁶¹ Vgl. <http://www.oekb.at/de/osn/newscenter/news-kapitalmarkt/Seiten/SWIFT-zugang.aspx>, Abruf 01.05.2012

²⁶² Vgl. Mauchle, Stefan: Business Process Outsourcing und Transaktionsbank, 2012 Zürich, S. 70

Nachrichtenfrequenz verfügen, dürfen mit Preisvorteilen rechnen.²⁶³ Da es sich bei SWIFT jedoch um eine Non-Profit-Organisation handelt, werden Überschüsse aus dem Datenverkehr als Gebührenerlöse an die Mitglieder zurückgegeben.

Auswirkungen anderer Art hatte die Ankunft des Kartengeldes auf den bargeldlosen Zahlungsverkehr. Durch neue Anbieter sahen die Banken ihre Stellung am Kreditmarkt als gefährdet an. Besonders das Preisgefüge und die Rückzahlungsfähigkeit der Kreditnehmer waren davon betroffen.²⁶⁴ Folglich wurden große Anstrengungen unternommen, durch Partnerschaften und eigene Produkte ein Stück vom Kuchen abzubekommen.²⁶⁵ Der gleichzeitige Einsatz von Geldautomaten führte zu einer Optimierung der Bargeldbeschaffung.²⁶⁶

Mit den Anfängen des Plastikgeldes kam es auch zu einer Änderung in der Organisation der Banken. Durch die Übernahmen von Kreditkartengesellschaften und dem Eingehen von strategischen Allianzen, wurde eine Barrierefreiheit für den Kartenmarkt geschaffen. Diese Freiheit birgt jedoch Gefahren und die ausgebenden Stellen sind gezwungen, darauf mit hohen Investitionen und technischen Know-How zu antworten. Heute wird Kartengeld physikalisch und elektronisch personalisiert ausgegeben und ermöglicht den Finanzdienstleistern nebst einer Bonitätsbestimmung, auch einen neuen Weg Kunden an sich zu binden.²⁶⁷

Diese Kundenbindung erfordert spezielle Strategien und setzt eine Unterscheidung voraus, ob es sich um Privat- oder Firmenkunden handelt. Im Privatkundengeschäft setzt man auf Kundengewinnung und den Beitrag den die Kartenausgabe in späterer Folge leisten kann. Von Werbezwecken abgesehen, stellt dieses Produkt einen universellen Schlüssel zu einer Vielzahl von Bankleistungen dar. Ebenso haben Banken den Business Case für sich entdeckt und erhalten zusätzliche Einnahmen aus erweiterten Nutzungsmöglichkeiten.

²⁶³ Vgl. <http://www.oekb.at/de/osn/DownloadCenter/kapitalmarkt/services-von-a-z/swift-servicebuero/OeKB-SWIFT-Servicebuero-Preise.pdf>, Abruf 01.05.2012

²⁶⁴ Vgl. Hartmann-Wendels, Thomas / Pfingsten, Andreas / Weber, Martin: Bankbetriebslehre, Heidelberg 2004, 3. Auflage, S. 233

²⁶⁵ Vgl. Weatherford, Jack: Eine kurze Geschichte des Geldes und der Währungen, Zürich 1999, S. 278 f.

²⁶⁶ Vgl. Hartmann-Wendels, Thomas / Pfingsten, Andreas / Weber, Martin: Bankbetriebslehre, Heidelberg 2004, 3. Auflage, S. 233

²⁶⁷ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 71

Diese werden zur Optimierung der Kosten von Kartenausgaben, Prozessen und der dafür notwendigen Infrastruktur eingesetzt.²⁶⁸

Im Firmenkundengeschäft setzen Banken ebenfalls auf Kundenbindung. Darüber hinaus auf die Generierung von Liquiditätsvorteilen und Provisionserträgen aus dem Einsatz von Zahlungskarten. Die Betreuung von Unternehmen wird jedoch meistens ganzheitlich betrachtet und aus diesem Grund werden Geschäftspotenziale im Zahlungsverkehr nicht voll ausgeschöpft. Aus Sicht der Geldgeber ist eine mögliche Verbesserung der Marktposition vorrangig.²⁶⁹ Diese Marktposition und die damit verbundene Wertschöpfung sind von einer Vielzahl von Teilnehmer abhängig, die in gegenseitigen Vertragsbeziehungen stehen.

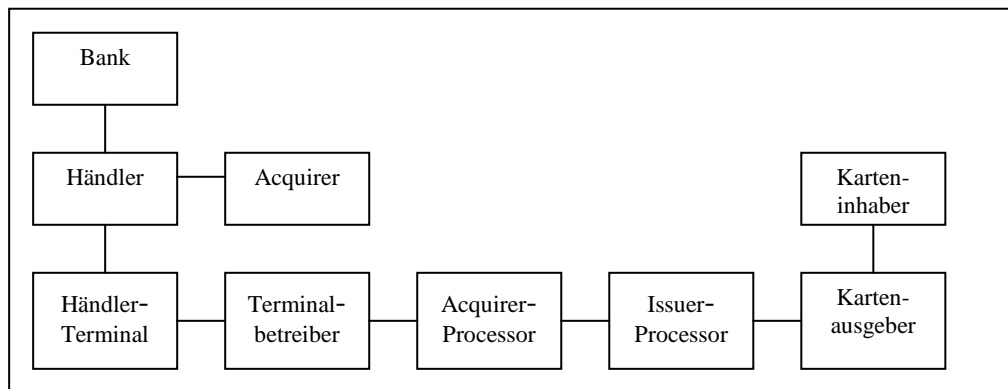


Abbildung 4 Teilnehmer am Kartenmarkt²⁷⁰

Die Pflege dieser Beziehungen gehört zur Aufgabe der Kreditinstitute. Sie bringt Einnahmen aus der Verwaltung der eingereichten Umsätze, Karteninhabergebühren, Zinserträge aus Bankleistungen oder Händlerdisagien. Um den Kunden eine schnelle Zahlungsabwicklung zu bieten, müssen jedoch auch die Kosten des Kartengeschäftes berücksichtigt werden. Besonders Personal- und Kontoführungskosten stehen auf der Ausgabenseite. Des Weiteren muss für die Bereitstellung und Instandhaltung der technischen Infrastruktur gesorgt werden.²⁷¹

²⁶⁸ Vgl. Cimiotti, Gerd / Martin, Andreas: Das Kartengeschäft, zwischen Convenience, Effizienz und Profitabilität, Frankfurt am Main 2008, S. 57 ff.

²⁶⁹ Vgl. Cimiotti, Gerd / Martin, Andreas: Das Kartengeschäft, zwischen Convenience, Effizienz und Profitabilität, Frankfurt am Main 2008, S. 59 f.

²⁷⁰ Vgl. Cimiotti, Gerd / Martin, Andreas: Das Kartengeschäft, zwischen Convenience, Effizienz und Profitabilität, Frankfurt am Main 2008, S. 113

²⁷¹ Vgl. Cimiotti, Gerd / Martin, Andreas: Das Kartengeschäft, zwischen Convenience, Effizienz und Profitabilität, Frankfurt am Main 2008, S. 114

Der Vielzahl der beteiligten Stellen rechnungstragend, ist es auch die Pflicht der Banken, die Sicherheit im Kartenzahlungsverkehr, entsprechend gegebener Richtlinien, zu gewährleisten.²⁷² Die Gefahrenvorbeugung ist auch eines der zentralen Themen, der ständigen Automation im Zahlungsverkehr. Vor allem im E-Banking müssen Bankinstitute Richtlinien befolgen, auf Gefahrenpotenziale achten und ihren Kunden ein hohes Sicherheitsniveau bieten.²⁷³ Neben der Vermeidung des Risikos, müssen Kreditinstitute auch für bereits erfolgte Schadensfälle gerüstet sein, für eine geeignete Kundenbetreuung sorgen und in Form des Risikomanagements Schadensbegrenzung betreiben. All diese Aktivitäten haben unmittelbaren Einfluss auf das Image des jeweiligen Instituts und folglich auf den Nutzen, den es daraus zieht.²⁷⁴

Automationen im Zahlungsverkehr setzen Neuerungen und Investitionen in die Infrastruktur voraus. Im Falle des beleglosen Datenträgeraustausches haben sich diese besonders gelohnt. Die Schaffung einheitlicher Richtlinien und der Einsatz neuer Systeme zum Belegclearing, führten zu einer Reduktion der Personalkosten und zu einer Optimierung der Durchlaufzeiten. Vorteile daraus ziehen die Banken besonders im Firmenkundensegment, in welchem diese Technik intensiv genutzt wird.²⁷⁵

Eine weitere Chance zur Kundenbindung wurde den Banken, durch die Einführung des Home- und Internetbankings ermöglicht. Durch Schaffung des nötigen Hintergrunds, können die Institute rund um Uhr mit ihren Kunden in Kontakt treten und auf Anfragen reagieren. Sowohl für den Anbieter, als auch für den Nutzer internetabhängiger Zahlungssysteme, ergeben sich über den Filialbetrieb hinausgehende Möglichkeiten. Für den Bankensektor sind neben einer schnellen, kosten- und arbeitssparenden Auftragsabwicklung, noch andere Faktoren von Nutzen. Zum Beispiel werden Marketingvorteile durch bessere Erreichbarkeit tragend. Die Vermeidung von persönlichen Beratungsgesprächen zu Gunsten von Videokonferenzen und computergestützten Telefonberatungen bewirkt eine

²⁷² Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 80

²⁷³ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 119 f.

²⁷⁴ Vgl. http://www.oenb.at/de/img/20080613_studie_sicherheit_im_e-banking_nach_feedback_durch_die_wko_tcm14-86337.pdf, Abruf 03.05.2012

²⁷⁵ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 593 ff.

Senkung der Personalkosten.²⁷⁶ Diese Kostenersparnisse können die Bankinstitute in Form von speziellen Angeboten an ihre Kunden weitergeben.²⁷⁷ Die Trendverläufe innerhalb der Gesellschaft verlangen auch von den Banken ein gesteigertes Engagement, den Zahlungsverkehr an die gegenwärtigen Modernisierungstendenzen anzupassen. Onlinebanking via Mobiltelefon ermöglicht beispielsweise den Zahlungsverkehr an jedem Ort, zu jeder Zeit. Zum Schutz vor Missbrauch werden nach wie vor PIN und TAN verwendet und dem Kunden meist in Papierform ausgehändigt. Um dieses umständliche Verfahren zu umgehen, wurden so genannte Mobile TANS entwickelt, welche dem Auftraggeber nach erfolgter Anforderung per SMS zugesandt werden. Ermöglicht wird die sichere und ganzheitlich mobile Transaktionsabwicklung.²⁷⁸

Auch Banken-Apps zur professionellen Abwicklung des Zahlungsverkehrs sind bereits im Einsatz, um den Banken einen Zugang zu Tablet-PC und Smartphone-Märkten zu ermöglichen.²⁷⁹

Durch die Erschließung von neuen Märkten, kommt es wohl oder übel zu den größten Veränderungen im Zahlungsverkehr. Banken müssen sich sehr kostenintensiv gegenüber der gewachsenen Konkurrenz aus Telekommunikationsanbietern, Softwarefirmen und Netzbetreibern behaupten.²⁸⁰ Demgegenüber sollen Richtlinien innerhalb von Gemeinschaften und Wirtschaftsräumen befolgt werden. Diese speziellen Gesetze wirken sich auf die Sicherheitsvorkehrungen, die Abwicklungszeiten und die Preisgestaltung der Kreditinstitute aus.²⁸¹ Genauso ist auf eine Business Continuity, in Form einer gesteigerten Bereitschaft zur Zusammenarbeit, unter den verschiedenen Finanzmarktteilnehmer zu achten, um die Erhaltung systemrelevanter Zahlungsformen zu sichern.²⁸² Neue Märkte bringen jedoch auch Vorteile aus

²⁷⁶ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 604 ff.

²⁷⁷ Vgl. Blissenbach, Dirk: Die Giroüberweisung als Anweisungsgeschäft, Göttingen 2008, S. 209

²⁷⁸ Vgl. Aichhorn, Ulrike: Geld- und Kreditwesen im Spiegel der Wissenschaft, Wien 2005, S. 447

²⁷⁹ Vgl. <http://www.deaf-deaf.de/banking-4i-ist-die-neue-professionelle-banking-app-fur-iphone-ipad-zum-start-nur-999-statt-1999-euro.html>, Abruf 04.05.2012

²⁸⁰ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 610

²⁸¹ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 120

²⁸² Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 121

Synergieeffekten, welche den Banken eine effiziente und zeitgemäße Zahlungsverkehrspolitik ermöglicht.²⁸³

2.3.2. Privatkunden

Der Barzahlungsverkehr ist teuer. Die Herstellung von sicheren und gleichzeitig ökologisch akzeptablen Barmitteln verschlingt sehr viel Geld, meist Steuergeld und trotzdem ist die Verwendung von Münzen und Banknoten beliebter denn je.²⁸⁴

<i>Bargeld-Umlauf-Zahlen des gesamten Euro- Systems</i>	2007	2008	2009	2010	2011
<i>Banknoten in Mrd. Stück</i>	11,24	11,90	12,74	13,37	14,03
<i>Banknoten in Mrd. EUR</i>	637,14	683,37	767,18	805,28	837,97
<i>Münzen in Mrd. Stück</i>	73,38	80,17	86,25	89,39	95,30
<i>Münzen in Mrd. EUR</i>	18,76	20,00	21,02	21,55	22,61
Umlauf gesamt in Mrd. EUR	655,90	703,37	788,20	826,83	860,58

Abbildung 5 Bargeld-Umlauf-Zahlen des gesamten Euro-Systems²⁸⁵

Bargeld ist das einzige Zahlungsmittel, das einem Annahmewang unterliegt und gilt daher als sicheres Wertaufbewahrungsmittel.²⁸⁶ Ebenfalls ist nur mit Barmitteln eine sofortige Liquiditätsbestimmung, durch Blick in die Geldbörse möglich. Diese Taktik wird vor allem von Kunden mit beschränkter Zahlungsfähigkeit und mangelnder Technologieausstattung angewendet.²⁸⁷ Aus diesem Grund werden Barzahlungen bevorzugt für kleinere Einkäufe im Einzelhandel eingesetzt.²⁸⁸ Besonders beliebt beim Kunden ist hier der Barzahlungsrabatt, der für schnelle Zahlungen innerhalb einer bestimmten Frist gewährt wird und den Endverbrauchern einen Preisnachlass garantiert.²⁸⁹ In

²⁸³ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 8

²⁸⁴ Vgl. Bender, Klaus W.: Geldmacher, Das geheimste Gewerbe der Welt, Weinheim 2008, 3. Auflage 2008, S. 12 ff.

²⁸⁵ Vgl. Österreichische Nationalbank: Newsletter Zahlungsverkehr, eigene Grafik, 8.5.2012

²⁸⁶ Vgl. Hartmann-Wendels, Thomas / Pfingsten, Andreas / Weber, Martin: Bankbetriebslehre, Heidelberg 2004, 3. Auflage, S. 222

²⁸⁷ Vgl. http://www.oenb.at/de/img/201107_zmedien_newsletter_tcm14-234945.pdf, Abruf 08.05.2012

²⁸⁸ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 577

²⁸⁹ Vgl. http://www.handelswissen.de/data/handelslexikon/buchstabe_b/Barzahlungsrabatt.php, Abruf 08.05.2012

unserer Gesellschaft wird Bargeld nicht nur als Zahlungsmittel verwendet, auch eine Nutzung als Sammlerobjekt oder als Funktionsgeld ist denkbar.²⁹⁰ Durch die Aufstellung von Geldausgabeautomaten, ist es für Privatkunden ein Leichtes, schnell und rund um die Uhr an bare Zahlungsmittel zu kommen.²⁹¹ Aus Sicherheitsgründen ist die Behebungsmenge am Geldautomaten jedoch begrenzt.²⁹² Der Einsatz von Münzen und Banknoten birgt für jeden Beteiligten die gleichen Gefahren. Nachteilig für Privatkunden sind vor allem das Diebstahlsrisiko und der ausbleibende Ersatz bei Falschgeldaufkommen.²⁹³ Durch seine materielle Beschaffenheit, ist die Verwendung von Bargeld immer an das Vorhandensein einer auszahlenden Stelle gebunden, deren Fehlen schnell zu Liquiditätsproblemen führen kann.²⁹⁴ Kuriose Eigenschaften als Krankheitsüberträger und als Angstmacher in Form von Chrometophobie, wirken sich negativ auf die Akzeptanz von Bargeld aus.²⁹⁵

Ein großer, jedoch fragwürdiger, Vorteil von Barmitteln ist die Anonymität. Auch im privaten Bereich wird durch Steuerhinterziehung und Schwarzgeld kräftig davon Gebrauch gemacht.²⁹⁶ Um dieses Problem einzudämmen, erwägen manche Länder sogar eine völlige Streichung von Bargeld, zu Gunsten der fortschreitenden Digitalisierung des Zahlungsverkehrs. Durch das Bezahlen per Karte, Internet und Handy, werden Transaktionen transparenter, sicherer und bieten zunehmend Schutz vor Fälschungen und Korruption.²⁹⁷

Um von den Privatkunden als Alternative akzeptiert zu werden, unterliegen bargeldlose Instrumente jedoch einem bestimmten Anforderungsprofil. Hauptaugenmerk liegt auf der Sicherheit. Anders als bei Banken und Firmenkunden, sind aber auch die Bestreitbarkeit der Zahlungen, die Anonymität,

²⁹⁰ Vgl. Bender, Klaus W.: Geldmacher, Das geheimste Gewerbe der Welt, Weinheim 2008, 3. Auflage 2008, S. 23 ff.

²⁹¹ Vgl. Lammer, Thomas: Handbuch E-Money, E-Payment & M-Payment, Heidelberg 2006, S. 26 f.

²⁹² Vgl. <http://www.konto.com/bankautomat/limit.html>, Abruf 08.05.2012

²⁹³ Vgl. <http://publicus-treverensis.vsud.de/archives/368-Trier-Falsche-20-und-50-Euro-Scheine-im-Umlauf.html>, Abruf 08.05.2012

²⁹⁴ Vgl. Kuhlmann, Thorsten: Die Kundenbindung und ihre Instrumente im Privatkundengeschäft von Sparkassen, Norderstedt 2010, 1. Auflage, S. 20 f.

²⁹⁵ Vgl. Bender, Klaus W.: Geldmacher, Das geheimste Gewerbe der Welt, Weinheim 2008, 3. Auflage 2008, S. 11 ff.

²⁹⁶ Vgl. Brückner, Michael: Uhren als Kapitalanlage, München 2012, S. 316

²⁹⁷ Vgl. <http://www.welt.de/finanzen/article106169026/Schweden-wollen-ihr-Bargeld-abschaffen.html>, Abruf 10.05.2012

die unbeschränkte Einsetzbarkeit sowie das zu verwendende Medium und die Nutzerfreundlichkeit wichtig. Diese Präferenzen können von keinem Zahlungsmittel zur Gänze erfüllt werden und stellen die Zahlungsverkehrsanbieter jedes Mal aufs Neue vor eine schwierige Aufgabe.²⁹⁸ Die positive Annahme einer Innovation durch den Kunden entscheidet über Aufstieg und Fall der Selbigen. So kam es etwa erst durch die Aufnahme des Privatkundengeschäftes zum Aufschwung des Kartenzahlungsverkehrs.²⁹⁹ Dieser hat den Zahlungsverkehr und die Zahlungsgewohnheiten der Gesellschaft stark beeinflusst.

Der Besitz einer Zahlungskarte erzeugt Liquidität. Auch wenn die Geldbörse leer ist, verfügt man durch Kredit- und Debitkarten immer über einen begrenzten Kapitalrahmen.³⁰⁰ Bargeld ist nicht von Nöten und verbleibt dadurch länger, zinsbringend am eigenen Konto.³⁰¹ Durch die Schaffung weltweiter Kartennetze und die Einführung einheitlicher Rechtsrahmen im Kartenzahlungsverkehr, können Kunden mithilfe ihres „Plastikgeldes“ grenzüberschreitend an jeder Akzeptanzstelle bezahlen und Geld beheben.³⁰² Die zusätzliche Speicherung von Kundendaten erlaubt den Kartenbesitzern einen unbeschränkten Zugriff auf deren Konten, ohne von zusätzlichen Ausweissystemen abhängig zu sein. Neben dem Zeitgewinn reduzieren sich auch die Abwicklungskosten und werden höchstens in den Gebühren für die Systembenutzung tragend.³⁰³

Das Abspeichern von Kundeninformationen sorgt jedoch auch für ordentliches Konfliktpotenzial. Während Unternehmen anhand der gespeicherten Kartendaten das Kaufverhalten beobachten und daraus Vorteile ziehen können, wirkt sich der Effekt des „gläsernen Menschen“ negativ auf das Image solcher Zahlungsinstrumente aus und steigert das Misstrauen der Kunden.³⁰⁴ Ein weiterer nachteiliger Aspekt des Kartengeldes ist die mangelnde Transparenz der

²⁹⁸ Vgl. Lammer, Thomas: Handbuch E-Money, E-Payment & M-Payment, Heidelberg 2006, S. 422 f.

²⁹⁹ Vgl. Lammer, Thomas: Handbuch E-Money, E-Payment & M-Payment, Heidelberg 2006, S. 24

³⁰⁰ Vgl. Daum, Andreas / Petzold, Jürgen / Pletke, Matthias: BWL für Juristen, Wiesbaden 2012, S. 82

³⁰¹ Vgl.

http://www.zkb.ch/de/startseite/privatkunden/konten_und_zahlungen/wissenswertes/gebuehren_sparen.html, Abruf 10.05.2012

³⁰² Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 81 f.

³⁰³ Vgl. Priddat, Birger: Kleingeld: Die verborgene Seite des Geldes, Berlin 2011, S. 261

³⁰⁴ Vgl. Kellermann, Paul: Geld und Gesellschaft, interdisziplinäre Perspektiven, Wiesbaden 2006, S. 181 f.

Preisgestaltung, durch ein Überangebot an zusätzlichen Leistungen.³⁰⁵ Der Einsatz von Zahlungskarten gibt schnell Auskunft über die Bonität des Inhabers.³⁰⁶ Trotzdem wirkt sich der Gebrauch von Karten oft nachteilig aus. Durch falschen Umgang und blindes Vertrauen in die neuen Medien, stürzen Kunden häufig in die so genannte Schuldenfalle. Besonders die Möglichkeit auf Pump einzukaufen, schlägt sich in Form von Realitätsverlust auf die Kaufgewohnheiten nieder und führt zu einer verkehrten Verwendung der vorhandenen Mittel.³⁰⁷

Die richtige Anwendung von Zahlungskarten bewirkt hingegen einen deutlichen Anstieg des Komforts. Unter Berücksichtigung eines vorsichtigen Einsatzes können Kunden ihr Zahlungsziel in die Zukunft verschieben und somit eine temporäre Eigenkapitalaufstockung erlangen.³⁰⁸ Komfortabel aus Privatkundensicht erweisen sich auch die Vorteile aus neueren Schöpfungen des Kartenmarktes. Geldkarten und die Möglichkeit mit Chiptechnologie kleinere Beträge kontaktlos zu bezahlen, führen zu weniger Stehzeiten und beschleunigen Zahlungsvorgänge zu Gunsten der Kunden. War es früher üblich Geldkarten im Vorhinein mit dem gewünschten Betrag aufzuladen, greifen neuere Generationen direkt auf das zu belastende Konto zu, um eine völlige Automatisierung des Zahlungsverkehrs zu erreichen.³⁰⁹

Eine der größten Hemmschwellen für eine Welt ohne Bargeld, ist die fehlende Aufklärung und das mangelnde Vertrauen in die neuen Systeme. Der Internethandel zum Beispiel steigt kontinuierlich und zirka 93 Prozent der europäischen Internetnutzer haben bereits Erfahrungen mit E-Commerce gemacht.³¹⁰ Trotzdem gilt besonders der Zahlungsverkehr als E-Commerce-Bremse. Fehlende Sicherheit und ein Überangebot an unterschiedlichen, nicht kompatiblen Zahlungs- und Abrechnungsmethoden mindern die Attraktivität und

³⁰⁵ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 649

³⁰⁶ Vgl. Sedillot, René: Muscheln, Münzen und Papier, Die Geschichte des Geldes, Frankfurt am Main 1992, S. 409

³⁰⁷ Vgl. Kellermann, Paul: Geld und Gesellschaft, interdisziplinäre Perspektiven, Wiesbaden 2006, S. 181

³⁰⁸ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 74

³⁰⁹ Vgl. <http://www.welt.de/finanzen/verbraucher/article13809877/Wettkampf-um-das-Zahlungssystem-der-Zukunft.html>, Abruf 11.05.2012

³¹⁰ Vgl. Stahl, Ernst / Krabichler, Thomas / Breitschaft, Markus / Wittmann, Georg: E-Commerce Leitfaden, Regensburg 2009, 2. Auflage, S 243

lassen die Kunden auf ältere Zahlungsinstrumente ausweichen oder zur Gänze auf den elektronischen Handel verzichten.³¹¹

Dabei wurde gerade durch das Aufkommen des Internets eine Plattform geschaffen, die dem Endnutzer einen hohen Grad an Eigenständigkeit und eine schnelle, weltweite Geschäftsabwicklung rund um die Uhr ermöglicht.³¹²

Grundsätzlich spielt es dabei keine Rolle, ob der Kunde bequem via Homebanking oder flexibel durch neue Statussymbole, wie dem Smartphone, seine Transaktionen selbstständig abwickelt. Wichtig sind die einfache und beratungsfreie Handhabung dieser Medien und der Nutzen, den der Verwender daraus ziehen kann.³¹³

Durch die ubiquitäre Verfügbarkeit hat sich die Durchlaufzeit von Zahlungen stark verringert. Ebenso spielen neue Technologien und Abwicklungssysteme eine wichtige Rolle um Geld in sekundenschnelle von einem Ort an den Nächsten zu bringen. Den Kunden wird damit eine Möglichkeit geboten, mit seinen vorhandenen Mitteln wirtschaftlicher zu agieren. Positiv auf den Kundenzahlungsverkehr wirkt sich auch die gestiegene Konkurrenz unter den Zahlungsverkehrsanbietern aus. Durch sie werden Dienstleistungen günstiger und Transaktionskosten gesenkt. Neue Medien bedeuten neue Kommunikationswege und schaffen unter anderem ein Image steigerndes, kundenfreundliches Klima.³¹⁴

Innovative Zahlungssysteme vereinfachen in vielerlei Hinsicht den Alltag und werden im privaten Sektor für jede Eventualität und beinahe jede Betragshöhe eingesetzt. Der Fahrkartenkauf und Spenden per Kurznachricht oder das Smartphone als Kreditkartenterminal setzen jedoch Systemkenntnisse und das Vertrauen in die verwendete Technik voraus.³¹⁵

³¹¹ Vgl. Lammer, Thomas: Handbuch E-Money, E-Payment & M-Payment, Heidelberg 2006, S. 321 ff.

³¹² Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 604 f.

³¹³ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 605 ff.

³¹⁴ Vgl. Merte, Christoph: Marktstrategien im Mobile Banking, Hamburg 2011, S. 41 ff.

³¹⁵ Vgl. <http://www.welt.de/finanzen/article106169026/Schweden-wollen-ihr-Bargeld-abschaffen.html>, Abruf 14.05.2012

Ebenso verhält es sich mit der Masse an neuen Internet-Zahlungssystemen. Auch wenn ein Umstieg auf eine bargeldlose Gesellschaft immer mehr in den Vordergrund rückt und speziell aus Unternehmenssicht, den Kunden als günstig verkauft wird, darf auch hier ein wesentlicher Punkt nicht in Vergessenheit geraten. Geldmittel, die ohne einen manuellen Bearbeitungsschritt von A nach B transferiert werden, können einerseits die Effizienz steigern und Kosten senken, andererseits sind dadurch Jobverluste durch Personaleinsparungen die logische Konsequenz.³¹⁶

2.3.3. Firmenkunden

Unternehmen spielen eine tragende Rolle im Zahlungsverkehr. Sie tätigen Investitionen in Sach- und Finanzanlagen, schütten Gewinne aus, bezahlen Löhne und Gehälter. Spezielle Zahlungsverkehrsunternehmen unterstützen die Banken bei geplanten Veränderungen, stellen Systeme und Wissen zur Verfügung oder bieten Dienstleistungen an. Aus diesem Grund ist es besonders wichtig, dass die Zusammenarbeit zwischen Banken und Unternehmen funktioniert.³¹⁷

Die Schwierigkeit im Firmenkundenzahlungsverkehr wächst mit der Menge der daran geknüpften Dienstleistungen.³¹⁸ Um die Übersicht zu behalten, forcieren Unternehmen die Instandhaltung ihres Cashmanagements und nützen die von den Banken bereitgestellten Zahlungssysteme.³¹⁹ Ein gut organisiertes Cash-Management ist unerlässlich und von enormer Wichtigkeit. Es hilft Entscheidungen zur Optimierung des Geldverkehrs zu treffen, um den eigenen Zielvorgaben und den Wünschen der Kunden gerecht zu werden. Einen wichtigen Beitrag dazu lieferte die Automatisierung des Zahlungsverkehrs. Durch EDV-gestützte Systeme, können die Liquidität und der Finanzstatus der Firmenkunden jederzeit überprüft werden. Den teils hohen Anschaffungskosten zum Trotz, entstehen den Unternehmen immense Vorteile. Diese werden schlagend bei

³¹⁶ Vgl. http://www.datenschutz.rlp.de/downloads/oh/info_RFID.pdf, Abruf 15.05.2012

³¹⁷ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 13 f.

³¹⁸ Vgl. http://www.postbank.de/csfiles/419_164_broschuere_zahlungsverkehr_firmenkunden_5.pdf, Abruf 16.05.2012

³¹⁹ Vgl. Werdenich, Martin: Modernes Cash Management, Instrumente und Maßnahmen zur Sicherung und Optimierung der Liquidität, München 2008, 2. Auflage, S. 9 ff.

Kostenreduktionen infolge des beleglosen Zahlungsverkehrs.³²⁰ Beispielsweise werden heutzutage 95 Prozent aller Lastschriftinzüge, in Deutschland, in papierloser Form durchgeführt.³²¹ Ebenso ist man nicht an die Nähe zu Kreditinstituten gebunden und kann dadurch Zahlungsfristen und -ziele optimal ausnützen. Des Weiteren sind Unternehmen durch die Globalisierung gezwungen, Fremdwährungskonten und Bankverbindungen zu einer großen Menge an unterschiedlichen Finanzinstituten zu halten.³²²

Die negativen Auswirkungen dieses Problems, wie Wechselkurs- und Währungsrisiken, konnten jedoch durch die Einführung des Euro und die Single Euro Payments Area gemildert werden. Obwohl zu Beginn der gemeinsamen Währungsunion speziell die Unternehmen große Veränderungen zu bewältigen hatten. So waren in etwa Änderungen in der Organisation und den betrieblichen Teilbereichen notwendig. Formulare und Rechnungen mussten umgeschrieben und Mitarbeiter eingeschult werden. Auch die EDV wurde überarbeitet, um für die Einführung der neuen Währung tauglich zu sein.³²³ Erst danach konnten die zahlreichen Vorteile des neuen europäischen Zahlungsmittels genutzt werden. Hier profitieren die Unternehmen von den wegfallenden Risiken, die sich durch die wirtschaftliche Stabilität der WWU ergeben. Schwankende Wechselkurse und Handelsrisiken durch höhere Bepreisung wurden ebenso ausgeschaltet, wie die Problematik zutreffende Preisvergleiche, trotz unterschiedlicher Währungen, durchführen zu können. Die Einführung äquivalenter Formate und Systeme fördert den Wettbewerb und bietet den Unternehmen neue Chancen im grenzüberschreitenden Handel.³²⁴

Der einheitliche Euro-Zahlungsraum SEPA vereinfacht die Zahlungsverwaltung innerhalb der Firmen. Mit SEPA ist es den Firmenkunden möglich, alle Transaktionen zentral von einem Bankkonto durchzuführen. Dadurch ergeben sich

³²⁰ Vgl. Henze, Jochen: Cashmanagement – Funktion im Unternehmen und Ziele des Cashmanagements, Norderstedt 2011, 1. Auflage, S. 14 ff.

³²¹ Vgl. Obst, Georg / Hintner, Otto: Geld-, Bank- und Börsenwesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, S. 595

³²² Vgl. Henze, Jochen: Cashmanagement – Funktion im Unternehmen und Ziele des Cashmanagements, Norderstedt 2011, 1. Auflage, S. 14 ff.

³²³ Vgl. Schäfer, Thorsten: Der Euro im Unternehmen, Norderstedt 2001, S. 9 ff.

³²⁴ Vgl. Ellerbeck, Sebastian / Harant, Corinna: Europäische Wirtschafts- und Währungsunion – von den Anfängen europäischer Geldpolitik bis zur Einführung des Euro, Norderstedt 2005, 1. Auflage, S. 21 ff.

Kosten- und Zeiteinsparungen, weil Betriebe in der Eurozone ihr Liquiditäts- und Kostenmanagement zusammenführen können. Auch die elektronische Rechnungsausstellung und der Kontenabgleich auf demselben Weg wirken sich positiv auf die Zahlungsabwicklung der Unternehmen aus. Als profitabel erweist sich die automatisierte Verarbeitung der Zahlungsaufträge, welche durch Standardisierung grenzüberschreitende Geldflüsse vereinfacht.³²⁵

Durch den gestiegenen Wettbewerb ergeben sich Kosteneinsparungspotenziale und durch das neue Zahlungsdienstgesetz verringern sich die Laufzeiten von Transaktionen.³²⁶

Für die vollautomatisierte Verarbeitung von Überweisungen und Lastschriften müssen Unternehmen ihre Einzahlungsmethoden umstellen. Darunter fällt auch die Verwendung der IBAN und der für SEPA-Lastschriften geforderten einheitlichen SEPA-Mandate. Bereits bestehende Lastschriftaufträge werden für die Unternehmen automatisch auf SEPA-Formate umgestellt.³²⁷

Trotzdem ergibt sich für Unternehmen die Pflicht bei allen Neukunden, Geschäftspartnern und Mitarbeitern, die IBAN und den BIC einzuheben um den Neuanforderungen gerecht zu werden. Die Verwendung von SEPA bringt den Firmenkunden einen wesentlichen Kostenvorteil, durch Wegfall der Gebühren für Zahlungen über EUR 50.000,00. Ein Pluspunkt ergibt sich auch aus den Formatsanpassungen und der Beseitigung von Inkompatibilitäten, durch die Abschaffung unterschiedlicher nationaler Systeme. Die einheitlichen Durchführungszeiten ermöglichen den Unternehmen Planungsvorteile und ein verbessertes Liquiditätsmanagement. Die positiven Effekte von SEPA auf die Firmenkunden sind nicht zu übersehen und eine baldige Umstellung ist nicht nur verpflichtend, sondern sichert auch die Optimierung des Zahlungsverkehrs zu Gunsten aller Teilnehmer.³²⁸

³²⁵ Vgl. http://www.ecb.int/pub/pdf/other/sepa_brochure_2009de.pdf, Abruf 17.05.2012

³²⁶ Vgl. <http://www.oenb.at/de/zahlungsverkehr/Zahlungsverkehrsstrategie/sepa/sepa.jsp#a14-1639551>, Abruf 17.05.2012

³²⁷ Vgl. http://www.bundesfinanzministerium.de/nr_82/DE/Wirtschaft_und_Verwaltung/Geld_und_Kredit/Kapitalmarktpolitik/2012-04-25-Sepa-FAQ.html?_nnn=true, Abruf 17.05.2012

³²⁸ Vgl. <http://www.compliancemagazin.de/compliancefachbeitraege/entscheidungshilfen/projektfabrik310108.html>, Abruf 17.05.2012

Erfreulich wirkt sich auch der Kartenzahlungsverkehr für Unternehmer aus. Obwohl der Gebrauch des Plastikgeldes nicht unumstritten ist, steht eines sicher fest, Kartennutzer geben mehr Geld aus als Barzahler. Und der Einsatz von Zahlungskarten ist praktisch. Durch ein umfangreiches Akzeptantennetz und Standardisierung, können jegliche Karten weltweit eingesetzt und die Gutschrift den Händlerkonten sicher und auf schnellstmöglichen Weg gutgeschrieben werden.³²⁹ Hinzu kommt die gute Eigenschaft den Kunden flexible Zahlungsmöglichkeiten zu bieten und damit Spontankäufe zu provozieren.³³⁰ Signifikant für den Einsatz von Zahlungskarten kann auch der Zusatznutzen sein, der aus Händlersicht damit verbunden ist. Zum Exempel können durch die Annahme von Karten Kundendatenbanken angelegt werden, welche den Unternehmen Einblicke in die Kauf- und Zahlungsgewohnheiten ihrer Kunden bieten.³³¹

Ein weiterer großer Nutzen des Kartengeldes ist die Sicherheit vor Falschgeld und die Kosten- und Zeitersparnis durch wegfallende Bargeldbearbeitung.³³² Demgegenüber stehen jedoch hohe Transaktions- und Fixkosten bei der Annahme und Verwendung von Zahlungskarten.³³³ Aus diesem Grund werden heute noch gerne Barzahlungsrabatte ausgegeben, um als Gläubiger schneller an die geschuldeten Beträge zu kommen und um Bearbeitungsspesen zu sparen.³³⁴ Als Nachteil erweist sich auch die Tatsache, dass Unternehmen einen Teil des Kartenumsatzes als Gebühr an die Kartenunternehmen bezahlen müssen. Ebenfalls tragen sie die Kosten für die Installation und Wartung der Kartenlesegeräte.³³⁵ Diese Ausgaben können sich aber als gewinnbringend erweisen. Der Einsatz von mobilen Lesegeräten rentiert sich durch Flexibilität und einen komfortablen und

³²⁹ Vgl. http://www.postbank.de/csfiles/419_164_broschuere_zahlungsverkehr_firmenkunden_5.pdf, Abruf 17.05.2012

³³⁰ Vgl. <http://www.easycash.de/leistungen-und-loesungen/karten-akzeptieren/vorteile-fuer-kunden-und-haendler.html>, Abruf 17.05.2012

³³¹ Vgl. Lammer, Thomas: Handbuch E-Money, E-Payment & M-Payment, Heidelberg 2006, S. 421 f.

³³² Vgl. <http://www.easycash.de/leistungen-und-loesungen/karten-akzeptieren/vorteile-fuer-kunden-und-haendler.html>, Abruf 17.05.2012

³³³ Vgl. Görgens, Egon / Ruckriegel, Karlheinz / Seitz, Franz: Europäische Geldpolitik, Stuttgart 2004, 4. Auflage, S. 207 f.

³³⁴ Vgl. Bender, Klaus W.: Geldmacher, Das geheimste Gewerbe der Welt, Weinheim 2008, 3. Auflage 2008, S. 25 f.

³³⁵ Vgl. <http://www.lerntippsammlung.de/Die-Zahlung-mit-der-Kreditkarte.html>, Abruf 17.05.2012

schnellen Austausch von Bonitätshinweisen und Hintergrundinformationen gewährleisten.³³⁶

Eine andere Möglichkeit Zahlungsinformationen auszutauschen wird den Firmen in Form von SWIFT angeboten. Seit dem Jahr 2001 können Unternehmen ihre Zahlungseffizienz durch die Benützung des Bankkommunikationsnetzes SWIFT steigern. Dies wirkt sich besonders auf die Struktur der beteiligten Betriebe aus. Die Vielzahl an unterschiedlichen Electronic-Banking-Systemen wird auf eine einzige Kontoverbindung reduziert, was eine verbesserte Gelddisposition und eine Entlastung der eigenen Finanzbereiche bewirkt. Eine mögliche Konzentration der Liquidität und eine Erhöhung der Sicherheit runden das Ergebnis ab.³³⁷ Für manche Unternehmen kann die Digitalisierung des Zahlungsverkehrs nicht schnell genug gehen. Andere hingegen, insbesondere Kleinbetriebe, bleiben weiterhin den klassischen Zahlungsmethoden treu und setzen unverändert auf Bargeld.³³⁸

Das anonymste aller Zahlungsmittel wird nach wie vor gerne eingesetzt um kunden- und unternehmensseitig Geschäfte zu begleichen. Größtenteils handelt es sich um klassische Handelsgeschäfte, die dem Prinzip „Ware gegen Geld“ folgen. Hinter vorgehaltener Hand dient Bargeld aber auch als Zahlungsmittel der Schattenwirtschaft, sehr zum Ärger des „Fiskus“.³³⁹ Als innovativ und nützlich erweist sich auch die Ausgabe von lokalen Währungen. Durch regional einsetzbare Münzen und Banknoten, die der Handel akzeptiert, wird der Abfluss von Geldern gestoppt, die eigene Wirtschaft stimuliert und die Schaffung von Arbeitsplätzen ermöglicht.³⁴⁰ Generell hängen viele Jobs am Barzahlungsverkehr und profitieren von seiner Erhaltung. Von der Herstellung über die Auslieferung und der

³³⁶ Vgl. http://www.postbank.de/csfiles/419_164_broschuere_zahlungsverkehr_firmenkunden_5.pdf, Abruf 17.05.2012

³³⁷ Vgl. http://www.swift.com/corporates/resources/GER/SWIFT_fur_Firmenkunden_newsletter.pdf, Abruf 17.05.2012

³³⁸ Vgl. <http://www.welt.de/finanzen/article106169026/Schweden-wollen-ihr-Bargeld-abschaffen.html>, Abruf 18.05.2012

³³⁹ Vgl. Weißenbacher, Engelbert: Männerprostitution und Zukunftskonvent, München 2005, S. 63 f.

³⁴⁰ Vgl. Bender, Klaus W.: Geldmacher, Das geheimste Gewerbe der Welt, Weinheim 2008, 3. Auflage 2008, S. 24

Sicherheit bis zur Rückführung ausgeschiedener Münzen und Banknoten sind tausende Arbeitnehmer involviert.³⁴¹

Die Risiken im Barzahlungsverkehr sind immer die gleichen und werden auch im Firmenkundengeschäft besonders durch Transportschwierigkeiten und durch Diebstahl schlagend. Für Unternehmen ist hier besonders die Zusammenarbeit mit den Banken wichtig, um durch gemeinsame Projekte und Erfahrungsaustausch, dass von den Kreditinstituten angebotene Bargeldservice effizienter zu machen. Cash Center, Cash Cars und die Aufstellung von Einzahlungsautomaten erleichtern bereits heute die Bargeldver- und -entsorgung. Mit ihrer Hilfe sind Firmenkunden nicht an die üblichen Filialöffnungszeiten und teurere E-Banking-Systeme gebunden und können auch weiterhin ihre Geschäfte mit glänzenden Münzen und knisternden Banknoten begehen.³⁴²

3. Schlussbetrachtung

3.1. Ergebnisse

Unsere Gesellschaft unterliegt in der heutigen Zeit einem ständigen Auf und Ab. Zum einen rücken wir durch die Globalisierung immer enger zusammen, agieren und kooperieren weltweit und genießen die wunderbare Vielfalt, die uns dadurch geboten wird. Zum anderen plagen uns die Folgen dieses unbeschwerten Handelns, wie die anhaltende Schwäche der Finanzmärkte oder wachsende Bedrohungen durch den sich neu auftuenden Spielraum. Um diese Aufgaben bewältigen zu können, benötigt man die richtigen Taten und die Mittel diese umzusetzen. Das Gelingen dieser Vorhaben und die weitere Entwicklung der Gesellschaft werden in Zukunft von einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen den Wirtschaftsmächten abhängig sein. Der Zahlungsverkehr fungiert auch hier weiterhin als Innovator und sorgt mit dem entsprechenden „Portfolio“ für eine optimale Versorgung mit den vorhandenen Geldmitteln.

³⁴¹ Vgl. Österreichische Nationalbank: Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, S. 85 ff.

³⁴² Vgl. <http://www.ggb-bg.de/leseobjekte.pdf?id=11240>, Abruf 18.05.2012

Diese Arbeit behandelt die Thematik des Zahlungsverkehrs und seine Auswirkungen auf die Gesellschaft ab 1950. Der Zahlungsverkehr entwickelte sich über tausende von Jahren von einem rein physischen zu einem mehr und mehr auf virtueller Basis stattfindenden Transfer von Zahlungsmitteln. Erklärt werden die einzelnen Transaktionsmöglichkeiten hinsichtlich ihrer Definition und der Art ihrer Verwendung. Ebenso wird die Abwicklung geografisch in Inlands- und Auslandszahlungsverkehr unterteilt, wobei besonders der Grenzüberschreitende mitsamt seiner geschichtlichen Entwicklung einer genaueren Betrachtung unterliegt.

Die Auswirkungen auf die Gesellschaft werden ab 1950 dargestellt und bieten zuerst einen Einblick in den institutionellen, materiellen und technischen Wandel der Zahlungsmethoden. Danach erfolgen eine Unterteilung der Zahlungsverkehrsteilnehmer und eine Auflistung von Veränderungen, die durch diesen Wandel hervorgerufen wurden. Es zeigt sich, dass jede Variante sowohl Vor- als auch Nachteile mit sich bringt und somit kein Zahlungsmittel den Anforderungen eines Allumfassenden entspricht.

3.2. Maßnahmen

Wie kann man nun dieses, den Gesamtbedarf deckende, eine Zahlungsmittel erschaffen? Welche Schritte und Maßnahmen müssten gesetzt werden, um die Bedürfnisse aller Anwender befriedigen zu können?

Dieses Vorhaben erweist sich als äußerst schwierig. Wie der Verlauf dieser Arbeit zeigt, gibt es einen großen Teilnehmerkreis am Zahlungsverkehr. Er obliegt nicht mehr ausschließlich den Kreditinstituten. Speziell im E-Banking kommt es durch zahlreiche Nichtbanken zu einem gestiegenen Konkurrenzdruck. Jeder Teilnehmer hat unterschiedliche Vorstellungen in Bezug auf Kosten, Nutzen, Abwicklungszeit und Sicherheit.

Für diese Aspekte gilt es allgemein anerkannte Lösungen zu finden. Durch Kooperationen werden Kosten reduziert und die Durchlaufzeiten verkürzt. Den Wirtschaftssubjekten werden somit effiziente und kostengünstige Zahlungsmittel

zur Verfügung gestellt, um den meistens unterschätzten Kostenfaktor Zahlungsverkehr günstiger zu gestalten.

Durch Kontrolltätigkeiten, Gesetzgebung und Wissensaustausch, sollen Zahlungsverkehrssysteme sicherer gemacht werden. Neue Verschlüsselungstechniken helfen mit, Sicherheitslücken dauerhaft zu schließen. Besonderes Augenmerk muss jedoch auf der grundsätzlichen Vermeidung von Gefahren liegen. Hier soll schon im Vorhinein durch Aufklärungsarbeit der Grundstein für einen sicheren Umgang mit Zahlungsmitteln gelegt werden. Der Nutzen, den die Gesellschaft aus den jeweiligen Zahlungsinstrumenten absorbieren kann, ist stark von einem umfassenden Akzeptanznetz abhängig. Auch hier müssen vertrauensbildende Maßnahmen durch entsprechende Kommunikationsarbeit gesetzt werden. Gleichbedeutend ist die Standardisierung, welche den teils unterschiedlichen nationalen und internationalen Systemen ein Ende bereiten soll und einheitliche Rahmenbedingungen für den Zahlungsverkehr schafft.

Schlussfolgernd bleibt jedoch zu sagen, dass trotz der Kooperationen und Vereinheitlichungen, der Zahlungsverkehr vorerst auch weiterhin eine breit gefächerte Angebotspalette zur Verfügung stellen muss, um den Bedürfnissen aller Marktteilnehmer gerecht zu werden.

Literaturverzeichnis

Abe, Stefan

Veränderung des Zahlungsverkehrs durch die Einführung von SEPA, Norderstedt 2011, GRIN Verlag

Abele, Hans / Berger, Ulrich / Schäfer, Guido

Kartenzahlungen im Euro-Zahlungsraum, Heidelberg 2007, Physica-Verlag

Adrian, Reinhold

Der Bankbetrieb, Wiesbaden 2000, Gabler Verlag

Aichhorn, Ulrike

Geld- und Kreditwesen im Spiegel der Wissenschaft, Wien 2005, Springer-Verlag

Aktas-Bajus, Betül

Kundenbindungsmaßnahmen im Bereich des kontolosen Bargeldtransfers, Norderstedt 2009, GRIN Verlag

Albers, Willi

Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft, Band 9, Stuttgart 1982, Gustav Fischer Verlag

Alt, Rainer / Österle, Hubert

Real-Time Business, Berlin 2004, Springer-Verlag

Ambrosius, Gerold / Petzina, Dietmar / Plumpe, Werner

Moderne Wirtschaftsgeschichte, Eine Einführung für Historiker und Ökonomen, München 2006, 2. Auflage, Oldenbourg Wissenschaftsverlag

Amend-Traut, Anja

Wechselverbindlichkeiten vor dem Reichskammergericht, Köln 2009, Böhlau Verlag GmbH & Cie

Arbeitskreis Revision des Zahlungsverkehrs in Kreditinstituten

Berlin 2003, Erich Schmidt Verlag

Assies, Paul H

Anwalts-Taschenbuch Bankrecht, Köln 2002, Verlag Otto Schmid KG

Atlantic

Encyclopedia Of Information Technology, New Delhi 2007, Syndicate Binders

Bauer, Nicole

Das Währungssystem von Bretton Woods 1944 – 1971, Norderstedt 2006, 1. Auflage, GRIN Verlag

Behlert, Denise / Neubert, Andreas

Die Bedeutung des SEPA für den elektronischen Zahlungsverkehr eines Lebensversicherungsunternehmens, Hamburg 2008, Diplomica Verlag GmbH

Beier, Brigitte

Neue Chronik der Weltgeschichte/ Gütersloh, München 2007, Wissen Media Verlag GmbH

Bender, Klaus W.

Geldmacher, Das geheimste Gewerbe der Welt, Weinheim 2008, 3. Auflage 2008, WILEY-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA

Bennemann Stefan

Die Zustellung als Marketing-Problem im E-Commerce für Konsumenten, Braunschweig 2002, Eigenverlag

Bergmans, Bernhard

Banken-Handbuch Firmenkundenmarketing: Erfolgreiche Vermarktungs- und Vertriebskonzepte für Kreditinstitute, Berlin 2007, Erich Schmidt Verlag GmbH & Co

Bieder, Jochen

Fremdwährungsrisiken im Außenhandel, Hamburg 2011, Diplomica Verlag

Bismark, Hans

Neue Medientechnologien und grundgesetzliche Kommunikationsverfassung, Berlin 1982, Duncker und Humblot Verlag

Bittner, Thomas

Das Westeuropäische Wirtschaftswachstum nach dem Zweiten Weltkrieg, Eine Analyse unter besonderer Berücksichtigung der Planifikation und der Sozialen Marktwirtschaft, Münster 2001, LIT-Verlag

Blank, Thomas

Finanzinnovationen und Geldpolitik, Berlin 1990, Duncker und Humblot Verlag

Blissenbach, Dirk

Die Giroüberweisung als Anweisungsgeschäft, Göttingen 2008, V&R unipress

Blümle, Gerold

Perspektiven einer kulturellen Ökonomik, Münster 2004, LIT-Verlag

Bodendorf, Freimut / Robra-Bissantz, Susanne

E-Finance, Elektronische Dienstleistungen in der Finanzwirtschaft, München 2003, Oldenbourg Verlag

Bogensberger, Wolfgang: Bekämpfung der Geldwäsche, Köln 2002, Verlag Otto Schmidt KG

Booth, Charles D

Hong Kong commercial law: current issues and developments, Hong Kong 1996, Condor Production Ltd.

Borchert, Manfred

Geld und Kredit, München 2003, 8 Auflage, Oldenbourg Verlag

Bragg, Steven M.

Treasury Management, New Jersey 2010, John Wiley & Sons

Brinke Margit / Kränzle Peter

USA-Westen, Dormagen 2011, 16. Auflage, Reisebuchverlag Iwanowski GmbH

Brückner, Michael

Ratgeber Direktbanken, München 2008, Redline Wirtschaftsverlag

Brückner, Michael

Uhren als Kapitalanlage, München 2012, FinanzBuch Verlag

Brümmerhoff, Dieter

Finanzwissenschaft, München 2007, 9. Auflage, Oldenbourg Verlag

Castells, Manuel

Die Internet-Galaxie, Internet, Wirtschaft und Gesellschaft, Berlin 2005, VS Verlag

Chronik griffbereit

Die wichtigsten Erfindungen der Menschheit, Geniale Ideen, die die Welt veränderten, Gütersloh München 2008, Mairs Geographischer Verlag

Cimiotti, Gerd / Martin, Andreas

Das Kartengeschäft, zwischen Convenience, Effizienz und Profitabilität, Frankfurt am Main 2008, Fritz Knapp Verlag

Daum, Andreas / Petzold, Jürgen / Pletke, Matthias

BWL für Juristen, Wiesbaden 2012, Gabler Verlag

De Beauclair, Wilfried

Rechnen mit Maschinen, Heidelberg 2005, Springer Verlag

Deans, P. Candace / Karwan, Kirk R

Global Information Systems and Technologie, Harrisburg 1994, Idea Group Publishing

Degen, Lars

Ursprünge und Gründe für die Entstehung des griechischen Münzwesens, 1. Auflage, Norderstedt 2005, GRIN Verlag

Deutsche Bundesbank

Target Annual Report 2009, Frankfurt am Main 2010, Deutsche Bundesbank

Dickhaus, Monika

Die Bundesbank im westeuropäischen Wiederaufbau, München 1996, Oldenbourg Verlag

Dimitriadis, Alexandros

Analyse der Änderungen im Zahlungsverkehr durch die Realisierung des einheitlichen europäischen Zahlungsraumes (SEPA), insbesondere durch die Entstehung von Payment Services, Norderstedt 2009, GRIN Verlag

Djazayeri, Alexander

Die Geschichte der Giroüberweisung von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis zum modernen Zahlungsdienstrecht, Göttingen 2011, V&R unipress

Ehrlich, Dietmar / Haas, Gregor

Zahlung und Zahlungssicherung im Aussenhandel, Berlin 2009, De Gruyter Rechtswissenschaften Verlags-GmbH

Eichhorn, Ulrike

Geld und Kreditwesen im Spiegel der Wissenschaft, Wien 2005, Springer Verlag

Eilenberger, Guido

Bankbetriebswirtschaftslehre, Grundlagen – internationale Bankleistungen – Bank-Management, München 2012, 8. Auflage, Oldenbourg Verlag

Eilenberger, Guido

Betriebliche Finanzwirtschaft, München 2003, 7. Auflage, Oldenbourg Verlag

Einsele, Dorothee

Bank- und Kapitalmarktrecht, Tübingen 2006, Mohr Siebeck Verlag

Ellerbeck, Sebastian / Harant, Corinna

Europäische Wirtschafts- und Währungsunion – von den Anfängen europäischer Geldpolitik bis zur Einführung des Euro, Norderstedt 2005, 1. Auflage, GRIN Verlag

Errichiello, Oliver / Zschiesche, Arndt

Markenkraft im Mittelstand, Was Manager von Schwarzenegger und dem Papst lernen können, Wiesbaden 2008, Gabler Verlag

Europäische Zentralbank

Der einheitliche Euro-Zahlungsverkehrsraum (SEPA), Frankfurt am Main 2009, Europäische Zentralbank

Europäische Zentralbank

TARGET, The Trans-European Automated Real-Time Gross Settlement Express Transfer System, Frankfurt am Main 1998, Europäische Zentralbank

Finkenzeller, Klaus

RFID-Handbuch, 5. Auflage, München 2008, Carl Hanser Verlag

Fischer, Christian

Der Gläubiger Schock, Berlin 2010, epubli GmbH

Fischer, Horst

Geld und Banken, Eine geschichtliche Betrachtung über das Geld und die Banken, Norderstedt 2002, Books on Demand GmbH

Foitzik, Rainer

Konsumenten und Realkredite, Karlsruhe 2011, Verlag Versicherungswirtschaft GmbH

Gabler Kompakt Lexikon Volkswirtschaftslehre

Wiesbaden 2009, 3. Auflage, Gabler Verlag

Gaitanides, Charlotte

Das Recht der Europäischen Zentralbank, Tübingen 2005, Mohr Siebeck Verlag

Geigant, Friedrich

Die Euroflagge über der Festung Europa, Deutschlands Weg zur einheitlichen Währung im gemeinsamen Markt, Berlin 2002, Duncker & Humblot

Geiger, Hermann

Das Währungsrecht im Binnenmarkt der Europäischen Union, Karlsruhe 1996, Verlag Versicherungswirtschaft e.V.

German Design Council

Designpreis der Bundesrepublik Deutschland 2006, Rat für Formgebung

Gora, Walter / Mann, Erika

Handbuch Electronic Commerce, 2. Auflage, Berlin 2001, Springer Verlag

Görgens, Egon / Ruckriegel, Karlheinz / Seitz, Franz

Europäische Geldpolitik, Stuttgart 2004, 4. Auflage, Uni Taschenbücher Verlag

Gries, Marco

Das Buch zum Betriebswirt IHK, Berlin 2011, 2. Auflage, epubli GmbH

Gross, Daniel

Finanzblasen: - Und warum sie so wichtig für die Wirtschaft sind, München 2008, FinanzBuch Verlag

Grossman, Peter Z.

American Express, The people who build the great financial Empire, Washington D.C. 2006, Beard Books

Grothe, Helmut

Fremdwährungsverbindlichkeiten, Berlin 1999, Walter de Gruyter GmbH & Co. KG

Gruber, Manuel

Der berührungslose Zahlungsverkehr (RFID) in Österreich, Norderstedt 2007, 1. Auflage 2007, GRIN Verlag

Grundmann, Wolfgang / Rathner, Rudolf

Bankwirtschaft – Rechnungswesen und Steuerung – Wirtschafts- und Sozialkunde, Wiesbaden 2011. 1. Auflage, Gabler Verlag

Grütering, Heinrich

Börsen und Banken Lexikon, München 2001, 4. Auflage, Langen Müller Herbig

Gursky, Karl-Heinz

Wertpapierrecht, Heidelberg 2007, 3. Auflage, Verlagsgruppe Hüthig Jehle Rehm GmbH

Häberle, Georg Siegfried / Aden, Menno

Handbuch der Akkreditive, Inkassi, Exportdokumente und Bankgarantien, München 2000, Oldenbourg Verlag

Häberle, Siegfried Georg

Handbuch der Außenhandelsfinanzierung, München 2002, 3. Auflage, Oldenbourg Verlag

Hackl, Alexander

Wenn das Smartphone zum Börsel wird, in: Format, Nr. 10/März 2012, Verlagsgruppe NEWS

Harms, Viktor

Untersuchung der Auswirkungen der Single Euro Payment Area Initiative auf die beteiligten Branchen, Norderstedt 2006, 1. Auflage, GRIN Verlag

Hartmann-Wendels, Thomas / Pfingsten, Andreas / Weber, Martin

Bankbetriebslehre, Heidelberg 2004, 3. Auflage, Springer

Henze, Jochen

Cashmanagement – Funktion im Unternehmen und Ziele des Cashmanagements, Norderstedt 2011, 1. Auflage, GRIN Verlag

Hlavica, Christian / Hülsberg, Frank / Klapproth, Uwe

Tax Fraud & Forensic Accounting, Umgang mit Wirtschaftskriminalität, Wiesbaden 2011, Gabler Verlag

Höft, Marc

Zahlungssysteme im Electronic Commerce, epayment im Onlineshop, Hamburg 2002, Books on Demand

Hohlstein, Michael

Lexikon der Volkswirtschaft, München 2009, Deutscher Taschenbuchverlag GmbH & Co. KG

Holub, Hans Werner

Eine Einführung in die Geschichte des ökonomischen Denkens, Wien 2011, LIT-Verlag

Hummer, Waldemar

Österreich im Europarat 1956-2006, Wien 2008, Böhlau Gesmbh & Co. KG

Hunsicker, Thorsten

Crashkurs Internethandel, Norderstedt 2006, Books on Demand

Illik, Johann Anton

Electronic Commerce, München 2002, 2. Auflage, Oldenbourg Verlag

Illing, Gerhard

Theorie der Geldpolitik, Berlin 1997, Springer Verlag

Kalakota, Ravi / Whinston, Andrew B.

Electronic Commerce, New Jersey 1996, Pearson

Kellermann, Paul

Geld und Gesellschaft, interdisziplinäre Perspektiven, Wiesbaden 2006, VS Verlag für Sozialwissenschaften

Kiesch, Patrick

Die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion – ein Überblick, Norderstedt 2002, GRIN Verlag

Köhler, Claus

Geldwirtschaft, Berlin 1977, 2. Auflage, Duncker & Humblot

Kokkola, Tom

European Central Bank, The Payment System, Frankfurt am Main 2010, Europäische Zentralbank

Kollmann, Tobias: E-Business, Wiesbaden 2007, Gabler Verlag

Koziol, Helmut / Iro, Gerd / Apathy, Peter

Österreichische Bankvertragsrecht, Band III: Zahlungsverkehr, 2. Auflage, Wien 2008, Springer Verlag

Krafft, Lutz

Entwicklung räumlicher Cluster, Das Beispiel Internet- und E-Commerce-Gründungen in Deutschland, Wiesbaden 2006, Deutscher Universitätsverlag

Kraus, Otto

Internationale Währungs- und Finanzpolitik, Berlin 1961, Duncker & Humblot

Kuchenbuch, Ludolf

Historische Anthropologie: Kultur, Gesellschaft, Alltag, Jahrgang 17 Heft 2, Köln 2009, Böhlau Gesmbh & Co. KG

Kuhlmann, Thorsten

Die Kundenbindung und ihre Instrumente im Privatkundengeschäft von Sparkassen, Norderstedt 2010, 1. Auflage, GRIN Verlag

Lachmann, Werner

Volkswirtschaftslehre 1, Berlin 2006, 5. Auflage, Springer Verlag

Lackerbauer, Ingo

Internet, München 2005, Markt + Technik Verlag

Lammer, Thomas

Handbuch E-Money, E-Payment & M-Payment, Heidelberg 2006, Physica-Verlag

Laser, Johannes

Basiswissen Volkswirtschaftslehre, München 2000, Oldenbourg Verlag

Lippe, Gerhard / Esemann, Jörn / Tänzer, Thomas

Das Wissen für Bankkaufleute, Das umfassende und praxisorientierte Kompendium für die Aus- und Weiterbildung, Wiesbaden 2001, 9. Auflage, Gabler Verlag

Maas, Michael

SEPA-Lastschrift im Vergleich zur deutschen Lastschrift, Norderstedt 2011, 1. Auflage, GRIN Verlag

Mauchle, Stefan

Business Process Outsourcing und Transaktionsbank, 2012 Zürich, Haupt Verlag AG

May, Hermann

Wirtschaftsbürger – Taschenbuch, München 2006, 7. Auflage, Oldenbourg Verlag

Merk, Jörg

Lexware Buchhalter pro 2010, New Earth Publishing

Merte, Christoph

Marktstrategien im Mobile Banking, Hamburg 2011, Diplomica Verlag

Meyer, Justus

Wirtschaftsprivatrecht, Berlin 2006, 6. Auflage, Springer Verlag

Michaelis, Oliver

Glossar und Erläuterungen zur BWL: Finanzierung und Investition, Norderstedt 2009, GRIN Verlag

Moormann, Jürgen / Fischer, Thomas

Handbuch Informationstechnologie in Banken, Wiesbaden 2004, 2. Auflage, Gabler Verlag

Nitsch, Karl Wolfhart: Bankrecht: Für Betriebswirte und Wirtschaftsjuristen, Bremen 2011, 3. Auflage, Books on Demand

Obst, Georg / Hintner, Otto

Geld-, Bank- und Börsewesen, Stuttgart 2000, 40. Auflage, Schäffer-Poeschel Verlag

Österreichische Nationalbank

Zahlungsverkehrsbericht 2009, Wien 2009, Österreichische Nationalbank

Osterried, Judith

Einzugsermächtigungsverfahren: Bankpraxis und juristische Einordnung, Frankfurt am Main 2010, Peter Lang GmbH

Pepels, Werner

Produkt- und Preismanagement im Firmenkundengeschäft, München 2006, Oldenbourg Verlag

Priddat, Birger

Kleingeld: Die verborgene Seite des Geldes, Berlin 2011, Kulturverlag Kadmos

Raab, Gerhard

Kartengestützte Zahlungssysteme und Konsumentenverhalten, Berlin 1998, Duncker & Humblot

Rankl, Wolfgang / Effing Wolfgang

Handbuch der Chipkarten, Aufbau- Funktionsweise- Einsatz von Smartcards, 5. Auflage, München 2008, Carl Hanser Verlag GmbH & CO. KG

Raskin, Peter

Das Regionalprinzip und neue elektronische Vertriebswege im Retailbanking, Berlin 2001, Duncker & Humblot

Ratz, Rene

Finanzinnovationen und deren Möglichkeit zur Geldwäscherei, Hamburg 2007, Diplomica Verlag

Ratzek, Wolfgang / Simon, Elisabeth

Wirtschaftsförderung und Standortentwicklung durch Informationsdienstleistungen. Das Unterschätzte Potenzial von Bibliotheken, Berlin 2008, Simon Verlag für Bibliothekswissen

Reithoffer, Wolfgang

Bankprodukte, Norderstedt 2001, GRIN Verlag

Riedl, Gerald R.

Der bankbetriebliche Zahlungsverkehr, Heidelberg 2002, Physica Verlag HD

Rifkin, Jeremy / Eggeling, Tatjana

ACCESS- das Verschwinden des Eigentums, Frankfurt 2007, 3. Auflage, Campus Verlag

Rothengatter, Werner / Schaffer, Axel

Makro kompakt, Grundzüge der Makroökonomik, 2. Auflage, Heidelberg 2008, Physica Verlag HD

Sandikca, Özlem / Rice Gillian

Handbook of Islamic Marketing, Cheltenham 2011, Edward Elgar Publishing

Schäfer, Thorsten

Der Euro im Unternehmen, Norderstedt 2001, GRIN Verlag

Schmitt, Hans-Jürgen

Das Geldwäsche-Risikomanagement der Kreditinstitute, Frankfurt 2008, Peter Lang GmbH

Schneider, Friedrich / Dreer, Elisabeth / Riegler, Wolfgang

Geldwäsche, Formen, Akteure, Größenordnung – und warum die Politik machtlos ist, Wiesbaden 2006, 1. Auflage, Gabler Verlag

Schröter, Harm G.

Americanization of the european economy, Dordrecht 2005, Springer

Schwudke, Markus

Rechtsverhältnisse im Kreditkartengeschäft, Norderstedt 2004, GRIN Verlag

Sedillot, René

Muscheln, Münzen und Papier, Die Geschichte des Geldes, Frankfurt am Main 1992, Campus Verlag

Siebert, Horst / Lorz, Oliver

Außenwirtschaft, Stuttgart 2008, 8. Auflage, UTB Verlag

Sjurts, Insa

Gabler Lexikon Medienwirtschaft, Wiesbaden 2011, Gabler Wissenschaftsverlage

Söllner, Fritz / Wilfert, Arno

Die Zukunft des Sozial- und Steuerstaates, Heidelberg 2001, Gabler Wissenschaftsverlage

Sparks Evans, David / Schmalensee, Richard

Paying with plastic: the digital revolution in buying and borrowing, Massachusetts 2005, 2. Auflage, The MIT Press

Sperber, Herbert / Sprink, Joachim

Internationale Wirtschaft und Finanzen, München 2007, Oldenbourg Verlag

Stahl, Ernst / Krabichler, Thomas / Breitschaft, Markus / Wittmann, Georg

E-Commerce Leifaden, Regensburg 2009, 2. Auflage, IBI Research

Stanislav, Tobias

Bankrecht – Schnell Erfasst, Heidelberg 2006, Gabler Wissenschaftsverlage

Stearns, David Lawrence

Electronic Value Exchange, London 2011, Springer

Strunz, Herbert / Dorsch Monique

Internationale Märkte, Wien 2001, Oldenbourg Verlag

Studiengesellschaft für Zusammenarbeit im Zahlungsverkehr GesmbH

IBAN – Internationale Bank-Kontonummer, Wien 2001, STUZZA

Vollrath, Hans-Joachim

Die Endgültigkeit bargeldloser Zahlungen, Berlin 1997, Gruyter Walter de GmbH

von Erffa, Dagmar

Taschenlexikon der Wirtschaft, Baden-Baden 2003, 20. Auflage, Humboldt Verlags GmbH

von Graevenitz, Gerik

Erfolgskriterien und Absatzchancen biometrischer Identifikationsverfahren, Berlin 2006, LIT-Verlag

Weatherford, Jack

Eine kurze Geschichte des Geldes und der Währungen, Zürich 1999, Oesch Verlag

Weber, Manfred

Kaufmännische Buchführung von A-Z, Freiburg 2011, 9. Auflage, Haufe-Lexware

Weißbacher, Engelbert

Männerprostitution und Zukunftskonvent, München 2005, Books on Demand GmbH

Werdenich, Martin

Modernes Cash Management, Instrumente und Maßnahmen zur Sicherung und Optimierung der Liquidität, München 2008, 2. Auflage, Redline Wirtschaftsverlag

Wiemeyer, Joachim

Europäische Union und weltwirtschaftliche Gerechtigkeit, Münster 1998, LIT-Verlag

Wildmann, Lothar

Makroökonomie, Geld und Währung, Band 2, München 2010, Oldenbourg Wissenschaftsverlag

Wittmann, Anton

Handbuch für Sozialkunde Band 2, Berlin 1952, Duncker & Humblot

Yunker, John

Beyond Borders: Web Globalization Strategies, USA 2002, New Riders

Internetquellen:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Auswirkung>, *Abruf 01.04.2012, WIKIPEDIA*

<http://de.wikipedia.org/wiki/Wirtschaftskreislauf>, *Abruf 27.05.2012, WIKIPEDIA*

<http://derstandard.at/1334132448830/Weniger-Cash-Die-Angst-vor-zu-viel-Bargeld?seite=2>, *Abruf 24.04.2012, Der STANDARD*

<http://publicus-treverensis.vsud.de/archives/368-Trier-Falsche-20-und-50-Euro-Scheine-im-Umlauf.html>, *Abruf 08.05.2012, Kleine Trierer Webzeitung*

<http://www.bankaustria.at/informationpdfs/SEPA-Zahlungsverkehr.pdf>, *Abruf 29.04.2012, Bank Austria*

http://www.bundesfinanzministerium.de/nn_82/DE/Wirtschaft__und__Verwaltung/Geld__und__Kredit/Kapitalmarktpolitik/2012-04-25-Sepa-FAQ.html?__nnn=true, *Abruf 17.05.2012, Bundesministerium der Finanzen*

<http://www.businessinsider.com/dont-bank-on-digital-currency-bitcoin-replacing-the-dollar-2012-4>, *Abruf 11.04.2012, Business Insider*

<http://www.compliancemagazin.de/compliancefachbeitraege/entscheidungshilfen/projektfabrik310108.html>, *Abruf 17.05.2012, Compliance Magazin*

<http://www.compliancemagazin.de/markt/hintergrund/pegasystems061207.html>, *Abruf 29.04.2012, Compliance Magazin*

<http://www.compliancemagazin.de/markt/kommentare/aci220208.html>, *Abruf 29.04.2012, Compliance Magazin*

http://www.datenschutz.rlp.de/downloads/oh/info_RFID.pdf, Abruf 15.05.2012, *Ministerium für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz*

<http://www.deaf-deaf.de/banking-4i-ist-die-neue-professionelle-banking-app-fur-iphone-ipad-zum-start-nur-999-statt-1999-euro.html>, Abruf 04.05.2012, *Deaf News Magazin*

<http://www.easycash.de/leistungen-und-loesungen/karten-akzeptieren/vorteile-fuer-kunden-und-haendler.html>, Abruf 17.05.2012, *Easy Cash*

<http://www.ecb.int/press/pr/date/2012/html/pr120116.de.html>, Abruf 24.4.2012, *Europäische Zentralbank*

http://www.ecb.int/pub/pdf/other/sepa_brochure_2009de.pdf, Abruf 17.05.2012, *Europäische Zentralbank*

<http://www.fr-online.de/wirtschaft/bitcoin-onlinewaehrung-bitcoin-weckt-interesse-der-finanzwelt,1472780,14684914,view,asFirstTeaser.html>, Abruf 11.04.2012, *Frankfurter Rundschau*

<http://www.ggb-bg.de/leseobjekte.pdf?id=1124o>, Abruf 18.05.2012, *ggb-bg*

http://www.handelswissen.de/data/handelslexikon/buchstabe_b/Barzahlungsrabatt.php, Abruf 08.05.2012, *IBH RETAIL CONSULTANTS*

<http://www.konto.com/bankautomat/limit.html>, Abruf 08.05.2012

<http://www.lerntippsammlung.de/Die-Zahlung-mit-der-Kreditkarte.html>, Abruf 17.05.2012

<http://www.oekb.at/de/osn/DownloadCenter/kapitalmarkt/services-von-a-z/swift-servicebuero/OeKB-SWIFT-Servicebuero-Preise.pdf>, Abruf 01.05.2012, *OEKB*

<http://www.oekb.at/de/osn/newscenter/news-kapitalmarkt/Seiten/SWIFT-zugang.aspx>, Abruf 01.05.2012, *OEKB*

http://www.oenb.at/de/img/20080613_studie_sicherheit_im_e-banking_nach_feedback_durch_die_wko_tcm14-86337.pdf, Abruf 03.05.2012, *Österreichische Nationalbank*

http://www.oenb.at/de/img/200809_zmedien_newsletter_tcm14-89539.pdf, *Abruf 29.04.2012, Österreichische Nationalbank*

http://www.oenb.at/de/img/201012_zmedien_newsletter_tcm14-214676.pdf, *Abruf 29.04.2012, Österreichische Nationalbank*

http://www.oenb.at/de/img/201107_zmedien_newsletter_tcm14-234945.pdf, *Abruf 08.05.2012, Österreichische Nationalbank*

http://www.oenb.at/de/img/oenb_newsletter_zahlungsmedien_-_februar_2012_tcm14-245304.pdf, *Abruf 11.04.2012, Österreichische Nationalbank*

<http://www.oenb.at/de/zahlungsverkehr/Zahlungsverkehrsstrategie/sepa/sepa.jsp#a14-1639551>, *Abruf 17.05.2012, Österreichische Nationalbank*

http://www.postbank.de/csfiles/419_164_broschuere_zahlungsverkehr_firmenkunden_5.pdf, *Abruf 16.05.2012, Postbank*

[http://www.raiffeisen.ch/raiffeisen/INTERNET/home.nsf/0/6A29D87A857D7EA6C1257062001EF1DD/\\$FILE/SEPA-Flyer-d.pdf](http://www.raiffeisen.ch/raiffeisen/INTERNET/home.nsf/0/6A29D87A857D7EA6C1257062001EF1DD/$FILE/SEPA-Flyer-d.pdf), *Abruf 29.04.2012, Raiffeisen Bank*

<http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/0,1518,765382,00.html>, *Abruf 11.04.2012, Spiegel Online*

http://www.swift.com/about_swift/publications/annual_reports/annual_review_2010/SWIFT_AR2010.pdf, *Swift Annual Review 2010, SWIFT*

http://www.swift.com/corporates/resources/GER/SWIFT_fur_Firmenkunden_newsletter.pdf, *Abruf 17.05.2012, SWIFT*

<http://www.welt.de/finanzen/article106169026/Schweden-wollen-ihr-Bargeld-abschaffen.html>, *Abruf 24.4.2012, Welt online*

<http://www.welt.de/finanzen/verbraucher/article13809877/Wettkampf-um-das-Zahlsystem-der-Zukunft.html>, *Abruf 11.01.2012, Welt online*

http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wirtschaft/international/448567_Online_waehrung-Bitcoin-weckt-Interesse-der-Finanzwelt.html, *Abruf 11.04.2012, Wiener Zeitung*

http://www.zkb.ch/de/startseite/privatkunden/konten_und_zahlungen/wissenswertes/gebuehren_sparen.html, *Abruf 10.05.2012, Zürcher Kantonalbank*

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass die vorliegende Arbeit von mir selbstständig und ohne unerlaubte Hilfe angefertigt worden ist, insbesondere dass ich alle Stellen, die wörtlich oder annähernd wörtlich aus Veröffentlichungen entnommen sind, durch Zitate als solche gekennzeichnet habe. Weiterhin erkläre ich, dass die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen hat.

(Ort und Datum)

(Unterschrift)